Plutarch's Werke,

Zweites Bändchen.

Vergleichende Lebensbeschreibungen,

übersetzt

von

J. G. Klaiber,
Professor der alten Literatur am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Zweites Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1827.

Lykurg,

Gesetzgeber der Spartaner in der zweiten Hälfte des neunten Jahrh. vor Chr. G.

1. Von Lykurg dem Gesetzgeber läßt sich überall Nichts sagen, was keinem Zweifel unterworfen wäre, denn über seine Abstammung, seine Reisen und sein Ende, dazu über sein Wirken als Gesetzgeber und Staatsmann lauten die Nachrichten verschieden; am wenigsten ist man in Bestimmung der Zeiten einig, worin der Mann lebte. Nach Einigen fiel seine Blüthe in die Zeit des Iphitus *), und er hat mit Diesem die allgemeine Waffenruhe angeordnet, welche während der Olympischen Spiele beobachtet wird; der Philosoph Aristoteles will dieß mit einer Wurfscheibe in Olympia beweisen, auf welcher Lykurg's Name noch eingegraben zu lesen ist. Andere, welche die Zeit nach der Reihenfolge der Könige von Sparta berechnen, wie Eratosthenes und Apollodor, setzen

*) Iphitus, König von Elis, stiftete die Olympischen Spiele im J. 882, nach Andern 884 vor Chr. G.

ihn viele Jahre über die erste Olympiade *) hinauf. Timäus vermuthet, es habe in Sparta zwei Lykurgus zu verschiedener Zeit gegeben, und dem Einen werden als dem Berühmteren Beider Thaten zugeschrieben; der Aeltere lebte nach seiner Angabe nicht viel später, als Homer, nach Andern hat er den Homer sogar von Angesicht gekannt. Auch Xenophon **) weist auf ein hohes Alterthum hin, wenn er sagt, daß der Mann ein Zeitgenosse der Herakliden gewesen; freilich waren auch die spätesten Könige Sparta's ihrer Abkunft nach Herakliden, allein er meint wohl jene ersten Herakliden, welche Herkules nächste Nachkommen waren. Ein so dunkles Labyrinth nun auch diese Geschichte ist, so will ich doch versuchen, Lykurg's Leben zu beschreiben, und mich an die Berichte halten, welche den mindesten Widerspruch gegen sich, oder die zuverläßigsten Zeugen für sich haben.

2. Der Dichter Simonides nennt nicht den Eunomus, sondern den Prytanis als Vater des Lykurg; aber beinahe die meisten Geschichtschreiber geben eine andere Geschlechtsfolge von Lykurg und Eunomus. Sous war nach ihnen Sohn des Patrokles, Enkel des Aristodemus; von Sous wurde Eurytion, von Diesem Prytanis, von Prytanis Eunomus, von Eunomus mit seiner ersten Gattin Polydektes, später mit Dianassa Lykurg erzeugt, der also, wie Dieutychidas be-

*) Die erste Olympiade fällt in das Jahr 774 oder 776 vor Chr. G., denn erst hundert und acht Jahre nach Stiftung der Olympischen Spiele fieng man an, sich derselben für die Zeitrechnung zu bedienen.

**) Im zehenten Kapitel der Abhandlung über die Lacedämonische Verfassung.

merkt, im sechsten Gliede von Patrokles, und im eilften von Herkules stammt. Sein berühmtester Ahnherr war Sous, unter welchem die Heloten zu Sklaven der Spartaner gemacht, und den Arkadiern ein großer Landstrich abgewonnen wurde. Man erzählt ferner, als er von den Klitoriern *) in einer sehr nachtheiligen Stellung an einem wasserlosen Orte eingeschlossen worden, habe er versprochen, ihnen das eroberte Land zurückzugeben, wenn er und alle seine Leute aus der nahen Quelle getrunken hätten. Nachdem der Vertrag beschworen war, so berief Sous seine Leute zusammen und sagte Dem, welcher nicht trinken würde, die königliche Würde zu. Allein Keiner konnte sich bezwingen, es tranken Alle; da stieg Sous zuletzt hinab, und nachdem er sich noch im Angesichte der Feinde blos benetzt hatte, zog er weg und behielt das Land, denn es hatten ja nicht Alle getrunken. So hoch er aber auch deßwegen geehrt wurde, gab man doch dem Hause nicht seinen, sondern seines Sohnes Namen, denn es heißt das Haus der Eurytioniden, weil Eurytion, wie man glaubt, der Erste war, welcher, dem Volke zu Gefallen, die streng monarchische Regierung milderte. Diese Milderung hatte jedoch zur Folge, daß einerseits das Volk frech wurde, andererseits die nachfolgenden Könige theils durch Zwangsmittel gegen die Menge Haß erregten, theils durch Nachsicht oder Schwäche sich heruntersetzten. So wurde denn Unordnung und Gesetzlosigkeit auf lange Zeit in Sparta herrschend, ja der König Eunomus, Lykurg's Vater, verlor darüber das Leben; denn als er eine Schlägerei beilegen wollte, wurde er mit

*) Klitor war eine Stadt in Arkadien.

einem Küchenmesser erstochen, und hinterließ die Herrschaft seinem ältesten Sohne Polydektes.

3. Wie auch Dieser nach kurzer Zeit starb, so glaubte Jedermann, sein Nachfolger sey Lykurg, der auch wirklich als König regierte, so lange man nicht wußte, daß seine Schwägerin sich schwanger befand. In demselben Augenblicke aber, da er diese Kunde erhielt, erklärte er den Thron für des Kindes Eigenthum, wenn es ein Sohn seyn würde, und verwaltete nun die Regierung als Vormund unter dem Namen Prodikus, wie bei den Spartanern die Vormünder von minderjährigen Königen genannt werden. Inzwischen ließ ihm die Wittwe heimlich sagen, sie wolle die Frucht tödten, wenn er verspreche, sie als König zu heirathen. Lykurg empfand tiefen Abscheu gegen eine solche Gesinnung, doch verwarf er ihren Vorschlag nicht, sondern erwiederte unter dem Scheine der Billigung und Zustimmung, sie solle doch nicht durch abtreibende Mittel ihre Gesundheit, ja ihr Leben in Gefahr setzen; er wolle das Kind schnell genug aus der Welt schaffen.

Durch diese Täuschung hielt er das Weib bis zu der Niederkunft hin und sobald er benachrichtigt wurde, daß diese nahe sey, schickte er Leute zu ihr, sie bei der Geburt zu beobachten, mit dem Befehle, komme ein Mädchen zur Welt, so sollen sie es den Frauen überlassen, einen Knaben aber zu ihm bringen, womit er auch gerade beschäftigt sey. Eben saß er mit den höchsten Beamten bei Tische, als ein Knabe geboren wurde und die Diener kamen, ihm das Kind zu überbringen. Lykurg nahm es, wie man erzählt, auf seine Arme und sagte zu den Anwesenden: „ein König ist uns ge-

boren, Spartaner!" Dann legte er es auf den königlichen Stuhl, und gab ihm den Namen Charilaus [Volksfreude], weil Alle voll der Freude waren, womit Bewunderung seines hohen Sinnes und seiner Gerechtigkeit sie erfüllte. Seine Regierung hatte in Allem acht Monate gedauert.

Er stand aber auch wegen seines sonstigen Benehmens bei den Burgern in hoher Achtung, und die Mehrzahl gehorchte ihm nicht blos als dem Vormunde des Koniges, der selbst königliche Gewalt besaß, sondern war ihm wegen seines innern Werthes zugethan und voll Eifers, seinen Befehlen nachzukommen. Doch hatte er auch seine Neider, welche der immer wachsenden Macht des jungen Mannes entgegenarbeiteten. Vorzüglich war dieß der Fall bei den Verwandten und Freunden der Königin Mutter, die sich für schwer beleidigt hielt; ja ihr Bruder Leonidas sagte einmal, nachdem er die frechsten Schimpfreden gegen Lykurg ausgestoßen, er wisse recht gut, daß man ihn noch als König sehen würde, wodurch er im Voraus für den Fall, daß dem König ein Unfall zustieße, den Verdacht der Nachstellung auf Lykurg zu wälzen suchte. Aehnliche Reden kamen auch von der Königin Mutter in Umlauf. Diese Kränkungen und die Furcht vor den unbestimmbaren Fügungen des Zufalls veranlaßten ihn, sich durch Entfernung dem Verdachte zu entziehen und so lange umherzureisen, bis sein Neffe Mann wäre und einen Sohn und Thronerben hätte.

4. Er begab sich also zu Schiff und reiste zuerst nach Creta. Dort machte er sich mit der Landesverfassung bekannt, und verkehrte mit den angesehensten Männern. Manches in den Gesetzen fand er vortrefflich und merkte es sich, um es

in die Heimath zu verpflanzen und da anzuwenden; Anderes aber wollte ihm nicht gefallen. Auch bewog er den Thales *), einen der geachtetsten Weisen und Staatsmänner auf der Insel, ihm zu Gefallen nach Sparta zu gehen, wo er als lyrischer Dichter auftrat, aber unter dem Scheine dieser Kunst nicht weniger als die größten Gesetzgeber leistete. Denn seine Lieder waren lauter Ermahnungen zu Gehorsam und Eintracht, deren Wirkung durch den sanften und beruhigenden Ton des Versmaaßes und der Melodie erhöht wurde. Sie machten so großen Eindruck bei den Spartanern, daß die Sitten derselben unvermerkt milder wurden, und die bisherige feindselige Gesinnung gegen einander sich durch Wetteifer im Guten in gegenseitige Zuneigung verwandelte, so daß Thales gewissermaßen dem Lykurg den Weg zur Bildung seiner Mitbürger bahnte.

Von Creta schiffte Lykurg nach Asien. Er hatte, sagt man, die Absicht, gleich den Aerzten, welche schwächliche und kranke Körper mit gesunden zusammenhalten, die Jonische Pracht und Ueppigkeit mit der einfachen und strengen Lebensweise der Creter zu vergleichen, um so die Wirkung der verschiedenen Sitten und Verfassungen zu beobachten. Hier geschah es ohne Zweifel, daß er zum erstenmal Homer's Gedichte sah, welche die Nachkommen des Kreophylus aufbewahrten, und da er sie nicht minder reich an Lehren der Staatsklugheit und bildend für die Sitten, als unterhaltend und ergözlich fand, so wandte er allen Eifer an, sie zu sam-

*) Dieser Thales aus Creta ist nicht zu verwechseln mit dem Philosophen Thales aus Milet, der viel später, in den Zeiten des Cyrus, lebte.

meln und abzuschreiben, um sie nach Griechenland zu bringen. Allerdings hatte sich eine dunkle Sage von diesen Gedichten bereits bei den Griechen verbreitet, aber nur Wenige besaßen einige Theile davon, indem sich das Werk, wie es der Zufall wollte, in vereinzelten Stücken verbreitete. Lykurg hat erst das Ganze zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Nach der Meinung der Egypter ist Lykurg auch zu ihnen gekommen, und hat hier die Trennung des Kriegerstandes von den übrigen Ständen vorzüglich gut gefunden; daher sey sie auch von ihm nach Sparta verpflanzt, und durch Absonderung der Handwerker und Künstler eine wahrhaft städtische und reine Bürgerschaft gebildet worden. Einige Griechische Geschichtschreiber bestätigen diese Behauptung der Egypter. Aber daß Lykurg auch nach Afrika und Spanien gekommen, ja in Indien umhergereist und da mit den Gymnosophisten *) Umgang gehabt, dieß wird, so viel ich weiß, von keinem einzigen Schriftsteller, als von dem Spartaner Aristokrates, Hipparchus Sohn, berichtet.

5. Inzwischen wurde Lykurg von den Lacedämoniern schmerzlich vermißt und wiederholt durch Abgeordnete zur Rückkehr eingeladen. Sie sahen wohl ein, daß ihre Könige blos den Vorzug des Namens und Ranges vor der Menge hätten, dem Lykurg aber natürliches Herrschertalent und Kraft inwohne, die Menschen zu leiten. Selbst den Königen war seine Gegenwart nicht unerwünscht: vielmehr hofften sie, wenn er zugegen wäre, den Uebermuth der Menge

---

*) Gymnosophisten d. h. nackte Weise, eine Art Indischer Philosophen oder Asceten.

weniger zu erfahren. Als er nun bei dieser Stimmung der Gemüther zurückgekehrt war, unternahm er sofort, die bestehende Ordnung der Dinge zu verändern, und die Verfassung des Staates völlig umzugestalten, überzeugt, daß einzelne Gesetze keinen Nutzen schaffen, sondern daß man, wie bei einem verdorbenen und mit mancherlei Krankheiten behafteten Körper, die vorhandene Mischung der Säfte durch reinigende Mittel tilgen und umwandeln, und eine ganz neue Diät beginnen müsse.

Mit diesen Gedanken wanderte er zuvörderst nach Delphi, fragte den Gott, verrichtete sein Opfer und brachte das weltberühmte Orakel *) heim, worin ihn Pythia als Götterliebling anredete, und mehr Gott als Mensch, und die Erklärung gab, Apollo genehmige seine Bitte um gute Gesetze und bewillige ihm eine Verfassung, die weit besser seyn würde, als alle andere. Hiedurch ermuthigt, suchte er die vornehmsten Bürger für sein Vorhaben zu gewinnen, und foderte sie zum Beistande auf, indem er sich zuerst nur seinen Freunden vertraute, dann immer mehre auf seine Seite zog und zur Ausführung des Unternehmens mit sich verband.

Als die Sache reif war, mußten dreißig der Angesehensten in der Frühe bewaffnet auf dem Markte sich einfinden, die Gegner zu schrecken und einzuschüchtern. Die Namen von zwanzig Derselben, welche die Vornehmsten waren, hat Hermippus berichtet. Derjenige, welcher an allen Unternehmungen Lykurgs den größten Antheil nahm, und ihm bei

*) S. Herodot Buch 1, Kap. 65.

Einführung der Gesetze die wichtigsten Dienste leistete, wird Arthmiadas genannt. Als dieser Auflauf begann, meynte König Charilaus, der ganze Anschlag gelte ihm, und flüchtete in den Tempel der Minerva Chalkiökus *). Da man ihm aber durch Eide Sicherheit verburgte, ließ er sich bewegen, den Tempel zu verlassen, und unterstützte nun selbst Lykurgs Bemühungen. Er war überhaupt von sanfter Gemüthsart, wie denn auch sein Mitregent Archelaus einmal zu Denen, welche den jungen Fürsten lobten, gesagt haben soll: „wie sollte Charilaus kein guter Mann seyn, der nicht einmal den Schlechten böse ist?"

Unter den mancherlei neuen Einrichtungen Lykurg's war die erste und wichtigste die Stiftung des Senates, welcher, wie Plato **) sagt, der zuvor übermäßigen königlichen Gewalt an die Seite gestellt, und mit gleichem Stimmrechte für die wichtigsten Angelegenheiten begabt, das Bestehen und die vernunftmäßige Haltung Sparta's begründet hat. Bis dahin schwankte nämlich der Staat unsicher hin und her, und neigte sich bald auf die Seite der Könige zur unumschränkten Gewalt, bald auf die Seite des Volkes zur Demokratie. Jetzt diente der Senat, in die Mitte gestellt, gleichsam zum Ballast, welcher das Gleichgewicht erhielt und die sicherste Ruhe und Ordnung bewirkte. Die acht und

*) Chalkiökus, d. h. die in einem ehernen Hause wohnende, hieß Minerva von einem Tempel in Sparta, der auf ehernen Säulen ruhte, und wahrscheinlich auch ein ehernes Dach hatte.

**) Im dritten Buche von den Gesetzen, Th. 8. S. 137 der Zweibr. Ausg., Stallb. Ausg. S. 80.

zwanzig Aeltesten [so nannte man die Senatoren] schloßen sich jedesmal an die Könige an, wenn es nöthig war der Volksherrschaft entgegen zu treten und eben so verstärkten sie die Macht des Volkes, damit keine Zwingherrschaft entstände. Daß gerade acht und zwanzig zu Senatoren ernannt wurden, hat nach Aristoteles darin seinen Grund, daß von den dreißig, welche zuerst Lykurg's Partei ergriffen, zwei aus Feigheit der Unternehmung untreu wurden. Nach Sphärus dagegen waren es von Anfang an nur so viele Theilnehmer des Planes. Vielleicht nahm Lykurg auch darauf Rücksicht, daß diese Zahl durch Multiplication der Sieben mit Vier gebildet wird, und, die erste nach der Sechs, der Summe ihrer Theiler gleich, mithin vollkommen ist *). Mir scheint es jedoch am wahrscheinlichsten, daß er aus dem Grunde acht und zwanzig Senatoren ernannte, damit ihrer, wenn man die beiden Könige mitrechnete, in Allem dreißig wären.

6. Die Errichtung dieser Behörde hielt Lykurg für so wichtig, daß er sich darüber einen besondern Orakelspruch, Rhetra genannt, von Delphi holte. Er lautet also: „hast du dem Hellenischen Jupiter und der Hellenischen Minerva ein Heiligthum gestiftet, Phylen [Stämme] und Oben [Rotten] angeordnet, einen Rath von dreißig, die Häupter mitgerechnet, eingesetzt, so versammle von Zeit zu Zeit das Volk

---

*) Die Theiler von acht und zwanzig, nämlich eins, zwei, vier, sieben, vierzehen machen zusammen acht und zwanzig, wie eins, zwei, drei die Theiler von sechs, zusammen sechs. Bei allen andern Zahlen bis acht und zwanzig ist die Summe der Theiler entweder größer oder kleiner, als das Ganze.

zwischen Babyka und Knakion, mache Vorschläge und entlasse; dem Volke aber stehe die Berathung und Entscheidung zu!" Unter den Phylen und Oben sind die Classen zu verstehen, in welche das Volk getheilt werden sollte und von welchen Lykurg den einen jenen, den andern diesen Namen gegeben hat. Die Häupter sind die Könige; das Volk versammeln heißt apellazein, weil Lykurg den Pythischen Apollo für den Urheber dieser Einrichtung erklärte. Babyka und Knakion nennt man jetzt Oenus *); Aristoteles jedoch behauptet, Knakion sey ein Fluß, Babyka eine Brücke gewesen. In dem Raume zwischen diesen beiden hielten sie die Volksversammlungen, ohne daß man da Säulengänge sah, oder eine andere Vorrichtung. Lykurg glaubte nämlich, daß dergleichen Dinge, weit entfernt, die Berathschlagung zu fördern, vielmehr schädlich auf dieselbe wirkten, indem die Versammelten dadurch zerstreut und mit eiteln Vorstellungen erfüllt würden, wenn Standbilder und Gemählde, oder Vorhallen von Schaubühnen, oder prachtvoll geschmückte Decken der Rathhäuser ihre Aufmerksamkeit an sich zögen. In der Versammlung der Volksgemeinde durfte Niemand als die Aeltesten und die Könige einen Vorschlag machen, aber die Vorschläge von Diesen zu billigen oder zu verwerfen stand dem Volke zu.

Als dieses in späterer Zeit die Senatsschlüsse durch Davon und Dazuthun verdrehte und fälschte, so fügten die Könige Polydor und Theopomp **) jener Rhetra Folgendes bei:

*) Eine kleine Stadt in Lakonien an einem Flusse gleiches Namens.

**) Diese beiden Könige regierten während des ersten Messenischen Krieges, der vom J. 743—724 v. Chr. geführt wurde.

„wenn aber das Volk einen verkehrten Schluß annimmt, so sollen die Aeltesten und Häupter abfallen," d. h. ihre Bestätigung nicht ertheilen, sondern sich entfernen, und eine Versammlung auflösen, welche den Schluß des Rathes zum Schaden verändere und verdrehe. Auch sie machten die Bürger glauben, daß Apollo es sey, der diese Verordnung gegeben, wie Tyrtäus *) irgendwo in folgenden Versen erwähnt:

Was sie von Phöbus in Pytho gehört, das brachten die Männer
 Heim, prophetisches Wort, Sprüche von ächtem Gehalt.
Häupter seyen im Rath die göttergeehreten Fürsten,
 Denen am Herzen die Stadt, Sparta die herrliche liegt.
Und ehrwürdige Alte und dann die Männer des Volkes.
 Auf des Rathes Beschluß gebend den schlichten Bescheid!

7. Trotz dieser Mischung der Gewalten, welche Lykurg in Sparta einführte, fand man in der Folge die Oligarchie allzu mächtig, üppig und trotzig und legte ihr die Ephorengewalt, wie Plato **) sagt, als Zaum und Gebiß an, ungefähr hundert und dreißig Jahre nach Lykurg; denn Elatus und seine Collegen, die ersten Ephoren, wurden unter dem König Theopomp erwählt. Dem Letztern soll auch seine Gemahlin Vorwürfe gemacht haben, daß er die Krone nicht

*) Tyrtäus, ein Athenischer Dichter, der im zweiten Messenischen Kriege (er dauerte vom J. 685 — 668) die in Parteien getheilten und durch Niederlagen entmuthigten Spartaner durch seine Gesänge wieder vereinigte und zur feurigsten Tapferkeit entflammte. Zum Lohne ertheilten sie ihm das Bürgerrecht in ihrer Stadt.

**) In der beim fünften Kap. angeführten Stelle.

mehr mit der Macht, wie er sie empfangen, auf seine Söhne bringe; er gab ihr aber zur Antwort: „vielmehr um so mächtiger, je dauerhafter sie ist.“ In der That war sie nun, des zu Vielen entäußert, gegen Neid und Anfechtung in Sicherheit, daher denn die Könige Sparta's nicht das Schicksal hatten, das die Messenier und Argiver über ihre Könige verhängten, weil diese in Nichts nachgaben und sich durchaus nicht entschließen konnten, dem Volke Etwas von ihrer Macht zum Opfer zu bringen. Nichts hat Lykurg's Weisheit und Vorsicht in ein helleres Licht gesetzt, als die Streitigkeiten zwischen diesen den Lacedämoniern verwandten und benachbarten Völkern und deren Königen und ihre schlechte Staatsverwaltung. Sie waren Anfangs den Lacedämoniern in Allem gleich gestanden, ja bei der Landestheilung war ihnen, wie es schien, das bessere Loos geworden, und doch hatte ihr Glück keine lange Dauer; die Willkühr der Könige und die Unbotmäßigkeit des Volks führten bald die größte Zerrüttung herbei, zum deutlichen Beweise, daß der Mann, welcher die Spartanische Verfassung schuf und ordnete, in Wahrheit ein göttliches Geschenk für Sparta war. Doch hievon später.

8. Die zweite und zugleich die kühnste Verfügung des Lykurg war die Theilung des Grundbesitzes. Die Ungleichheit war nämlich in Sparta zu jener Zeit ungemein groß; eine Menge unbegüterter und armer Leute belästigte die Stadt, der Reichthum war in wenige Häuser zusammengeflossen. Um nun Uebermuth, Neid, Ungerechtigkeit und Ueppigkeit und die noch tiefer liegenden und größeren Gebrechen bürgerlicher Gesellschaft, Reichthum und Armuth, zu verbannen, beredete

er die Bürger, das gesammte Grundeigenthum zum Gemeingute zu machen, und dann von Neuem zu theilen, und in völliger Gleichheit des Vermögens und der Unterhaltsmittel mit einander zu leben, damit sie nur in der Tugend einen Vorzug suchten und kein Unterschied, keine Ungleichheit gälte, als sofern sich Schande und Laster von Tugend und Ehre scheidet.

Diesen Vorschlag setzte er denn auch in's Werk und vertheilte das übrige Lakonien unter die Bewohner der Landstädte [Periöken genannt] in dreißigtausend Loose, die Markung von Sparta in neuntausend unter die Bürger dieser Stadt. So hoch belief sich die Zahl der Letztern; doch sagen mehre Schriftsteller, Lykurg habe nur sechstausend Theile gemacht und später erst Polydor dreitausend hinzugesetzt; nach Andern kommt blos die eine Hälfte von Lykurg, die andere von Polydor. Jedes einzelne Loos hatte die Größe, daß es für den Mann siebenzig Medimnen *) Gerste, für die Frau zwölf, und einen verhältnißmäßigen Ertrag an flüssigen Früchten [Wein und Oel] brachte. So viele Nahrungsmittel, glaubte er, seyen zureichend, sie bei Kraft und gesund zu erhalten; weiter fordere das Bedürfniß nicht. Später soll er einmal von einer Reise her durch die frischgeschnittenen Felder gekommen seyn, und bei'm Anblick der Getreideschober, wie sie gleich und gleich einander gegenüber standen, gelächelt und zu den Anwesenden gesagt haben: man meine, ganz Laconien gehöre vielen Brüdern, die eben getheilt hätten.

---

*) Der Attische Medimnus hielt etwas über $^{15}/_{16}$ des Berliner Scheffels, oder etwas über zwei Würtemb. Simri.

9. Nun wollte er, um überall jeden Unterschied und jede Ungleichheit zu tilgen, auch die bewegliche Habe theilen. Als er aber sah, daß sie sich dieselbe nicht so geradezu würden nehmen lassen, so kam er ihnen von einer andern Seite bei und gewann über die Neigung, im Besitze solcher Dinge Andere zu übertreffen, durch Staatsklugkeit den Sieg. Zuvörderst schaffte er alle Gold- und Silbermünzen ab, und befahl blos eiserne zu gebrauchen, welchen er bei großer Schwere und Masse einen so kleinen Werth gab, daß um zehen Minen *) im Hause aufzubewahren, eine große Kammer, und um sie fortzuschaffen, ein zweispänniger Wagen erfordert wurde. Sobald diese neue Münze in Gebrauch gekommen war, verschwanden viele Arten von Verbrechen aus Sparta. Denn Wer mochte durch Stehlen, Bestechlichkeit, Betrügerei und Raub an sich bringen, was weder zu verbergen, noch sonst ein wünschenswerther Besitz, ja selbst in Stücke geschlagen zu Nichts nütze war? Denn Lykurg ließ das Eisen glühend in Essig tauchen, und benahm ihm dadurch seine Härte, so daß es ganz mürbe wurde, und zu keinem andern Gebrauche verarbeitet werden konnte.

Sodann verbannte er alle unnüzen und überflüssigen Künste. Wohl mußten auch ohne Acht und Bann die meisten mit dem Gelde sich entfernen, da sie jetzt keinen Absatz mehr fanden; denn die eiserne Münze ließ sich bei den übrigen Griechen nicht anbringen, sie war ohne Werth, und verspottet. Daher konnte man auch in Sparta keine fremden

*) Zehen Attische Minen hatten den Werth von zweihundert ein und vierzig sächs. Th. sieben Gr. oder vierhundert vier und dreißig Gulden achtzehen Kreuzern.

Flitterwaaren kaufen, kein Handelsschiff kam in die Häfen, kein Lehrer der Beredsamkeit oder herumziehender Wahrsager, kein Dirnenhändler, kein Verfertiger von Gold- oder Silberschmuck betrat das von Geld entblößte Land. So wurde dem Luxus allmählig aller Saft nnd Nahrungsstoff entzogen und er mußte von selbst ersterben. Der Reichthum gewährte nun keinen Vorzug mehr, denn er hatte keinen Weg, sich öffentlich zu zeigen, sondern mußte als ein todtes Kapital im Hause verschlossen bleiben. Daher denn auch die gewöhnlichen und nothwendigen Geräthe, als Betten, Stühle, Tische bei ihnen auf's beste verfertigt wurden, und der lakonische Becher, Kothon *) genannt, wie Kritias bemerkt, besonders im Feldlager beliebt war. Wenn man nämlich unreines Wasser trinken mußte, so entzog er dem Auge durch seine Farbe den widrigen Anblick; auch setzten sich die erdigen Theile an den einwärts gebogenen Rand, so daß man das Getränke reiner zum Munde brachte. Auch dieß war ein Verdienst des Gesetzgebers, denn da die Künstler von den unnützen Arbeiten abgezogen wurden, so zeigten sie nun in den nothwendigen ihre Geschicklichkeit.

10. Um den Luxus noch wirksamer zu bekämpfen, und dem Reichthum seinen verführerischen Glanz vollends zu nehmen, fügte er eine dritte, die trefflichste Einrichtung hinzu, nämlich die gemeinschaftlichen Mahle. Dieser zu Folge mußten sich alle Spartaner täglich zum gemeinschaftlichen Genusse

*) Dieses Trinkgeschirr wurde aus Thon gebrannt, war rund und einhenkelig und hatte einen weiten Bauch, aber eine kleine Mündung, indem der Rand oben sich enge zusammenzog.

der gleichen vorgeschriebenen Speisen versammeln. Keinem war es erlaubt, für sich zu essen, und sich in seinem Hause auf ein kostbares Polster und an einen prächtigen Tisch zu legen, um sich gleich gefräßigen Thieren in der Dunkelheit von Kunstbäckern und Köchen mästen zu lassen, und mit den Sitten zugleich auch den Körper zu verderben, der sich dabei der Völlerei und allen Ausschweifungen ergiebt und eines langen Schlafes, warmer Bäder, vieler Ruhe und so zu sagen, einer täglichen Krankenpflege bedarf.

Schon dieß war sehr wichtig, aber noch wichtiger, daß er durch die Gemeinschaft und Einfachheit der Mahlzeiten den Reichthum, wie Theophrast sich ausdrückt, arm und unwerth machte. Denn nun war aller Gebrauch und Genuß prächtigen Tischgeräthes, ja selbst der Anblick und das Schaustellen desselben unmöglich, da der Reiche mit dem Armen zu Einem Tische gieng. Von allen Städten unter der Sonne war daher auf Sparta allein jenes bekannte Sprichwort anwendbar: „der Reichthum ist blind und liegt einem Gemählde gleich unbeweglich und leblos da." Denn es durfte Niemand vorher zu Hause speisen und gesättigt zum gemeinsamen Mahle kommen, da Der, welcher nicht mit aß und trank, von den Uebrigen genau beobachtet und ein unenthaltsamer Mensch gescholten wurde, der für die gemeinschaftlichen Speisen zu lecker wäre.

11. Daher soll denn auch vorzüglich diese Anordnung den Unwillen der Reichen gegen Lykurg entflammt haben. Sie rotteten sich in Menge zusammen, stießen Schimpfreden gegen ihn aus und bezeigten auf alle Weise ihre Erbitterung; zuletzt warfen Viele mit Steinen nach ihm, so daß er sich ge-

nöthigt sah, den Marktplatz eilig zu verlassen. Er wollte sich in einen Tempel flüchten, und hatte schon den Vorsprung gewonnen; nur ein junger Mensch, Namens Alkander, der nicht bösartig, aber von heftiger und leidenschaftlicher Gemüthsart war, folgte ihm auf der Ferse und schlug ihm, als er sich eben umdrehte, mit dem Stocke ein Auge aus. Lykurg verbiß den Schmerz, wandte sich gegen die Bürger, und zeigte ihnen sein blutiges Gesicht und das zerstörte Auge. Bei diesem Anblick ergriff sie die tiefste Schaam und Reue, ja sie lieferten ihm den Alkander aus und begleiteten ihn unter lebhaften Aeußerungen ihrer Theilnahme nach Hause. Lykurg bezeigte ihnen darüber seine Zufriedenheit und entließ sie; den Alkander aber behielt er bei sich, ohne ihm etwas zu thun, oder zu sagen, nur entfernte er seine gewöhnlichen Diener und befahl ihm, deren Stelle zu vertreten. Der Jüngling, dem es nicht an natürlicher Gutmüthigkeit fehlte, vollzog mit schweigendem Gehorsam die Befehle, und da er, dem Lykurg beständig nahe, seine Sanftmuth und Gelassenheit, seine strenge Lebensweise und unermüdliche Thätigkeit kennen lernte, fühlte er sich zu dem Manne unwiderstehlich hingezogen und versicherte seinen Bekannten und Vertrauten, Lykurg sey weder hart noch eigensinnig, vielmehr so freundlich und sanft, wie kein anderer Mensch auf der ganzen Erde. Dieß war also die Strafe des Alkander, dieß die Genugthuung, welche er dem Lykurg leistete, daß er aus einem ungezogenen, anmaßenden Jünglinge der bescheidenste und tugendhafteste Mann wurde. Zum Denkmal dieses Vorfalls erbaute Lykurg einen Tempel der Minerva, die er mit dem Beinamen Optiletis bezeichnete, weil bei den Doriern die-

ses Landes die Augen Optiloi heißen. Uebrigens behaupten Mehre, namentlich Dioskorides, welcher eine Darstellung der Lacedämonischen Verfassung geschrieben hat, Lykurg sey zwar am Auge verwundet, doch desselben nicht beraubt worden, vielmehr habe er der Göttin diesen Tempel zum Danke für die Heilung erbauet. Gewiß ist, daß die Spartaner nach diesem Vorfalle von der Sitte abstanden, mit Stöcken in der Volksversammlung zu erscheinen.

12. Die gemeinschaftlichen Mahle werden von den Cretern Andria [Männermahle] genannt, von den Lacedämoniern Phiditia, entweder weil sie Wohlwollen und Freundschaft [Philia] stiften, daß also das d statt des l gesetzt wäre, oder weil sie zu Einfachheit und Sparsamkeit [Pheido] gewöhnen. Vielleicht war jedoch, wie Mehre wollen, der Name ursprünglich Editia, was Essen bedeutet und der erste Buchstabe kam später hinzu. Eine Tischgesellschaft bestand gewöhnlich aus fünfzehn Personen, bisweilen aus Einigen mehr oder weniger. Jeder Tischgenosse trug monatlich einen Medimnus Gerstenmehl, acht Choën Wein, fünf Minen Käse, dritthalb Minen *) Feigen und zum Ankauf der Zukost etwas Weniges an Geld bei. Ueberdieß schickte Der, welcher opferte, eine Erstlingsgabe, und Wer ein Wild erjagt hatte, einen Theil desselben seiner Tischgesellschaft. Denn Wer sich über dem Opfer oder der Jagd verspätete, durfte zu

*) Ueber den Medimnus s. die Note zum 6ten Cap. Ein Attischer Chus enthielt zwei Berliner Maß ein und ein halbes Nössel, oder ein Würtemb. M ß. drei Schoppen; eine Attische Mine als Gewicht neun und zwanzig Loth, drei Quentchen Köln.

Hause speisen, die Andern mußten Alle kommen. Auf dieses gemeinschaftliche Speisen wurde lange streng gehalten. So wollte einst der König Agis *) bei seiner Rückkehr aus dem Feldzug, worin er den Krieg mit den Athenern ruhmvoll beendigt hatte, bei seiner Frau speisen, und seinen Antheil an der Mahlzeit holen lassen; aber die Polemarchen **) verweigerten ihn, und als der König am folgenden Tage aus Verdruß das Opfer, zu dem er verpflichtet war, nicht darbrachte, belegten sie ihn noch obenein mit einer Strafe.

Auch Knaben fanden sich oft in den Speisesälen ein; man führte sie dahin als in Schulen der Weisheit, wo sie Gespräche über öffentliche Angelegenheiten hörten, Vorbilder eines würdigen Benehmens vor Augen hatten, sowohl ohne Grobheit scherzen und spotten, als von Andern Scherz ertragen lernten. Denn auch dieß rechnete man zu den vorzüglichen Eigenschaften eines Lacedämonier's, den Scherz zu verstehen; Wem er übrigens wehe that durfte nur bitten, daß man aufhöre und sogleich geschah es. Jedem Hereintretenden zeigte der Aelteste die Thüre mit den Worten: durch diese geht kein Wort hinaus!

Ueber Den, welcher Mitglied einer Tischgesellschaft zu werden wünschte, soll folgende Art der Abstimmung statt gefunden haben. Jeder Tischgenosse nahm eine Brodkrume in

---

*) Agis I der Proklide, welcher im Peloponnesischen Kriege mit seinem Mitregenten Pausanias und dem Feldherrn Lysander Athen einschloß und zur Uebergabe nöthigte.

**) Die Polemarchen, die obersten Feldhauptleute nach dem Könige, führten, wie es scheint, auch die Aufsicht bei den gemeinschaftlichen Mahlzeiten.

die Hand und warf sie stillschweigend, wie einen Votirstein, in ein Gefäß, das der Aufwärter auf dem Kopfe trug. Wer seine Einwilligung gab, ließ die Krume, wie sie war, wer dagegen stimmte, drückte sie vorher mit der Hand fest zusammen. Eine zusammengedrückte Krume hatte nämlich die Bedeutung eines durchbohrten Steinchens, und fand man auch nur eine einzige von dieser Art, so wurde der Eintritt nicht gestattet, weil man wünschte, es sollten Alle gern beisammen seyn. Von Einem, der auf diese Art abgewiesen wurde, sagte man, er sey kaddirt worden, weil das Gefäß, in welches sie die Brodkrumen warfen, Kaddos hieß.

Vor allen andern Speisen liebten sie die sogenannte schwarze Suppe, ja die Aelteren verlangten gar kein Fleisch, sondern überließen es den Jüngern und genoßen statt desselben mit großem Appetit *) die Suppe. Ein König von Pontus, erzählt man, kaufte sich dieser Suppe wegen einen Lacedämonischen Koch, fand sie aber, als er sie nun kostete, sehr widrig; da sagte ihm der Koch: „die Suppe, o König, muß man nach einem Bade im Eurotas **) essen.“ Wenn sie zuletzt mäßig getrunken hatten, giengen sie ohne Fackel nach Hause; denn es war ihnen nicht erlaubt, bei irgend einem Gange sich einer Leuchte zu bedienen, damit sie bei Nacht und Dunkel herzhaft und unerschrocken ihren Weg gehen lernten. Dieß war also die Einrichtung der gemeinsamen Mahle.

13. Geschriebene Gesetze hat Lykurg nicht gegeben, vielmehr dergleichen in einer besondern Rhetra [Verordnung]

---

*) Ich lese: χάρτα δεομένυς.

**) Eurotas heißt der Fluß, an dessen Ufer Sparta lag.

verboten. Er gieng dabei von der Ueberzeugung aus, daß diejenigen Anordnungen, welche die Grundlage der öffentlichen Glückseligkeit und Tugend ausmachen, sichern Bestand haben, wenn sie zu einem Elemente der Sitten und des ganzen Lebens der Bürger gemacht werden, und an der Maxime des Willens eine Stütze haben, die stärker ist als aller Zwang; dieß müsse aber die Erziehung bei den Jünglingen bewirken und Jeden so bilden, daß er sich selbst Gesetzgeber sey. Was dagegen die weniger bedeutenden Angelegenheiten, namentlich den Handel und Wandel betrifft, welche durch die Umstände mancherlei Veränderungen erleiden, so hielt er mit Recht für besser, sie nicht durch den Buchstaben von Gesetzen und unveränderliche Satzungen einzuschränken, sondern es der Zeit zu überlassen, was sie nach dem Befinden eines gutgebildeten Verstandes davon oder dazu thun wollte. Denn die ganze Gesetzgebung knüpfte er an die Bildung und Erziehung. Eine Rhetra verbot also, wie eben bemerkt wurde, geschriebenes Gesetz zu haben. Eine andere war wieder gegen den Aufwand; in jedem Hause, das man baue, solle bei dem Dache nur die Axt, bei den Thüren nur die Säge, durchaus kein anderes Werkzeug angewendet werden. Denn jene Wahrheit, welche späterhin Epaminondas von seinem Tische ausgesprochen hat, bei solcher Kost werde man kein Verräther, erkannte zuerst Lykurg, und urtheilte, ein solches Haus vertrage sich nicht mit Pracht und Ueppigkeit. Und Wer könnte auch so geschmacklos und unverständig seyn, daß er in ein so einfaches und gemeines Haus Ruhebetten mit silbernen Füßen, Purpurdecken, Goldpokale, und jenen angemessenes Prunk-

geräthe bringen sollte. — Nothwendig muß mit dem Hause das Ruhebett, mit dem Ruhebett die Decken, mit diesen die übrige Ausstattung und Einrichtung des Hauses harmoniren und im Verhältniß seyn. Diese Gewohnheit veranlaßte die Frage, welche der ältere König Leotychides,*) als er zu Korinth speiste, und die Decke des Saales auf's prächtigste mit eingelegter Arbeit geziert sah, an seinen Gastfreund gerichtet haben soll, „ob denn bei ihnen das Holz viereckig wachse."

Es wird noch einer dritten Rhetra des Lykurg gedacht, welche das Verbot enthielt, öfters denselben Feind zu bekriegen, damit er nicht durch öftere Gegenwehr und Uebung kriegerisch würde. Und späterhin tadelte man Das besonders an König Agesilaus, er habe durch seine zahlreiche und unabläßige Einfälle und Kriegszüge nach Böotien den Spartanern furchtbare Gegner an den Thebanern gezogen. Daher sagte Antalcidas, als er ihn verwundet sah: „ein schönes Lehrgeld bekommst du von den Thebanern, welche du den Krieg, von dem sie nichts verstanden, wider ihren Willen lehrst!" Dergleichen Verordnungen also nannte Lykurg Rhetren, weil sie als Satzungen und Orakel der Gottheit betrachtet werden sollten.

14. Was die Erziehung betrifft, welche er als die wichtigste und schönste Aufgabe des Gesetzgebers betrachtete, so ging er tief und faßte gleich das Heirathen und die Erzeu-

---

*) Ein König von Sparta, der im Jahr 479 v. Chr. G. mit dem Athenischen Feldherrn Xantippus die Perser bei Mykale besiegte.

gung der Kinder in's Auge. Denn mit Unrecht behauptet Aristoteles,*) Lykurg sey von dem Versuche, auch der Frauen Sitten zu bessern, abgestanden, weil er über ihre große Ungebundenheit und das Weiberregiment nicht habe Meister werden können, indem die Männer bei ihren beständigen Feldzügen den Frauen die ganze Leitung des Hauswesens überlassen, aus diesem Grunde ihnen über die Gebühr Ehre bewiesen, ja den Namen „Gebieterinnen" gegeben haben; im Gegentheil wandte der Gesetzgeber auch auf ihre Bildung alle mögliche Sorgfalt.

Für's Erste härtete er die Mädchen durch Wettlauf und Ringen, so wie durch das Schleudern der Wurfscheiben und Spieße ab, damit in kraftvollem Körper eine kraftvolle Frucht wurzeln und aufkeimen und sie selbst die gehörige Stärke erlangen möchten, um die Anstrengung der Geburt zu bestehen und die Wehen leicht und tapfer zu ertragen. Ja, alle Weichlichkeit, Verzärtelung und weibische Schwäche zu entfernen, gewöhnte er die Mädchen, gleich den Jünglingen, in den feierlichen Aufzügen unbekleidet einherzugehen und so bei gewissen Festen in Gegenwart und vor den Augen der Letztern zu tanzen und zu singen. Bisweilen ließen sie sich auch in treffendem Spotte über Diesen oder Jenen aus und züchtigten ihn wegen eines Vergehens, so wie sie hinwiederum das Lob der Würdigen in Liedern priesen, wodurch sie feurige Ehrbegierde und edlen Wetteifer in den Seelen der Jünglinge erweckten. Denn Wer tapferer Thaten wegen gepriesen wurde und seinen Namen bei den Jungfrauen gefeiert sah, ging mit stol-

*) In der Politik, B. 2. C. 9.

zem Gefühle nach Hause; auf der andern Seite drang der Stachel des Witzes und Spottes nicht minder tief in das Herz, als der ernsthafteste Verweis, zumal da alle Bürger, auch die Könige und Senatoren, bei diesen Spielen zugegen waren.

Durch die Entkleidung der Jungfrauen wurde die Zucht durchaus nicht verletzt, weil immer Schamhaftigkeit dabei herrschte und alle Lüsternheit verbannt war; sie wurde vielmehr zu einer unschuldigen Gewohnheit, erweckte Wetteifer in der Sorge für die Gesundheit und Schönheit des Körpers und gab dem weiblichen Geschlechte das erhebende Gefühl, daß es an Tapferkeit und Ruhm den gleichen Antheil, wie die Männer, habe. Daher konnten sie auch so reden und denken, wie man von Gorgo, der Gattin des Leonidas, erzählt. Als nämlich eine Ausländerin zu ihr sagte: „ihr Lacedämonierinnen seyd die einzigen Frauen, die ihre Männer beherrschen!" so antwortete sie: „wir sind auch die einzigen, welche Männer gebären."

15. Schon diese Gebräuche waren treffliche Reizmittel zum Heirathen, ich meine die feierlichen Aufzüge der Jungfrauen, ihre Entkleidung, ihre Wettkämpfe vor den Augen der Jünglinge, welche, um mit Plato *) zu reden, nicht durch die Nöthigung eines mathematischen Beweises, sondern durch die Nöthigung der Liebe angezogen wurden. Bei alle dem belegte er noch die Ehelosen mit einer gewissen Beschimpfung. Es war ihnen nicht erlaubt, die Spiele der nackten jungen Leute zu schauen; dazu wurde ihnen im Winter

*) Im 5ten Buche von der Republik, am Ende des 7ten Cap.

von den Obern befohlen, um den ganzen Marktplatz nackt herumzugehen und ein Lied zu singen, das gegen sie selbst gedichtet war und das Geständniß enthielt, daß sie die verdiente Strafe für ihren Ungehorsam gegen die Gesetze litten. Auch wurde ihnen die Achtung und Ehrerbietung versagt, welche Jüngere den Alten zu beweisen pflegten. Daher mißbilligte Niemand den Vorwurf, den Dercyllidas *) erfuhr, so berühmt er als Feldherr war. Ein junger Mann, auf den er zugegangen war, bot ihm seinen Sitz nicht an, sondern sagte: „Du hast ja Keinen gezeugt, der einst vor mir aufstehen könnte."

Die Bräute entführten sie sich, aber niemals kleine, unmannbare, sondern vollkräftige, reife Mädchen. Die Entführte wurde der sogenannten Brautmutter übergeben, welche ihr den Kopf ganz glatt abschor, ein Mannskleid und Mannsschuhe anzog, sie auf ein Lager von Stroh und Binsen legte und ohne Licht allein ließ. Der Bräutigam nicht berauscht, nicht durch Schwelgerei aufgereizt, sondern nüchtern, und nachdem er, wie immer, in der Gesellschaft seiner Tischgenossen gespeist, schlich sich heimlich in die Kammer, löste ihr den Gürtel, hub und trug sie auf das Bette. Hatte er eine kurze Zeit bei ihr verweilt, so gieng er sittsam hinweg, um, wo er sonst immer pflegte, mit den andern Jünglingen zu schlafen. Und so trieb er es fort, war bei Tag und schlief die Nacht bei den Andern und schaute sich wohl um, wenn er zur Gattin gieng, voll Schaam und in beständiger Furcht,

*) Er trug wegen seiner Schlauheit den Namen Sisyphus und führte in den J. 399 — 397 glückliche Kriege gegen die Perser in Kleinasien.

es möchte Jemand im Hause ihn bemerken. Dabei half ihm die Frau und wußte es mit zu veranstalten, daß sie zu geeigneter Stunde und insgeheim einander sehen konnten. Dieß beobachteten sie nicht etwa bloß kurze Zeit, sondern so lange, daß Manchen Kinder geboren wurden, bevor sie ihre Frauen bei Tage gesehen hatten. Die Schwierigkeit und Heimlichkeit des Besuches diente nicht bloß zur Uebung der Enthaltsamkeit und Selbstbeherrschung, sondern erhielt auch die Körper kräftig und fruchtbar und führte die Eheleute mit stets neuer und frischer Liebe einander in die Arme, so daß sie, nicht gesättigt oder entkräftet durch ungestörtes Beisammenseyn, immer einen Reiz und Zunder der Sehnsucht und Liebe im Herzen bewahrten.

Bei aller dieser Schamhaftigkeit und strengen Zucht, welche Lykurg in das eheliche Leben brachte, suchte er nichts desto weniger die thörichte und weibische Eifersucht daraus zu verbannen, indem er es zwar Allen zur Ehrensache machte, Frechheit und Ueppigkeit von der Ehe zu entfernen, zugleich aber eine Gemeinschaft der Kinder und der Vaterschaft zwischen den Würdigen einführte und die Männer als Thoren verlachte, welche bei diesem Verhältnisse durchaus jede Theilnahme ausschließen, ja mit Mord und Blutvergießen verfolgen. Wenn nämlich der bejahrte Mann einer jungen Gattin an einem wohlgebildeten und braven jungen Manne Wohlgefallen fand, und denselben für tüchtig hielt, so durfte er ihn zu seiner Frau führen und das Kind, das aus so edlem Geblüt entstand, sich zueignen. Hinwiederum war es erlaubt, daß ein braver Mann, der die fruchtbare und tugendhafte Frau eines Andern bewunderte, bei dem Manne die Erlaub-

niß einholte, ihr beizuwohnen, um gleichsam in einen gesegneten Acker zu säen, und edle, mit Edlen blutsverwandte und verschwisterte Kinder zu zeugen. Für's Erste glaubte nämlich Lykurg, daß die Kinder nicht besonderes Eigenthum der Väter, sondern Gemeingut des Vaterlandes seyen; darum sollte nicht Jeder nach des Zufalls Willkühr, sondern die Besten den künftigen Bürgern das Daseyn geben. Sodann fand er auch in den Ehegesetzen der andern Völker viel Albernes und Verkehrtes, da man bei ihnen die Hündinnen und Stuten nur von den besten Hunden und Hengsten belegen lasse und bei den Besitzern derselben weder Geld noch Bitten spare, um diese Erlaubniß zu erhalten, während man die Frauen in verschlossenen Zimmern bewache und verlange, sie sollen nur von ihren Männern Kinder gebären, wenn diese auch unverständig, alt oder kränklich seyen, gerade als wenn Die, welche die Kinder haben und erziehen, nicht zu allererst die Schlechtigkeit derselben empfänden, wenn sie aus schlechtem Blute entsprossen, und hinwiederum zu allererst ihrer Trefflichkeit sich erfreuten, wenn sie edlen Geblütes sind.

Diese so naturgemäße und dem öffentlichen Wohle förderliche Sitte war so weit entfernt von der Leichtfertigkeit, deren man die Frauen der spätern Zeit beschuldigt, daß man den Ehebruch für ein unglaubliches Verbrechen hielt. So erzählt man von Geradas, einem Spartaner, der in sehr alten Zeiten lebte, daß er auf die Frage eines Fremden, welche Strafe bei ihnen die Ehebrecher treffe, geantwortet habe: o F r e m d l i n g, b e i u n s g i e b t e s k e i n e n E h e b r e c h e r. Wenn sich nun aber einer finden sollte, erwiederte der Fremde. S o m ü ß t e e r z u r S t r a f e e i n e n S t i e r g e-

ben, der mit seinem Kopfe über den Taygetus *) hinwegreichte und so aus dem Eurotas tränke. „Was,“ rief der Fremde voll Verwunderung, „wie könnte ein Stier so groß werden?“ Geradas aber versetzte lachend: und wie könnte Einer in Sparta Ehebrecher werden? Dieß sind die Nachrichten, die man über das eheliche Verhältniß hat.

16. Ob ein Kind auferzogen werden sollte, hing nicht von dem Willen des Vaters ab, sondern er mußte es gleich nach der Geburt an einen gewissen Ort bringen, der Lesche genannt wurde, wo die Aeltesten jeder Zunft versammelt waren. Wenn Diese es bei sorgfältiger Besichtigung gut gebaut und stark fanden, so befahlen sie, es aufzuziehen und wiesen ihm eins von den neuntausend Loosen an; war es aber schwach und mißgestaltet, so ließen sie es in ein tiefes Loch am Berge Taygetus, Apothetä genannt, hinabwerfen — weil ja das Leben eines Menschen, der nicht von Mutterleibe an eine gesunde und starke Körperbeschaffenheit hätte, weder ihm selbst noch seinem Lande frommen könne. Daher wurden auch die Neugebornen von den Weibern nicht in Wasser, sondern in Wein gebadet, um eine Gesundheitsprobe an ihnen zu machen. Man behauptet nämlich, daß mit der Fallsucht behaftete oder sonst kränkliche Kinder durch lautern Wein vom Brande verzehrt, gesunde aber noch stärker und kraftvoller werden.

*) Ein Gebirge, das auf der Westseite Lakoniens von der nördlichen bis zur südlichen Gränze hinabläuft. An einem Vorsprunge desselben lag Sparta; der Eurotas floß der Stadt gegen Osten.

Die Ammen warteten der Kinder mit vieler Sorgfalt und Kunst. Sie zogen dieselben ohne Windeln auf, ließen ihre Glieder und Gestalt sich frei entwickeln, und arbeiteten darauf hin, daß sie keine Kostverächter und Leckermäuler würden, und daß Furchtsamkeit im Finstern oder in der Einsamkeit, launenhafte Unart und kindisches Weinen ihnen fremd blieben. Daher geschah es öfters, daß Ausländer Lacedämonische Ammen kauften. So war, wie man erzählt, Amykla, die Amme des Atheners Alcibiades, eine Lacedämonierin. Allein Diesem gab Perikles, nach Plato's *) Versicherung, Zopyrus, einen Sclaven, zum Erzieher, welcher durchaus keinen Vorzug vor den andern Sclaven hatte. Die Lacedämonischen Knaben dagegen wurden von Lykurg keinem gekauften oder gemietheten Erzieher anvertraut, auch erlaubte er nicht, daß jeder Vater den seinigen nach eigenem Gutdünken erziehen und unterrichten durfte, sondern nahm alle, sobald sie sieben Jahre alt waren, unter seine Aufsicht, theilte sie in Rotten, ließ sie beständig zusammenleben, mit einander essen, spielen und lernen. Jede Rotte erhielt einen Anführer aus ihrer Mitte, wozu Lykurg den verständigsten Knaben, der zugleich der Tapferste im Streite war, erwählte. Auf Diesen waren beständig die Augen der Uebrigen gerichtet, sie befolgten seine Befehle, duldeten seine Strafen, so daß diese Erziehung eine Schule des Gehorsams war. Die Aelteren schauten ihren Spielen zu, und warfen gern einen Zankapfel unter sie, wobei sie die beste Gelegenheit bekamen, einen Je-

*) Im ersten Gespräche Alcibiades, Cap. 37.

den zu beobachten, ob er das Herz am rechten Flecke habe, und dem Gegner muthig zu Leibe gehe.

Lesen und Schreiben lernten sie zur Nothdurft; sonst war aller Zweck des Erziehens Gehorsam gegen die Obern, Ausdauer in Anstrengungen, Sieg im Kampfe. Deßwegen hielt man sie auch mit den Jahren immer strenger, schor sie kahl, ließ sie barfuß gehen und gewöhnlich nackt spielen. Hatten sie das zwölfte Jahr erreicht, so bekamen sie nur noch Einen Rock für das ganze Jahr und kein Unterkleid, und ihrem Schmutze sah man an, daß sie des Bades und der Salbe entbehrten; nur einige wenige Tage des Jahrs hatten sie diese Wohlthat auch. Sie schliefen beisammen nach ihren Abtheilungen und Rotten auf einer Streue, die sie selbst zusammentrugen, und dazu die Kolben des Schilfs, der am Eurotas wächst, ohne Messer mit der bloßen Hand knicken mußten. Im Winter legten sie die sogenannten Lykophonen *) unter und vermischten sie mit dem Rohre, weil man dieser Pflanze eine erwärmende Eigenschaft zuschrieb.

17. In diesem Alter giengen schon vorzügliche Jünglinge als Liebhaber mit ihnen um, und die Alten hatten nun ein noch aufmerksameres Auge auf sie, besuchten häufig ihre Uebungsplätze und beobachteten sie bei ihren Kämpfen und wechselseitigen Neckereien, nicht zu bloßem Zeitvertreib, sondern indem sich Jeder gewissermaßen als Vater, Erzieher und Vorsteher aller Knaben ansahe, so daß sie nie einen Schritt gehen konnten, wo nicht die Unart Verweis und Strafe fand. Ueberdieß wurde ihnen ein vorzüglicher Mann zum Aufseher

*) Wahrscheinlich eine Art von Distel.

[Paidonomos] gegeben; auch wählten sie selbst rottenweise den Verständigsten und Tapfersten unter den sogenannten Eirenen zum Vorsteher. Eirenen nannte man nämlich Die, welche seit zwei Jahren aus dem Knabenalter getreten waren; Melleirenen aber die Aeltesten unter den Knaben.

Ein solcher Eiren nun, der zwanzig Jahre alt war, führte seine Untergebenen in den Kämpfen an, und zu Hause ließ er sie für die Küche Dienste thun. Die Stärkeren mußten Holz herbeitragen; die Kleineren Gemüse. Sie brachten dieß durch Diebstahl zusammen, indem die Einen in die Gärten stiegen, die Andern sich mit großer Schlauheit und Vorsicht in die Speisesäle der Männer schlichen. Wurde Einer darüber ertappt, so bekam er viele Peitschenhiebe zur Strafe, daß er so unvorsichtig und ungeschickt gestohlen hätte. Sie stahlen auch Speisen, so viel sie konnten, und erwarben sich dabei große Gewandtheit, den Schlaf oder die Nachlässigkeit der Wächter zu benutzen. Wer sich ergreifen ließ, mußte mit Schlägen und Hunger büßen.

Ihr Mahl war nämlich sehr karg, damit sie für das Bedürfniß ihres Magens selbst sorgen müßten, und so zu kühnen und schlauen Unternehmungen genöthigt würden. Dieß war der Hauptzweck ihrer schmalen Kost; nebenbei wollte man auch einen höhern Wuchs erzielen. Wenn nämlich die Lebensgeister nicht durch eine Masse von Nahrungsmitteln beschäftigt und in die Tiefe und Breite gepreßt werden, sondern ihrer natürlichen Leichtigkeit gemäß in die Höhe steigen, so strebt auch der Körper frei und leicht empor und gewinnt einen schlanken Wuchs. Eben dieß scheint auch der Schönheit förderlich. Denn ein magerer und schlanker Körper fügt

sich eher der Ausbildung der Glieder, als ein dicker und wohlgenährter, der ihr wegen seiner Schwere widerstrebt, wie ja auch Frauen, welche während ihrer Schwangerschaft abführende Mittel gebrauchen, zwar schmächtige, aber wohlgestaltete, niedliche Kinder gebären, weil alsdann die Materie wegen ihrer Leichtigkeit sich von der bildenden Natur besser beherrschen läßt. Doch die weitere Untersuchung der Ursachen dieser Erscheinung bleibe Andern überlassen.

18. Die Knaben hüteten sich bei ihren Diebstählen so angelegentlich vor Entdeckung, daß man erzählt, es habe sich Einer von einem jungen Fuchse, den er entwendet und unter den Mantel verborgen hatte, den Leib mit den Klauen und Zähnen aufreißen lassen, ohne daß er sich durch irgend ein Zeichen verrieth, bis er todt auf dem Platze blieb. Und dieß kann man schon nach dem, was die Jünglinge noch in unsern Tagen thun, nicht unglaublich finden, denn Manche derselben habe ich am Altar der Orthia *) unter den Streichen sterben sehen.

Nach der Mahlzeit befahl der Eiren, auf einer Bank liegend, dem einen Knaben, er solle singen, dem andern, eine Frage beantworten, welche eine überlegte Antwort verlangte, z. B. wer ein vorzüglicher Mann sey? oder, welchen Werth die Handlung dieses oder jenes Menschen habe? Dadurch gewöhnten sie sich schon frühe,

*) Orthia war ein Beiname der Diana oder Artemis. Die Spartaner brachten ihr vor Lykurg's Gesetzgebung jährlich Einen aus ihrer Mitte, den das Loos bestimmen mußte, zum Opfer. Lykurg verordnete dafür die Geißelung der Jünglinge am Altar der Göttin.

das Schöne und Edle zu erkennen und das Benehmen ihrer Mitbürger mit aufmerksamem Auge zu beobachten. Denn wenn Einer auf die Frage, wer ist ein guter Bürger? oder, wer ist nicht zu loben? um die Antwort verlegen war, so betrachtete man dieß als Zeichen eines stumpfen, des Wetteifers im Guten unfähigen Gemüths. Die Antwort mußte mit Gründen und Beweisen begleitet werden, wobei man sich kurz und gedrängt auszudrücken hatte. Wer ohne Nachdenken antwortete, wurde vom Eiren zur Strafe in den Daumen gebissen. Häufig strafte auch der Eiren die Knaben in Gegenwart der Eltern und der Obern, um eine Probe abzulegen, ob er bei seinen Strafen gerecht und vernünftig verfahre. Während er die Strafen vollzog, wurden keine Einwendungen gemacht; waren aber die Knaben abgetreten, so zog man ihn zur Verantwortung, wenn er mit zu großer Strenge oder mit zu viel Nachsicht und Milde verfahren war.

Die Liebhaber theilten das Lob und den Tadel ihrer Geliebten; ja man erzählt, als einmal ein Knabe bei den Kampfübungen einen schimpflichen Schrei ausgestoßen, sey der Liebhaber von den Obern gestraft worden. Ungeachtet aber diese Liebe so allgemeine Sitte war, daß auch die Mädchen von den geachteten Frauen geliebt wurden, so war doch die Eifersucht ganz unbekannt, vielmehr diente die Liebe des gleichen Gegenstandes zu einem Bande der Freundschaft, und vereinigte die Gemüther in der unausgesetzten Bemühung, aus ihrem Lieblinge etwas Treffliches zu machen.

19. Sie lehrten auch die Knaben, ihre Rede mit dem Salze eines beißenden und doch gefälligen Witzes zu würzen,

und in wenigen Worten Viel zu sagen. Der eisernen Münze zwar gab Lykurg, wie wir oben erzählten, bei großem Gewichte nur geringen Werth; in die Münze der Rede dagegen legte er bei einfachen, wenigen Worten einen reichen und tiefen Gehalt, indem er die Knaben durch langes Schweigen gewandt in Sinnsprüchen und fertig im Antworten bildete. Denn wie Ausschweifung der Wollust gewöhnlich den Saamen kraftlos und unfruchtbar macht, so hört man von Denen, die zu viel reden, gemeiniglich nur leeres, unverständiges Gewäsch. Als ein Athener über die Kürze der lakonischen Schwerter spottete und versicherte, die Gaukler könnten sie auf dem Theater mit leichter Mühe verschlucken, so antwortete ihm der König Agis: „und doch wissen wir den Feind mit diesem kurzen Schwerte gar wohl zu treffen!" Ebenso finde ich, daß der lakonische Ausdruck, so kurz er scheint, doch die Sache beim rechten Flecke trifft und in die Seele der Hörer dringt.

Lykurg selbst hatte einen kurzen und sinnreichen Ausdruck, wenn man nach den Aeußerungen, welche von ihm erzählt werden, urtheilen darf. Dieser Art ist z. B. sein Wort über die Regierungsform, da er einem Manne, der eine demokratische Verfassung verlangte, erwiederte: geh du doch mit gutem Beispiel voran, und errichte die Demokratie in deinem Hause! Ferner seine Erklärung über die Opfer, da er auf die Frage, warum er so geringe und sparsame Opfer angeordnet, erwiederte: damit wir nie aufhören, die Götter zu ehren. Auch was er über die Kampfspiele sagte, daß er den Bürgern nur

solche gestattet habe, wobei die Hand nicht ausgestreckt würde.*) Man trägt sich auch mit dergleichen Antworten, die er seinen Landsleuten brieflich gegeben haben soll; zum Beispiel: „ihr fragt mich: „„wie können wir uns gegen die Einfälle der Feinde sicher stellen?““ „Wenn ihr arm bleibt, und Keiner mehr, als der Andere zu haben begehrt.“ Ein andermal schrieb er, auf eine Anfrage wegen der Stadtmauer: glaubet nicht, daß eine Stadt ohne Mauer sey, die mit Männern statt mit Backsteinen eingefaßt ist. Doch die Aechtheit dieser Briefe kann man eben so wenig behaupten, als verneinen.

20. Gewiß aber ist, daß die Spartaner alle Weitschweifigkeit im Reden mißbilligten, wie folgende treffende Aeußerungen beweisen. Als Jemand zur Unzeit über Dinge von Bedeutung sprach, so sagte der König Leonidas zu ihm: „mein Freund, du wendest das Nöthige unnöthig an.“ Charilaus, der Bruderssohn des Lykurg, wurde einst befragt, warum denn sein Oheim so wenige Gesetze gegeben hätte. Er antwortete: „Die nicht viele Worte brauchen, bedürfen auch nicht vieler Gesetze.“ Man tadelte den Sophisten Hekatäus, daß er an der gemeinsamen Tafel, wozu er gezogen worden,

---

*) Beim Pankration, d. h. dem mit Ringen verbundenen Faustkampf und bei dem Kampf mit dem Cästus oder Fechterhandschuh bekannte sich der Besiegte durch Ausstreckung der Hand für überwunden. Lykurg wollte also sagen, er habe die Wettspiele verboten, die mit Erniedrigung des Besiegten verbunden seyen.

Nichts gesprochen habe. Archidamidas aber entgegnete: „Wer zu reden weiß, der weiß auch die Zeit dazu!"

Daß auch ihre beißenden Aeußerungen nicht ohne gefälligen Witz waren, wie ich oben bemerkte, mag man aus folgenden Beispielen ersehen. Als ein schlechter Mensch dem Demarat mit unnützen Fragen lästig fiel, und wiederholt von ihm zu erfahren begehrte, Wer der beste Spartaner sey, gab Dieser endlich zur Antwort: „der dir am wenigsten ähnlich ist." Agis hörte, wie Einige die Eleer lobten, daß sie bei den Olympischen Spielen so genau auf Ordnung und Gerechtigkeit hielten. „Das ist ja wohl etwas Großes," sagte er, „daß sie alle fünf Jahr Einen Tag lang Gerechtigkeit üben?" Einem Fremden, der zum Beweise seiner Vorliebe für die Spartaner versicherte, daß er in seinem Lande Spartanerfreund genannt werde, erwiederte Theopomp: „Vaterlandsfreund, o Fremdling, wäre schöner." Ein Athenischer Redner nannte die Lacedämonier unwissende Menschen. „Du hast recht," entgegnete Plistonar, Pausanias Sohn, „denn wir allein unter den Griechen haben nichts Böses von euch gelernt." Archidamidas versetzte auf die Frage, wie viel der Spartaner wären: „genug, mein Freund, den Feind vom Leibe zu halten."

Auch aus den Scherzreden kann man sehen, wie sie gewöhnt wurden, nichts Unnützes zu sagen und kein Wort von sich hören zu lassen, das nicht einen der Aufmerksamkeit werthen Gedanken enthielt. Auf die Einladung, einen Menschen zu hören, der den Gesang der Nachtigall nachahme, entgegnete Einer: „ich habe sie selbst gehört!" Ein Anderer, der folgende Inschrift las:

Die einst löschten tyrannische Macht, sie tödtete Ares,
An Selinus *) Thor sanken sie sterbend dahin —

rief darüber aus: „es ist ihnen Recht geschehen; warum ließen sie die Tyrannei nicht verbrennen?" Ein Jüngling sagte zu Jemand, der sich erbot, ihm Hähne zu geben, die sich zu Tode stritten, „nicht doch! gieb mir vielmehr solche, die andere zu Tode streiten." Ein Anderer, der Leute ihre Nothdurft auf Leibstühlen verrichten sah, rief aus: „das sey ferne, daß ich mich je auf einen Platz setze, von dem ich vor einem Aeltern nicht aufstehen könnte!" Von dieser Art waren ihre sinnreiche Reden, daher Einige den nicht übeln Gedanken geäußert haben: Lakonisiren sey nicht sowohl den Leibesübungen, als der Weisheit sich widmen.

21. Mit derselben Sorgfalt, mit welcher man die Knaben zur Einfachheit und Reinheit des Ausdrucks anleitete, lehrte man sie auch Lieder und Gesänge, welche ihren Stachel hatten, den Muth zu erregen und begeisterte Lust und Drang zu Thaten aufzuwecken. Die Sprache war natürlich und ungeziert, der Inhalt ernst und bildend für die Sitten, größtentheils vom Ruhm und Glück Derer, die im Kampfe für Sparta gefallen, oder von der Schande der Feigen, die geflohen und dem Jammer und Elend ihres Lebens. — Manche enthielten auch, gemäß den verschiedenen Altersstufen, entweder Tugendgelübde, oder eigenes Tugendlob. Es wird nicht unzweckmäßig seyn, ein Beispiel hievon anzuführen. Bei ihren Festen bildeten sich drei Chöre nach den drei Altersstufen. Der Chor der Alten sang:

Wir waren Männer einst voll Muth und Tapferkeit.

*) Die Stadt Selinus lag an der südwestlichen Küste Siciliens.

Darauf erwiederte der Chor der Männer:

Wir sind es, hast du Lust, so komm heran, es gilt.

Nun sangen die Knaben, der dritte Chor:

Wir werden einst es seyn, noch zehnmal tapferer.

Ueberhaupt, betrachtet man die Lacedämonischen Gedichte, von welchen einige auf uns gekommen sind, erinnert man sich zugleich an den Takt des Marsches, den sie beim Anrücken gegen den Feind auf der Flöte sich vorspielen ließen, so wird man sehen, daß Terpander *) und Pindar die Tapferkeit nicht übel mit der Musik verbinden. Der Erstere singt von den Lacedämoniern:

Wo die Lanze der Jünglinge blitzt und hell der Gesang tönt,
Weit durch die Straßen auch waltet das Recht . . . . .

Pindar sagt:

Woselbst der Alten Weisheit und junger Mannen Speere glänzen,
Und Tanz und Lieder und Festesfreude.

Beide schildern dadurch die Lacedämonier als zugleich höchst musikalisch und höchst kriegerisch.

Denn es bringt dem Stahl entgegen kühn der Laute süßer Klang —

wie der Spartanische Dichter *) sagt. Auch brachte der König vor jedem Treffen den Musen ein Opfer dar, vermuthlich

*) Terpander aus Lesbos, ein berühmter Dichter und Zitherspieler in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrh. v. Chr., der einem Orakel zu Folge nach Sparta berufen wurde, um innere Unruhen zu stillen, und wirklich durch den Zauber seiner Gesänge die Eintracht herstellte.

**) Er meint den Alkman, der von Vielen für einen gebornen Spartaner gehalten wurde, aber aus Lydischem Geschlechte

um die Krieger an ihre Erziehung und an die Dichtersprüche zu erinnern, damit diese Göttinnen, dem Geiste der Kämpfenden nahe, sie zu denkwürdigen Thaten begeisterten.

22. Im Kriege wurde die strenge Zucht zu Gunsten der jungen Leute gemildert. Man wehrte ihnen nicht, das Haar aufzuputzen und auf den Schmuck ihrer Waffen und Kleider Sorge zu verwenden, und hatte Freude daran, wenn sie, gleich kampflustigen Rossen, der Schlacht voll Ungeduld entgegenschnaubten. Daher schmückten sie denn ihr Haar, das sie gleich vom Eintritt in das Jünglingsalter an wachsen ließen, vorzüglich bei nahem Kampfe, so daß man es von Salben glänzend und künstlich geordnet sah; wobei sie sich auch auf eine Aeußerung Lykurgs beriefen, daß die Haare den Schönen schöner, den Häßlichen furchtbarer machen. Die Leibesübungen waren ebenfalls im Felde weniger mühsam, und man gestattete überhaupt den jungen Leuten eine weniger beschränkte und beaufsichtigte Lebensweise, so daß für sie allein unter allen Menschen der Krieg eine Erholung von den Vorübungen des Krieges war.

Wenn sie in Schlachtordnung dem Feinde gegenüber standen, so opferte der König eine Ziege, und befahl, daß Alle sich bekränzen, und die Flötenspieler den Marsch des Castor blasen sollten, zugleich stimmte er selbst ein Lied zum Angriff an. Es war ein erhabenes und zugleich furchtbares Schauspiel, wenn sie so im Takte nach der Flöte einherzogen, nirgends eine Lücke in der Heersäule entstand, keine Bewegung

---

stammte. Als Knabe geraubt und nach Sparta verkauft, hatte er seines Talents wegen die Freiheit erlangt. Seine Blüthe fällt in die Mitte des siebenten Jahrh. v. Chr.

von Furcht sich verrieth, sondern Alle gefaßt und heiter unter Gesang und Spiel der Gefahr entgegen gingen. Denn es läßt sich voraus erwarten, daß bei solcher Stimmung weder Furcht noch unmäßige Hitze aufkommt; dagegen fester Muth, froher Hoffnung und Zuversicht auf höhren Beistand die Herzen erfüllt. Der König wurde bei jedem Angriffe von einem Manne begleitet, der in einem der großen Kampfspiele *) der Griechen den Siegeskranz errungen hatte. Man suchte einst, wie erzählt wird, einen Spartaner in Olympia durch sehr viel Geld zu bewegen, daß er sich des Kampfes enthielte. Da er es verweigerte und seinen Gegner mit großer Anstrengung niederkämpfte, so fragte ihn Jemand: „Was hast du nun, o Lacedämonier! von deinem Siege"? Er aber antwortete lächelnd: „Vor dem Könige wird in der Schlacht mein Posten seyn." Wenn sie den Feind überwunden und geschlagen, so verfolgten sie ihn nur so lange, bis sie sich durch seine völlige Flucht des Sieges versichert hatten; dann zogen sie sich sogleich zurück; denn sie glaubten, es sey unedel und Griechischer Männer nicht würdig, das Schwert noch gegen Die zu gebrauchen, welche sich für besiegt erkennen und das Feld räumen. Und dieser Grundsatz war nicht minder nützlich, als edel und großmüthig. Denn da ihre Gegner wußten, daß sie nur die Kämpfenden tödteten, der Fliehenden aber schonten, so hielten sie es für rathsamer zu fliehen, als Stand zu halten.

---

*) So hießen die Olympischen, Nemeischen, Isthmischen und Pythischen Spiele.

23. Lykurg selbst war, nach der Versicherung des Sophisten Hippias, ein sehr tapferer Mann, und machte manchen Feldzug mit. Philostephanus schreibt ihm auch die Eintheilung der Reiter in Ulamen zu; und zwar habe eine Ulame, nach Lykurgs Anordnung, aus fünfzig, im Viereck aufgestellten, Reitern bestanden. Demetrius von Phalerus dagegen behauptet, er sey nie mit im Kriege gewesen, und habe seine Verfassung im Frieden eingeführt. In der That scheint der Gedanke, einen allgemeinen Waffenstillstand während der Olympischen Spiele einzuführen, ein sanftes und friedfertiges Gemüth zu verrathen. Indessen wird, wie Hermippus meldet, von Mehren versichert, Lykurg habe anfangs sich in die Sache nicht eingelassen und mit Iphitus keine Gemeinschaft gehabt. Als er aber aus einer andern Ursache in Olympia gewesen und dem Spiele zugeschaut habe, sey es ihm gewesen, als hörte er vom Rücken her die Stimme eines Menschen, der ihm Vorwürfe mache und Verwunderung äussere, daß er seine Mitbürger nicht zur Theilnahme an diesem Volksfeste auffordere. Da er sich nun umwandte, um zu sehen Wer es wäre, und Niemand erblickte, hielt er es für eine göttliche Mahnung, und jetzt erst verband er sich mit Iphitus zur Einrichtung des Festes, und machte es glänzender und dauerhafter.

24. Die strenge Zucht dehnte sich selbst auf die Erwachsenen aus: Keiner durfte nach eigenem Gutdünken leben, sondern die Stadt war für sie gleichsam ein Lager, wo sie die vorgeschriebene Lebensweise beobachteten, immer für das gemeine Beste thätig waren, und in all' ihrem Thun und Lassen den Grundsatz befolgten, daß sie nicht sich selbst, son-

dern dem Vaterlande angehören. Hatten sie keinen andern Auftrag, so nahmen sie die Knaben in Aufsicht und brachten ihnen nützliche Kenntnisse bei, oder gingen selbst bei den Aelteren in die Lehre. Denn es war dieß einer der herrlichen und beneidenswerthen Vortheile, welche Lykurg seinen Mitbürgern verschaffte, daß sie der reichsten Muße genoßen, da ihnen jedes Handwerk untersagt war, und der Gelderwerb, der mit mühsamem Sammeln und unruhiger Geschäftigkeit verbunden ist, ganz entbehrlich war, indem der Reichthum allen Werth und alle Bedeutung verloren hatte. Das Land bauten die Heloten und entrichteten ihnen bestimmte Abgaben. Ein Spartaner, der sich an einem Gerichtstage zu Athen befand, erfuhr, daß man einen Bürger als Müßiggänger zur Strafe gezogen hätte, und daß er jetzt voll Betrübniß, in Begleitung seiner Freunde, die den Schmerz über dieses Unglück theilen, nach Hause gehe. Da bat er die Umstehenden, sie möchten ihm doch den Mann zeigen, der bestraft worden sey, weil er als ein Freier lebe. So sehr verachteten sie die Arbeit des Handwerkers und den Gelderwerb, als eine sclavische Beschäftigung. Die Prozesse waren natürlich zugleich mit dem Gelde verschwunden; denn es gab ja weder Reichthum noch Armuth, sondern Alle genoßen des gleichen Wohlstandes, und lebten bei der Einfachheit ihrer Bedürfnisse ohne alle Sorgen. Tänze, Festlichkeiten und Gastmahle, Jagd, Leibesübungen und Gespräche in den Leschen*), füllten die ganze Zeit aus, wenn sie nicht im Felde lagen.

*) Leschen oder öffentliche Versammlungsörter, welche die Bürger besuchten, um sich mit einander zu unterreden, gab

25. Diejenigen, welche das dreißigste Jahr noch nicht erreicht hatten, besuchten niemals den Markt, sondern ließen die nöthigen Bestellungen der Hauswirthschaft durch ihre Verwandten und Liebhaber besorgen; für die Aelteren aber war es schimpflich, wenn man sie beständig in solchen Angelegenheiten auf dem Markte sah, und sie nicht vielmehr den größten Theil des Tages auf den Uebungsplätzen und in den sogenannten Leschen zubrachten. In den letztern versammelte man sich zu anständiger Unterhaltung, wobei man nie eines Geld- oder Marktgeschäftes gedachte, sondern vorzüglich die edeln Handlungen lobte, die unedeln tadelte, und zwar mit Scherz und Lachen, welche leise zurecht wiesen und besserten. Lykurg selbst war keineswegs so sehr finster; ja er hat, wie Sosibius erzählt, dem Lachen eine kleine Bildsäule geweiht, indem er weislich den Scherz als Würze ihrer mühsamen und strengen Lebensweise bei den Mahlzeiten und solchen Zusammenkünften einführte. Ueberhaupt gewöhnte Lykurg seine Mitbürger also, daß sie einsam zu leben weder wünschten, noch vermochten, sondern, gleich den Bienen, sich immer an das Ganze hielten, und mit einander um den Anführer sich zusammendrängten, in Begeisterung und edlem Wettstreit beinah ihrer selbst sich entäußernd, und ganz allein dem Vaterlande angehörend. Diese Gesinnung kann man auch aus manchen ihrer Aeußerungen erkennen. Als Pädaret nicht un-

---

es in Sparta zwei: die Lesche der Krotanen und die Lesche Pöcile. In Einer oder in beiden wurden auch die neugebornen Kinder besichtigt. S. C. 16.

ter die Dreihundert*) aufgenommen wurde, so gieng er mit heiterem Gesichte weg, und sagte: er freue sich, daß Sparta Dreihundert habe, die besser seyen, als er. Pisistratidas, der mit einigen Andern als Gesandter an die Feldherren des Persischen Königs geschickt wurde, gab auf ihre Frage, ob sie für sich oder von Staats wegen gekommen wären, zur Antwort: geht es, wie wir wünschen, von Staats wegen; geht es nicht, für uns. Brasidas** Mutter, Argileonis, wurde von einigen Männern aus Amphipolis, die nach Lacedämon gekommen waren, besucht, und fragte sie: ob Brasidas rühmlich und seines Vaterlandes würdig gestorben sey? Jene erhoben ihn mit den größten Lobsprüchen, und sagten: Sparta habe keinen Mann, der ihm gliche. Da entgegnete sie ihnen: „nein, meine Freunde, das müßt ihr nicht sagen; Brasidas war tapfer und brav, aber Sparta hat viele Männer, die noch tapfrer sind, als er."

26. Den Rath bildete zuerst Lykurg selbst, wie ich oben erzählte, aus Denen, welche an seinem Unternehmen Theil genommen hatten; für die Folgezeit aber verordnete er, daß an die Stelle eines Verstorbenen immer ein Mann, der das

---

*) Aus den vorzüglichsten Jünglingen wurden dreihundert ausgehoben, welche Ritter hießen und unter der Führung der drei Hippagreten oder Rittmeister, die man aus den verdientesten Bürgern wählte, dem Könige im Kriege zur Bedeckung dienten.

**) Brasidas, einer der ausgezeichnetsten Feldherren der Spartaner im Peloponnesischen Kriege, fiel in einem Treffen bei der Stadt Amphipolis, in Thracien.

sechzigste Jahr zurückgelegt hätte und den man unter Allen für den Tugendhaftesten erkennen würde, gewählt werden sollte. Dieß wurde als der wichtigste und wünschenswertheste Gegenstand eines Wettstreites unter Menschen betrachtet. Denn es galt hier nicht, daß man für den Schnellsten unter den Schnellen, nicht, daß man für den Stärksten unter den Starken erkannt wurde, sondern man wählte unter den Guten und Tugendhaften den Besten und Tugendhaftesten, der als Siegespreis für die Tugend auf sein ganzes Leben, man kann sagen, alle Gewalt im Staate erhielt, und zum Herrn über Leben und Tod, über Ehre und Schande, kurz über die wichtigsten Dinge ernannt wurde. Die Wahl geschah auf folgende Weise. Wenn das Volk versammelt war, so verschloß man einige dazu gewählte Männer in ein benachbartes Haus, wo sie Nichts sahen, noch gesehen wurden, und nur das Geschrei des versammelten Volkes vernahmen, das, wie in andern Fällen, auch bei dieser Wahl seinen Willen durch Geschrei zu erkennen gab. Die Bewerber wurden nicht Alle zusammen, sondern Jeder einzeln nach dem Loose eingeführt, und gingen stillschweigend durch die Versammlung. Die Eingeschlossenen hatten Schreibtafeln, auf welche sie bei Jedem den Grad des Geschreis bezeichneten, ohne zu wissen, Wem es gelte, außer daß er als Erster, Zweiter, Dritter und so fort hereingeführt worden. Wem das meiste und stärkste Geschrei erscholl, Den riefen sie zum Rathsherrn aus. Mit einem Kranze auf dem Kopf hielt er dann den Umgang in alle Tempel; viele Jünglinge folgten ihm, bewunderten und erhoben den Mann; auch viele Frauen, die Loblieder auf seine Tugend sangen und die Seligkeit seines Lebens priesen. Jeder

von seiner Verwandtschaft setzte ihm zu essen vor, und sagte: „Das ist von der Bürgerschaft dein Ehrentisch.“ Nach dem Umgang begab er sich in den gemeinschaftlichen Speisesaal. Hier beobachtete man in Allem die gewöhnliche Ordnung, nur wurden ihm zwei Portionen vorgelegt, von welchen er die eine bei Seite legte und aufbewahrte. Nach der Mahlzeit rief er von den an der Thüre des Saales stehenden verwandten Frauen diejenige herbei, welche er am meisten schätzte, gab ihr die Portion und sagte: „Ich ehre Dich mit dem, womit man mich geehrt.“ Und nun erhielt auch sie von den andern Frauen Huldigungen und ein Ehrengeleit.

27. Auch eine treffliche Leichenordnung wurde von Lykurg gegeben. Für's Erste erlaubte er, damit aller Unglaube verbannt würde, die Todten in der Stadt zu begraben, und ihre Male dicht an den Tempeln zu haben; die Jugend sollte frühe mit diesem Anblick vertraut werden, daß sie vor dem Tode sich nicht scheute und zurückbebte, als verunreinige man sich, wenn man eine Leiche berühre oder über Gräber wandle. Sodann ließ er Nichts mit ins Grab legen, sondern in rothem Tuche, auf Oelblätter gebettet, wurde der Todte bestattet. Den Namen durfte man nicht auf das Grabmal setzen, ausser wenn ein Mann im Felde und eine Frau als Priesterin gestorben. Die Trauerzeit bestimmte er auf die kurze Frist von eilf Tagen; am zwölften mußte sie mit einem Opfer, das man der Ceres darbrachte, beschlossen werden. So ließ er Nichts brach und unbenützt, sondern legte in jedes Verhältniß des Lebens eine Aufmunterung zum Guten oder einen Tadel des Schlechten, und erfüllte die Stadt mit einer Menge von guten Beispielen, deren bestän-

diger Anblick von der Kindheit an, nothwendig zur Tugend leiten und bilden mußte. Daher gestattete er auch seinen Mitbürgern nicht nach Belieben ausser Landes zu gehen und in der Fremde umherzuschweifen, damit sie sich nicht an fremde Sitten gewöhnten, die ungeregelte Lebensweise anderer Völker und abweichende politische Grundsätze annähmen. Ja er wies auch den Zulauf von Fremden ohne Zweck, und was sich heimlich einschleichen wollte, ab; nicht, wie Thucydides *) meint, aus Besorgniß, sie möchten ihm die Verfassung nachbilden und etwas zum Guten Ersprießliches ablernen, vielmehr, damit sie nicht Lehrer des Bösen würden. Denn mit fremden Menschen kommen nothwendig auch fremde Reden; fremde Reden bringen neue Ansichten; aus diesen aber entspringen mancherlei Begierden und Bestrebungen, die mit der bestehenden Verfassung als dem Grundton nicht zusammenstimmen. Deßwegen glaubte er, die Stadt vor sittlicher Ansteckung noch mehr bewahren zu müssen, als dafür, daß keine Seuchen von außen hereinkämen.

28. In allem Diesem findet sich nun keine Spur von Unbill und Ungerechtigkeit, deren Lykurgs Gesetze von Manchen beschuldigt werden, als wenn sie wohl geeignet wären, tapfere, aber nicht, gerechte Männer zu bilden. Aber die sogenannte Kryptie **), wenn sie anders, wie Aristoteles behauptet, zu Lykurgs Einrichtungen gehört, sie möchte es wohl seyn, was selbst den Plato***) zu dieser Ansicht von dem Manne und seiner Verfassung bestimmte. Es verhielt sich

*) In der Leichenrede des Perikles. 2. B. 29. Kap.
**) D. h. das Verstecken, der heimliche Krieg.
***) S. des Anfang des ersten Buchs der Gesetze.

damit also. Die Vorgesetzten der Jünglinge schickten von Zeit zu Zeit Diejenigen, welche ihnen die Verständigsten schienen, auf das Land hinaus, den Einen da, den Andern dorthin, mit Dolchen und dem nöthigen Mundvorrathe, und weiter Nichts. Diese hielten sich bei Tag zerstreut in Schlupfwinkeln verborgen, Nachts aber kamen sie auf die Straßen und erschlugen jeden Heloten, der in ihre Hände fiel. Oefters streiften sie auch in den Ortschaften umher und stießen da die Stärksten und Muthigsten Derselben nieder. So erzählt auch Thucydides *) in seiner Geschichte des Peloponnesischen Krieges, daß eine Schaar Heloten, welche von den Spartanern als die Tapfersten ausgesondert waren, kurz nachdem sie sich als Freigelassene bekränzt und einen Umgang zu den Tempeln gehalten, insgesammt verschwunden seyen, mehr als zweitausend, und daß man weder damals, noch in der Folge habe sagen können, welches Ende sie genommen. Aristoteles insbesondere behauptet, die Ephoren haben immer gleich nach ihrem Amtsantritte den Heloten Krieg angekündigt, damit man sie ohne Blutschuld tödten könnte.

Auch sonst war ihre Behandlung hart und grausam. Sie wurden sogar bisweilen gezwungen, sich mit ungemischtem Weine voll zu trinken und so in die Speisesäle geführt, damit sie den jungen Leuten zum abschreckenden Bilde der Trunkenheit dienten. Auch wurden sie zu unanständigen und lächerlichen Gesängen und Tänzen angehalten, während die Gesänge und Tänze der Freien ihnen untersagt waren. Daher erzählt man aus der Zeit des Thebanischen Einfalls in Laco-

*) Im vierten Buche, im 80sten Cap.

nien von gefangenen Heloten, sie haben, als man ihnen die Lieder des Terpander, des Alkman und des Lacedämoniers Spendon zu singen befahl, sich geweigert, mit der Entschuldigung, ihre Herrschaften wollen es nicht. Wer mithin sagte, in Lacedämon sey der Freie in der höchsten Bedeutung frei, und der Sclave im strengsten Sinne Sclave, der hat den Unterschied ganz richtig aufgefaßt. Ich glaube jedoch, daß diese Grausamkeiten erst später bei den Spartanern aufkamen, vorzüglich nach dem großen Erdbeben, *) wo bekanntlich die Heloten mit den Messeniern über sie herfielen, dem Lande sehr vielen Schaden zufügten und die Stadt an den Rand des Verderbens brachten. Denn ich möchte dem Lykurg eine solche Abscheulichkeit, wie die Kryptie war, nimmermehr aufbürden, indem ich aus seiner sonstigen Milde und Gerechtigkeit auf seinen Charakter schließe, für welchen auch das Zeugniß des Gottes [S. Cap. 5.] spricht.

29. Als nunmehr seine wichtigsten Anordnungen in den Gewohnheiten Grund und Wurzel hatten und die Verfassung hinreichend erstarkt war, um sich selbst tragen und durch eigene Kraft erhalten zu können, so ging es ihm, wie Plato **) von Gott sagt, er habe sich über die Welt, als sie nun war und sich zum ersten Schwunge bewegte, gefreut: — er empfand ein Gefühl inniger Befriedigung über die Schönheit und Größe der Gesetzgebung, die nun in's Leben getreten war und ihre Bahn wandelte, und wünschte daher, so weit

*) Im Jahr 467 v. Chr. G. Die Beschreibung desselben findet man bei Diodor, B. 11, Cap. 63. f. und Plutarch im Leben des Cimon, Cap. 16.

**) Im Timäus, S. 22. der Stallb. Ausg.

dieß menschlicher Vorsicht möglich wäre, sie unvergänglich und unwandelbar auf die Nachwelt zu bringen. In dieser Absicht berief er eine allgemeine Versammlung und erklärte derselben, es sey nun zwar das Meiste, was zur Glückseligkeit und zum sittlichen Gedeihen der Stadt gehöre, im rechten Maße vorhanden, nur das Wesentlichste und Bedeutendste könne er ihnen nicht kund thun, ohne den Gott erst zu befragen. Sie sollen also bei den eingeführten Gesetzen beharren, und Nichts ändern oder aufheben, bis er von Delphi zurückkomme; denn alsdann werde er thun, was der Gott wolle. Damit waren Alle einverstanden und hießen ihn des Weges gehen; also nahm er den Königen und Rathsherren, sodann allen Bürgern den Eid ab, daß sie bei der eingeführten Verfassung treulich beharren wollten, bis er zurückgekehrt wäre; damit reiste er nach Delphi ab.

Bei dem Orakel angekommen, brachte er sein Opfer dar, und fragte, ob seine Gesetze gut und geeignet wären, Sparta glücklich und tugendhaft zu machen? Und als die Antwort des Gottes war, seine Gesetze seyen gut und Sparta werde bei Lykurg's Verfassung immer hoch in Ehren seyn, so schrieb er die Weissagung nieder, und schickte sie nach Sparta. Dann opferte er dem Gotte abermals und nahm Abschied von seinen Freunden und seinem Sohne, entschlossen, die Spartaner ihres Eides nicht mehr zu entlassen, sondern hier sein Leben freiwillig zu beschließen, als in einem Alter, wo noch fortzuleben, oder zur Ruhe einzugehen, wie man es will, an der Zeit ist, und im Genusse eines Glückes, das Nichts mehr zu wünschen übrig ließ. Er starb also durch Enthaltung von Speise, des Glaubens, selbst der Tod eines Pa-

trioten solle nicht unpatriotisch, und kein bloßes Leiden sein Ende, sondern thätig und verdienstlich seyn. Sey ihm ja doch nach Vollendung des schönsten Werkes der Sterbetag in Wahrheit ein Krönungstag seines Glückes, und den Mitbürgern bestelle er in seinem Tode einen Schutzgeist all' des Schönen und Guten, das er ihnen im Leben zubereitet, da sie geschworen, der Verfassung treu zu bleiben, bis er wiederkehre. Und seine Hoffnung betrog ihn nicht. Fünfhundert Jahre lang war Sparta in Rücksicht auf Ruhm und wohl geordnete Verfassung Griechenlands erste Stadt, so lange sie bei Lykurg's Gesetzen blieb, woran von vierzehn Königen nach ihm bis auf Agis, Archidamus Sohn, sich Keiner die geringste Aenderung erlaubte. Denn die Einführung der Ephoren [S. Cap. 7.] machte die Verfassung nicht schlaffer, sondern fester, und gab unter dem Schein, das Volk zu begünstigen, der Herrschaft der Besten größere Kraft.

30. Unter der Regierung des Königes Agis fand das erste Geld nach Sparta einen Weg, und mit dem Gelde kam auch Habsucht und Begierde nach Reichthum, und zwar durch Lysander, *) der für sich selbst dem Gelde nicht zugänglich war, dennoch aber sein Vaterland mit der Liebe zu Reichthum und Pracht ansteckte, indem er durch das Silber und Gold, das er aus dem Kriege zurückbrachte, Lykurg's Gesetze untergrub. So lange diese bestanden, benahm sich Sparta nicht wie eine Stadt, sondern führte gleichsam das Leben eines Wettkämpfers und Weisen, oder vielmehr, wie die Dich-

*) Lysander brachte nach Beendigung des Peloponnesischen Krieges nicht weniger als tausend Talente (2,605,827 fl.) nach Athen. S. Plutarch's Leben des Nicias, Cap. 28.

ter den Hercules mit einer Löwenhaut und Keule auf der Welt umherziehen lassen, den Uebermuth tyrannischer Ungeheuer zu bestrafen, also waltete die Stadt blos mit einem Rollbriefe*) und einem gemeinen Mantel über Griechenland, das gerne und bereitwillig ihm gehorchte, stürzte die unrechtmäßigen Fürstenthümer und Gewaltherrschaften in den Städten, schied und schlichtete Fehden, stillte Empörungen, öfters ohne einen einzigen Schild zu bewegen, blos durch Absendung eines Gesandten, dem sich Alles sogleich zu Willen fügte, und wie die Bienen, wenn sich der Weiser zeigt, zur Ordnung und Eintracht kehrte. So groß war Sparta durch gesetzliche Ordnung und Gerechtigkeit.

Daher muß ich mich wundern, wie man sagen mochte, auf's Gehorchen habe sich der Spartaner verstanden, auf's Befehlen aber nicht, und wie man die Antwort des Königes Theopompus so treffend finden konnte, welcher auf die Bemerkung, Sparta's Heil sey der Herrschergeist seiner Könige, entgegnete: nein, sondern der Geist des Gehorsams seiner Bürger. Die Menschen verstehen sich ja nimmermehr zum Gehorsam gegen Den, der nicht regieren kann. Das Gehorchen lernt sich vom Regenten; denn Wer gut leitet, dem folgt man gern, und wie es das Ziel der

*) Wenn die Spartanische Regierung einem ihrer Feldherren oder Gesandten einen geheimen Auftrag ertheilen wollte, so wurde ein schmaler Riemen um einen Stab gewickelt, so beschrieben, dann abgewickelt dem Boten übergeben. Der, an welchen der Befehl gerichtet war, rollte ihn um einen Stab von gleicher Dicke und Länge, damit die Buchstaben wieder gehörig zusammentrafen. Ein solcher Riemen wurde Skytala genannt.

Reitkunst ist, das Pferd zahm und lenksam machen, so ist es das Meisterstück der Regierungskunst, den Untergebenen willigen Gehorsam einzuflößen. Die Lacedämonier aber flößten den andern Völkern nicht blos willigen Gehorsam ein, sondern sogar den Wunsch, von ihnen geleitet und beherrscht zu werden. Schickte man doch und erbat sich von ihnen nicht Schiffe, oder Geld, oder Soldaten, sondern einen einzigen Spartaner zum Hauptmann, und hatte man einen Solchen, so folgte man ihm mit aller Achtung und Ehrfurcht, wie die Sicilianer dem Gylippus, die Chalcidier *) dem Brasidas, und alle Bewohner von Asien dem Lysander, Callicratidas und Agesilaus. Und man nannte diese Männer Ordner **) und Reformatoren der Völker und Regierungen, zu denen sie geschickt waren, und sah auf die Stadt der Spartaner, als auf die Bildungsschule und Musteranstalt wohl gesitteten Lebens und geordneter Regierung. Darauf scheint auch Stratonicus anzuspielen, wenn er spottweise sagt: er verordne und befehle, daß Athen Mysterien und Festaufzüge feiere, daß Elis Kampfrichter sey, als die dieß meisterlich verstehen, und daß die Lacedämonier, wenn sich Jene verfehlen, mit Schlägen bestraft werden. ***) Dieß war nun freilich zum Scherze gesagt;

*) Die Bewohner von Chalcidice, einer Halbinsel, welche erst zu Thracien, nachher zu Macedonien gerechnet wurde.

**) Im Griechischen Harmosten, die gewöhnliche Benennung der Beamten, welche Sparta, wie Rom seine Proconsuln, in die eroberten oder verbündeten Städte sandte, um sie zu regieren.

***) Als Erzieher und Zuchtmeister Griechenlands, welche für die Fehler und Vergehungen der Andern, denen sie vorbeugen sollten, verantwortlich seyen.

aber der Socratiker Antisthenes äußerte über die Thebaner, als er sie voll Uebermuth auf ihren Sieg bei Leuctra sah, sie kommen ihm gerade vor wie Knaben, welche sich der Schläge rühmten, die sie ihrem Hofmeister gegeben.

31. Doch war dieß gewiß dem Lykurg zu seiner Zeit nicht Hauptsache, eine weit und breit herrschende Stadt zu hinterlassen, sondern in der Ueberzeugung, daß für einen ganzen Staat so gut, als für einen Einzelnen, Tugend und Einigkeit mit sich selbst die einzigen Quellen des Glücks seyen, richtete er bei allen Anordnungen sein Augenmerk dahin, edlen Sinn, Genügsamkeit und Mäßigung auf möglichst lange Dauer zu begründen. Dieß legte auch Plato seinem Staate zu Grunde, und Diogenes und Zeno, und Wer sich je mit Beifall an dem Gegenstand versuchte; nur daß es eben Worte auf dem Papier blieben, während Lykurg nicht in Schriften und Worten, sondern in Wirklichkeit eine unnachahmliche Verfassung an das Licht brachte, und dem Unglauben an die Erreichbarkeit des Ideals vom Philosophen das Beispiel einer ganzen Philosophenstadt zeigte, wofür sein Name billig über alle Griechischen Staatsmänner aller Zeiten gepriesen wird. Deßwegen sagt auch Aristoteles, man ehre ihn nicht so, wie man in Sparta ihn ehren sollte, wiewohl er auf's höchste geehrt wird. Denn er hat einen Tempel daselbst und man bringt ihm jährlich Opfer dar, wie einem Gotte. Man erzählt auch, als seine Gebeine in's Vaterland gebracht wurden, sey ein Blitzstrahl auf seinen Grabhügel gefallen. Dieß sey nicht leicht einem andern berühmten Manne geschehen, außer in der spätern Zeit dem Euripides zu Arethusa, in Macedonien, wo er sein Leben endete und begraben wurde; ein

wichtiger Umstand zur Rechtfertigung und zum Zeugniß für die Verehrer des Euripides, da ihm allein nach seinem Tode widerfuhr, was vorher dem frömmsten Manne und dem größten Lieblinge der Götter widerfahren war.

Gestorben ist Lykurg nach Einigen in Cirrha, *) nach Apollothemis aber in Elis, wohin er sich kurz zuvor begeben hatte; Timäus und Aristoxenus lassen ihn sein Leben auf Creta beschließen, und der Letztere fügt hinzu, daß die Creter sein Grab an der Landstraße bei Pergamia zeigen. Er hatte, wie man sagt, einen einzigen Sohn, Namens Antiorus, welcher den Vater überlebte, aber keine Kinder hinterließ, so daß mit ihm Lykurg's Geschlecht erlosch. Aber seine Freunde und Verwandte schufen ihm gewissermaßen eine Nachkommenschaft; sie bildeten nämlich eine Zusammenkunft, welche lange Zeit hindurch gehalten wurde, und nannten die Tage dieses Festes Lykurgides. **) Aristocrates, Hipparch's Sohn, erzählt, Lykurg's Leichnam sey von seinen Gastfreunden auf Creta verbrannt und die Asche in das Meer gestreut worden, denn er habe es aus Vorsicht selbst verlangt, damit nicht, wenn seine Gebeine einmal nach Sparta gebracht würden, die Bürger, als wäre er zurück, und sie des Eides entbunden, die Verfassung ändern möchten. Soviel nun von Lykurg.

---

*) Eine Stadt in Phocis, der Hafen von Delphi.

**) Plutarch findet in diesem Namen den Doppelsinn: Lykurgustage und Lykurgustöchter.

Numa,

König der Römer, vom Jahr 715—672 vor Chr. G., vom Jahr der Stadt Rom 39—82.

---

1. Auch über die Zeiten, da König Numa lebte, wird viel gestritten, so genau auch die Geschlechtsregister vom Anfangspuncte an bis auf ihn geführt scheinen. Allein nach der Versicherung eines gewissen Clodius in seiner Kritik über Zeitrechnung (so könnte man etwa den Titel dieses Werks übersetzen) gingen jene alten Urkunden in den Gallischen Unglückstagen der Stadt unter, und die jetzt vorhandenen sind ganz unwahr und gewissen Männern zu Gefallen abgefaßt, welche sich in die ersten Geschlechter und vornehmsten Häuser, denen sie ganz fremd waren, eindrängen wollten.

Nach der Sage war Numa ein Freund des Pythagoras. Dagegen behaupten Manche, Numa habe überall Nichts von Griechischer Bildung, als sey er von der Natur zu allem Guten befähigt und sich selbst genug gewesen, oder sie schreiben einem Nichtgriechen, vorzüglicher noch als Pythagoras, die Bildung des Königs zu. Andere sind der Meinung, Pythagoras zwar habe weit später, beinahe fünf Menschenalter nach Numa, gelebt; aber ein Spartaner Pythagoras, welcher in der sechszehnten Olympiade, in deren drittem Jahre Numa zur Regierung kam, den Preis des Wettlaufs zu Olympia davon getragen, sey auf seinen Reisen durch Italien bei Numa gewesen, und habe zur bessern Verfassung des

Staates mitgewirkt. Aus den Mittheilungen dieses Pythagoras erkläre sich auch der starke Zusatz von Spartanischen Institutionen im öffentlichen Leben der Römer; doch war ja Numa ein geborner Sabiner, die Sabiner aber wollen ein Pflanzvolk der Spartaner seyn. Somit ist es schwierig, die Zeiten genau auszumitteln, zumal wenn man nach Olympiasiegern rechnet, deren Verzeichniß, wie man sagt, in späterer Zeit von dem Eleer Hippias herausgegeben wurde, ohne daß er dabei von einer sichern Grundlage ausgegangen wäre. Berichten wir denn nun, was uns Denkwürdiges über Numa's Leben bekannt geworden, und schicken das Nöthige zur Einleitung voran.

2. Es war bereits das sieben und dreißigste Jahr der Stadt und der Regierung des Romulus, als Dieser am fünften *) des Julius, einem Tage, der jetzt Nonä Capratinä heißt, ein öffentliches Opfer bei dem sogenannten Ziegensumpfe darbrachte, wobei der Senat und der größte Theil des Volkes zugegen war. Plötzlich brach ein heftiges Ungewitter aus und eine Wolke legte sich mit Sturmesbrausen über die Erde. Da floh das Volk und zerstreute sich in der Angst; Romulus aber wurde unsichtbar und weder lebend noch todt irgend mehr gefunden. Dieß veranlaßte denn schweren Verdacht gegen die Patricier, und es verbreitete sich unter dem Volke das Gerede, daß sie, längst unzufrieden, unter einem Könige zu stehen, und begierig, die höchste Gewalt an sich zu reißen, den König gemordet hätten. Wirklich schien es

*) Die Nonä des Julius fielen auf den siebenten dieses Monats. Plutarch's Irrthum rührt wohl daher, weil in den meisten Monaten der fünfte Nonä hieß.

auch, daß sein Benehmen in der letzten Zeit härter und herrischer geworden sey. Diesen Verdacht wußten sie jedoch damit zu beschwichtigen, daß sie den Romulus, als wäre er nicht todt, sondern eines bessern Looses theilhaftig, zu einem Gegenstand der Anbetung erhoben. Ja ein angesehener Mann, Proculus, schwur darauf, er habe den Romulus in seiner Rüstung gen Himmel auffahren sehen, und eine Stimme vernommen: „Ihr sollt mich Quirinus heißen."

Aber zu gleicher Zeit gerieth die Stadt in neue Unruhen und Streitigkeiten über die Wahl seines Nachfolgers. Die eingewanderten Sabiner waren mit den ursprünglichen Bürgern noch nicht gehörig verschmolzen, sondern es gab noch manche Gährungen unter dem Volke, und so hegten auch die Patricier in Folge dieser Verschiedenheit viel Mißtrauen gegen einander. Darüber freilich waren Alle einverstanden, daß man einen König haben müßte; aber man war in Streit und Zwiespalt nicht blos über den Mann, der König werden, sondern auch über das Volk, aus dem er sollte genommen werden. Die mit Romulus der Stadt Gründer waren, fanden es höchst unbillig, daß die Sabiner, nachdem man ihnen Theil an Stadt und Land gegeben, sich Denen, welchen sie diese Wohlthat verdankten, zu Herren aufdringen wollten. Auf der andern Seite hatten die Sabiner den triftigen Grund für sich, da sie nach dem Tode ihres Königes Tatius dem Romulus den Gehorsam nicht aufgekündigt, sondern ihn allein hätten regieren lassen, so sey es nun hinwiederum billig, daß man den Regenten aus ihrer Mitte nehme. Denn hier habe sich ja nicht der Schwächere dem Stärkern angeschlossen, ihr Beitritt habe die Andern so verstärkt, daß sie sich erst

mit ihnen zum Range eines Staats erhoben. Darüber also stritt man sich.

Damit nun aber diese Zwietracht und schwankende Lage des Staates nicht bei längerem Mangel an einem Oberhaupte gänzliche Verwirrung herbeiführe, so beschlossen die Patricier, daß von den hundert und fünfzig Mitgliedern, aus welchen sie bestanden, Jeder nach der Reihe sechs Stunden des Tags und sechs Stunden der Nacht mit der höchsten Gewalt bekleidet, *) die Zeichen der königlichen Würde führen, den Göttern die gebräuchlichen Opfer bringen und die Geschäfte der Regierung versehen sollte. Denn diese Eintheilung von beiderlei Zeiten schien die Regierenden in das rechte Verhältniß der Gleichheit zu bringen, und in Beziehung auf das Volk beseitigte der Wechsel des Amtes die Eifersucht, indem es in Einem Tag und Einer Nacht denselben Mann vom König zum Unterthan werden sah. Diese Art der Regierung nennen die Römer Zwischenreich [Interregnum].

3. Allein so volksgefällig und unanstößig sie auch zu regieren vermeinten, kamen sie doch in bösen Verdacht, und das Geschrei, als wandelten sie die Verfassung in Oligarchie um, führten mit einander das Volk am Gängelbande, und wollten keinen König über sich haben. Deßwegen vereinigten sich beide Parteien dahin, die eine solle aus der andern den König wählen. Denn so lasse sich wohl am ehesten der gegenwärtige Streit schlichten, und werde Der, auf welchen die

*) Ich lese statt Κυρίνῳ, wozu man nach Reiske's Vermuthung καὶ Τατίῳ zu setzen pflegt, mit Leopold κύριον ὄντα.

Wahl falle, zu beiden Theilen die gleiche Stellung haben und dem einen als Urheber seiner Wahl zugethan, dem andern wegen der Verwandtschaft ergeben seyn. Die Sabiner überließen nun den Römern die Wahl, und Diese wollten lieber einen Sabiner selbst wählen, als die Andern einen Römer wählen lassen. Sie giengen nun für sich zu Rathe und ernannten den Sabiner Numa Pompilius, welcher zwar nicht mit nach Rom ausgewandert, aber Allen durch vortreffliche Eigenschaften so vortheilhaft bekannt war, daß die Sabiner, sobald sie seinen Namen hörten, mit noch größerer Freude, als die Wähler, ihren Beifall gaben. Man machte nun der Volksgemeine den Beschluß bekannt und schickte gemeinschaftlich die Vornehmsten beider Völker als Gesandte an den Mann, mit der Bitte, er möchte kommen und die Regierung übernehmen.

Numa stammte aus Cures, einer ansehnlichen Stadt der Sabiner, von welcher die Römer und die mit ihnen vereinigten Sabiner den Namen Quiriten angenommen hatten. Er war Sohn des Pomponius, eines geachteten Mannes, von vier Brüdern der Jüngste, und durch göttliche Fügung gerade an dem Tage, an welchem Rom vom Romulus gegründet wurde, nämlich am ein und zwanzigsten April, geboren. Sein von Natur für alles Gute fein gebildetes Herz hatte er durch Lernen, Dulden und Nachdenken noch mehr veredelt, indem er nicht blos die übel berufenen Leidenschaften, sondern auch die bei Barbaren sogar gepriesene Gewaltthätigkeit und Raubsucht von sich ferne hielt, und ächten Manneswerth in Beherrschung der Begierden durch Vernunft setzte. Darum verbannte er aus seinem Hause alle Pracht und Ueppigkeit

und diente bereitwillig jedem Einheimischen und Auswärtigen als Schiedsrichter und Rathgeber ohne Tadel. Seine Mußestunden widmete er nicht dem Genießen und Erwerben, sondern dem Dienste der Götter und der geistigen Betrachtung ihres Wesens und Wirkens. Deßwegen hatte er großen Ruf und Namen, so daß ihm auch Tatius, der mit Romulus auf dem Throne der Römer saß, die einzige Tochter, die er hatte, Tatia mit Namen, zur Ehe gab. Doch konnte ihn die hohe Verbindung nicht bewegen, daß er zu seinem Schwiegervater zog, sondern er blieb im Sabinerlande, seines greisen Vaters zu pflegen, indem auch Tatia der Ehre und dem Glanze des Vaterhauses in Rom, das stille Privatleben ihres Gatten vorzog. Sie soll im dreizehnten Jahre ihrer Ehe gestorben seyn.

4. Da verließ Numa das Gewimmel der Stadt und begab sich auf das Land, wo er am liebsten allein umherschweifte, und in heiligen Wäldern und Auen und einsamen Orten verweilte. Hierin liegt auch der eigentliche Ursprung jener Sage von der Göttin, als habe er nicht aus Schwermuth und Geisteszerrüttung das gesellige Leben verlassen, sondern sey durch den Genuß höheren Umgangs und einen überirdischen Ehebund, dessen er gewürdigt wurde, im Zusammenseyn und Liebesvereine mit der Göttin Egeria, ein seliger hocherleuchteter Mann geworden.

Man bemerkt leicht, wie sehr diese Erzählung manchen uralten Sagen ähnlich ist, dergleichen sich die Phrygier von Attes, die Bithynier von Herodot, die Arcadier von Endymion und noch vielen Andern, die für begnadigte Götterlieblinge gelten, als werthe Ueberlieferung erzählen. Auch

lehrt die Vernunft, daß die Gottheit nicht an Pferden oder Vögeln, sondern an Menschen ihre Lust und Freude hat, sich zum Umgang mit vorzüglich Guten neigt und die Freundschaft eines tugendhaften und frommen Mannes nicht verachtet und verschmäht. Aber daß ein Gott und höherer Geist auch mit menschlichem Leibe und seiner Jugendblüthe eine Gemeinschaft und ein Wohlgefallen daran haben könne, dieß ist schon schwer zu glauben. Zwar hat die Unterscheidung, welche die Egyptier hiebei machen, einigen Schein der Wahrheit, es sey nicht unmöglich, daß dem Weibe der Geist eines Gottes nahe und Lebenskeime in ihr zeuge, bei einem Manne aber sey die Vereinigung und Vermischung mit einem göttlichen Wesen nicht denkbar. Es ist ihnen jedoch entgangen, daß bei jeder Vermischung ein Austausch des Wesens geschieht. Aber Freundschaft eines Gottes gegen einen Menschen, und Liebe in diesem Sinne mit Sorge für Sittenreinheit und Tugend gepaart, dieß ist wohl nichts Unwürdiges; und so verstanden sind jene Mythen nicht zu tadeln, nach welchen Phorbas, Hyacinth und Admet von Apollo geliebt wurden, und ebenso Hippolyt von Sicyon*), auf welchen die Pythia, so oft er von Sicyon nach Cirrha**) überschiffte, als sehe es der Gott mit Wohlgefallen, in Begeisterung die Worte sprach:

Siehe! nun geht in die See Hyppolytus wieder, mein Liebling.

So erzählt man auch, daß Pan den Pindar und seine Lieder

---

*) Eine Stadt an der südlichen Küste des Corinthischen Meerbusens.

**) Um den Tempel des Gottes in Delphi zu besuchen

lieb gewonnen habe, und daß Archilochus und Hesiodus nach dem Tode für ihre Lieder von der Gottheit ausgezeichnet worden. Bei Sophokles war, da er lebte, Aesculap zu Gast; eine Sage, für welche noch viele Beweise vorhanden sind; und als er gestorben, verlieh ihm ein anderer Gott,*) ein Grab zu finden. Wenn man nun Dieß bei solchen Männern zugiebt, wäre es wohl billig zu bezweifeln, daß die Gottheit mit Zaleucus, Minos, Numa, Zoroaster und Lykurg, den Regenten von Staaten und Stiftern von Verfassungen, Gemeinschaft gepflogen? Ist es nicht vielmehr wahrscheinlich, daß die Götter mit den Letztern im Ernste Umgang gehabt, sie zum Besten anzuleiten und zu ermuntern, mit Dichtern und girrenden Lyrikern aber, wenn dieß ja der Fall war, zur Kurzweil verkehrten? Doch will es Jemand anders wissen, so ist ja, mit Bacchylides zu reden, die Straße breit. Denn auch an der andern Ansicht, welche man von Lykurg, Numa und mehren ähnlichen Männern hat, ist nichts Verwerfliches, daß sie nämlich, um unbändige und schwierige Volksmassen zu zähmen, und ihren großen Staatsverbesserungen Eingang zu verschaffen, von der Gottheit sich ein Ansehen borgten; geschah es doch zum Heile Derer, vor denen sie sich mit diesem Scheine umgaben.

5. Numa war bereits in seinem vierzigsten Jahre, als die Gesandten von Rom kamen, ihn auf den Thron zu rufen. Das Wort führten Proculus und Volesus, von welchen man vorher geglaubt hatte, die Wahl des Volkes werde auf den Einen oder den Andern fallen, da die Bürger des Romulus vor Allen zu dem Proculus, die des Tatius zu

*) Bacchus. S. Pausan. Attika. Cap. 21. Plin. N. G. VII, 29.

dem Volesus hielten. Ihr Antrag war kurz gefaßt, weil sie sich vorstellten, Numa werde ein solches Glück mit Freuden ergreifen. Allein es war in der That durchaus keine leichte Sache, sondern brauchte viel Redens und Bittens, einen Mann, welcher bisher in Ruhe und Frieden gelebt, davon abzubringen, und zur Uebernahme der Regierung einer Stadt zu vermögen, die im Kriege, so zu sagen, geboren und aufgewachsen war. Numa antwortete in Gegenwart seines Vaters und eines seiner Verwandten, Marcius: „Jede Veränderung im menschlichen Leben ist etwas Bedenkliches: vollends, Wer für seinen Bedarf Nichts entbehrt und über die Gegenwart nicht zu klagen hat, der kann nur aus Unverstand die gewohnte Lebensweise ändern und vertauschen, welche, wenn es auch sonst Nichts wäre, als das Zuverläßigere dem Ungewissen vorzuziehen ist. Allein, wie es mit der Krone ist, sieht man ja nur zu gut beim Hinblick auf die Schicksale des Romulus, welcher nicht blos selbst in schlimme Nachrede kam, als habe er seinen Mitregenten Tatius hinterlistiger Weise getödtet, sondern auch auf die Vornehmen den Vorwurf brachte, er sey von ihnen gemordet worden. Und doch nennen die Sagen dieser Römer den Romulus einen Göttersohn, und erzählen, daß er als Kind durch höhere Fürsorge ernährt und auf wunderbare Weise gerettet worden ist. Ich dagegen stamme aus sterblichem Geschlechte, und wurde von Menschen, die euch nicht unbekannt sind, ernährt und auferzogen. Was man an mir lobt, sind keine Eigenschaften eines zum Herrscher bestimmten Mannes, großer Hang zur Ruhe und zum beschaulichen Leben, und diese mächtige, tief wurzelnde Liebe des Friedens und unkriegerischer

Geschäfte, und solcher Menschen, welche zur Verehrung der Götter in Liebe und Freundschaft zusammen kommen, sonst Jeder für sich das Feld bestellen und die Heerde weiden. Euch Römer hat wohl Romulus manche, wider eure Neigung begonnene, Kriege hinterlassen, welche durchzukämpfen die Stadt einen feurigen, kraftvollen König braucht; dazu ist der Krieg dem Volk durch das Waffenglück zur andern Natur und zum Vergnügen geworden, und Jedermann weiß, daß es sich vergrößern und andere Völker unterjochen will. Wie lächerlich würde da mein Thun erscheinen, wollt' ich Gottesfurcht, Achtung des Rechts und Haß gegen Gewalt und Krieg einer Stadt predigen, die mehr eines Heerfuhrers, als eines Königs bedarf!"

6. Mit solchen Gründen suchte Numa die Krone abzulehnen. Nun baten ihn aber die Römer auf's angelegentlichste, er möchte sie doch nicht zuruck in Parteiung stürzen, ja in Bürgerkrieg; denn sonst sey Keiner, für den sich beide Parteien vereinigen. Auch lagen noch sein Vater und Marcius, als Jene sich wegbegeben hatten, ihm an, er solle doch ein so großes und göttliches Geschenk nicht verschmähen. „Hast du für dich selbst aus Genügsamkeit kein Verlangen nach Reichthum, begehrst du nicht des Glanzes, den Gewalt und Herrschaft verleihen, weil dich der bessere Glanz der Tugend schmückt, so betrachte wenigstens die Regierung als einen Dienst der Gottheit, welche die so große Gerechtigkeitsliebe in dir weckt, und nicht thatenlos liegen und schlummern läßt. Fliehe also nicht die Herrschaft, welche dem verständigen Manne ein Feld zu schönen und großen Thaten eröffnet; bei der man die Götter auf's glänzendste verehren und

die Menschen, welche sich am leichtesten und schnellsten von ihren Herrschern umbilden lassen, zu frommer und sanfter Sitte leiten kann. Diese Römer haben ja den Tatius geliebt und feiern das Andenken des Romulus als eines Gottes! Wer weiß, ob nicht selbst ein siegreiches Volk des Krieges überdrüssig werden kann, ob nicht diese Römer, der Beute und Triumphe satt, sich nach einem friedlichen und Recht liebenden Fürsten sehnen, um der Wohlthat einer geordneten Regierung und des Friedens sich zu erfreuen? Sollten sie aber von ganz unersättlicher und rasender Kriegslust befangen seyn, ist es da nicht besser, daß du die Zügel ergreifst, um ihr Ungestüm anderswohin zu lenken, und das Vaterland, ja das ganze Sabinervolk durch das Band des Wohlwollens und der Freundschaft mit einer so blühenden und mächtigen Stadt zu vereinen?" Diese Vorstellungen wurden noch, wie man sagt, durch günstige Götterzeichen unterstützt; dazu kamen die lebhaften Wünsche und Bemühungen seiner Mitbürger, welche nicht sobald den Zweck der Gesandtschaft erfuhren, als sie ihn auf's dringendste baten, er möchte doch nach Rom gehen und die Herrschaft zur Verschmelzung und Einigung beider Völker übernehmen.

7. Als er nun den Entschluß gefaßt hatte, so brachte er den Göttern Opfer und begab sich auf die Reise. Senat und Volk ging mit unglaublichem Verlangen ihm entgegen; die Frauen empfiengen ihn mit den besten Glückwünschen, man opferte in den Tempeln, es herrschte allgemeiner Jubel, als empfienge die Stadt nicht einen König, sondern ein Königreich. Wie man auf den Marktplatz gekommen war, so ließ Spurius Vettius, der in diesen Stunden Zwischenkönig

war, die Bürger abstimmen und Alle erklärten sich für Numa. Als ihm aber die Zeichen der königlichen Würde gebracht wurden, so bat er um Aufschub, da er auch einer Bestätigung von Seiten der Gottheit bedürfe. Somit nahm er Augurn und Priester mit sich und zog auf das Capitol, welches damals noch der Tarpejische Hügel hieß. Hier ließ ihn der erste Augur das verhüllte Gesicht gegen Mittag wenden, trat dann hinter ihn, berührte sein Haupt mit der Rechten, sprach ein Gebet, und schaute sich rings nach allen Seiten um, wie sich der Götter Wille im Vogelfluge oder andern Zeichen zu erkennen gebe. Indessen herrschte auf dem Markte, unter der so großen Menge, eine unglaubliche Stille, indem Alle in gespannter Erwartung des Ausgangs harrten, bis günstige Vögel erschienen und rechts heranflogen. Nun erst legte Numa den Königsmantel um, und kam zum Volke von der Burg herab. Da erscholl lauter Freudenruf, und Alles hieß ihn, als den frömmsten Mann und größten Liebling der Götter, willkommen. Nach dem Antritt der Regierung war es sein Erstes, daß er die Schaar der dreihundert Trabanten auflöste, welche Romulus beständig um sich hatte und Celeres, d. h. die Schnellen nannte; denn er wollte so wenig Vertrauen mit Mißtrauen erwiedern, als, wo man ihm nicht traue, König seyn. Demnächst stellte er zu den schon vorhandenen Priestern des Jupiter und Mars noch einen dritten für Romulus auf, den er Flamen Quirinalis nannte. Uebrigens hießen auch jene Aelteren Flamines, eigentlich, wie man glaubt, Pilamenes, von den Hüten aus Filz [Pilos], welche sie auf dem Kopfe haben; indem damals Griechische Wörter noch mehr als jetzt unter die Lateinischen ge-

mischt waren. So ist auch, nach Juba's Bemerkung, die Läna, wie man das Oberkleid der Könige nannte, nichts Anderes als die Chläna der Griechen, und der Dienstknabe im Tempel des Jupiter, der beide Eltern noch haben muß, heißt Camillus, wie auch einige Griechen den Mercur von seinem Dienste nennen.

8. Nachdem Numa diese Anordnungen getroffen hatte, die Herzen des Volkes sich zu gewinnen, begann er sofort den so harten Sinn wie Eisen zu erweichen und die Neigung zum Kriege in Liebe zum Rechte umzuwandeln. Rom war nämlich damals ganz und gar, was Plato *) eine von Fieberhitze befallene Stadt nennt, gleich beim Beginn auf Kühnheit gegründet, und Alles wagende Vermessenheit der höchst verwegenen und streitbaren Männer, die sich hier überallher zusammendrängten, hatte aus den vielen Feldzügen und fortdauernden Kriegen ihre Nahrung und wachsende Stärke empfangen, und wie, was Wurzeln hat, durch die Erschütterung sich fester setzt, so schien sie durch die Stürme zu erstarken. Da nun Numa einsah, daß es kein geringes und leichtes Unternehmen sey, ein so unruhiges und verwildertes Volk zu leiten und zum Frieden umzulenken, so nahm er die Götter zu Hülfe, und suchte durch zahlreiche Opfer, Festaufzüge und Reigen, welche er selbst ordnete und leitete und die bei feierlichem Ernste zugleich unterhaltende Ergötzlichkeit und gesellige Erheiterung gewährten, den ungestümen, kriegerischen Muth zu sänftigen und zu zügeln. Mitunter nahm er auch durch Ankündigung unheilvoller Zeichen, seltsamer Wunder-

*) In der zum 5ten Cap. des Lykurg angeführten Stelle.

erscheinungen und unglückweissagender Sterne ihren Geist unter demuthige Furcht vor dem Ueberirdischen gefangen.

Vorzüglich daher kam die Weisheit des Mannes in den Ruf, als hätte er sie vertrautem Umgange mit Pythagoras zu verdanken. Denn ein Hauptstück wie der Philosophie des Pythagoras, so der Staatsklugheit des Numa, war Andacht und Gottesdienst. Auch mit dem äußern Prunk und Schein soll er sich in derselben Absicht, wie Pythagoras, umgeben haben. Von Diesem erzählt man, er habe einen Adler abgerichtet, daß er auf seinen Ruf im Fluge hielt, und wenn er dann über seinem Haupte schwebte, zu ihm herunterflog; auch habe er einmal zu Olympia, indem er durch die versammelte Menge ging, eine goldene Hüfte sehen lassen. Noch mehr solche Gaukelkünste und Blendwerke werden von ihm erzählt, weßwegen Timon aus Phlius *) sagt:

> Und Pythagoras, der zu magischem Truge sich neiget,
> Um die Menschen zu fah'n, der Mann hochtönender Rede.

Eben so spielte Numa die Rolle des Günstlings einer Göttin oder Oreade, die mit ihm in geheimer Verbindung stehe, und des Freundes der Musen, der sich ihnen vertraulich nahe. Die meisten seiner Offenbarungen wollte er nämlich den Musen zu verdanken haben, und wies die Römer besonders zur aufmerksamsten Verehrung Einer Muse an, welche er Tacita, d. h. die Schweigende oder Stumme, benannte, als hätte er das Pythagorische Schweigen vor Augen gehabt und hochgeachtet.

Auch seine Verordnungen über bildliche Darstellung der Götter stehen mit den Satzungen des Pythagoras in der

*) Phlius war eine Stadt im Peloponnes, nicht fern von Corinth.

nächsten Verwandtschaft. Wie Pythagoras annahm, das Urwesen sey nicht den Sinnen empfindbar oder eines leidenden Zustandes fähig, sondern unsichtbar, unverletzlich und Geist, so verbot Numa den Römern, sich ein Bild der Gottheit in Menschen- oder Thierähnlicher Gestalt zu machen. Wirklich fand sich bei ihnen während der einhundert siebenzig ersten Jahre kein Götterbild, weder von Mahler- noch Bildnerhand. Sie führten zwar Tempel auf und bauten Kapellen, machten sich aber nie eine bildliche Gestalt, weil es unheilig sey, das Edlere durch das Unedlere darzustellen, und unmöglich, Gott anders als mit dem Gedanken zu erfassen. Unverkennbar steht auch seine Opferordnung mit dem Pythagoräischen Gottesdienste im Einklang; denn die meisten waren unblutig und bestanden aus Mehl, Wein und andern ganz einfachen Gaben.

Außerdem streitet man, um diese beiden Männer in Verbindung zu bringen, auch mit andern Beweisgründen aus äußern Verhältnissen. Dahin gehört, daß die Römer dem Pythagoras das Bürgerrecht gaben, wie der sehr alte Comödiendichter Epicharmus, ein Mann aus der Pythagoräischen Schule, in einer dem Antenor gewidmeten Schrift versichert. Sodann auch, daß Numa einen seiner vier Söhne nach dem Sohne des Pythagoras Mamercus genannt habe. Von diesem Mamercus soll das unter die Patricier aufgenommene Aemilische Haus den Namen erhalten haben, indem der König die Lieblichkeit [Aemylia] und den Zauber seiner Rede mit diesem Schmeichelnamen benannte. Ich selbst habe von vielen Männern in Rom gehört, als den Römern einst ein Gotterspruch befohlen, sie sollten den Weisesten und den Tapfersten der Griechen bei sich im Bilde aufstellen, so haben sie die Standbil-

der des Alcibiades und Pythagoras, beide von Erz, auf dem Forum errichtet. Doch alles Dieses ist so vielem Zweifel unterworfen, daß es kindische Streitsucht verriethe, wenn man eine weitläufige Widerlegung oder Vertheidigung versuchen wollte.

9. Man schreibt dem Numa ferner die Einsetzung und Anordnung der Oberpriester zu, welche Pontifices hießen, und zu welchen er selbst als der Oberste gehört haben soll. Der Name Pontifices kommt nach Einigen daher, daß sie den Göttern, den mächtigen Herren aller Dinge dienen — potens bedeutet nämlich in der Römischen Sprache mächtig. Andere sagen, die Benennung sey von der Ausnahme: „wenn es möglich ist" abzuleiten, indem der Gesetzgeber den Priestern befohlen, die ihnen möglichen Opfer zu vollbringen, bei einem überwiegenden Hindernisse aber die Unterlassung nicht kleinlich strenge gerügt habe. Die Meisten nehmen gar die lächerliche Erklärung an, daß dieser Name nichts Anderes, als Brückenmacher bedeute, und von den sehr alten und heiligen Opfern herrühre, welche auf der Brücke dargebracht wurden; die Lateiner nennen nämlich die Brücke Pontem. Man fügt hinzu, daß auch die Erhaltung und Ausbesserung der Brücke, so sehr als irgend ein unverrückbarer und urväterlicher Religionsgebrauch, diesen Priestern anbefohlen worden; denn die Römer haben es für sündhaft und fluchwürdig gehalten, wenn man die Holzbrücke verfallen ließe. Sie wurde auch, wie man erzählt, einem Orakel zu Folge ganz ohne Eisen blos mit hölzernen Nägeln zusammengefügt. Die steinerne hat lange nachher der Quästor Aemilius gebaut. Aber auch die hölzerne soll nicht so alt als Numa seyn, und den König Marcius, Numa's Tochter-

sohn, zum Erbauer haben. Der höchste Oberpriester hat das Amt eines Erklärers und Dolmetschers in Sachen der Religion, oder vielmehr eines Aufsehers über den ganzen Gottesdienst; denn er hat nicht blos fur Das zu sorgen, was von Staatswegen zu Ehren der Gotter geschieht, sondern beaufsichtigt auch die Privatpersonen bei ihren Opfern, verhütet die Uebertretung der vorgeschriebenen Gebräuche und belehrt Jeden, wie er die Götter zu ehren oder zu versöhnen habe. Zugleich führte er die Aufsicht über die heiligen Jungfrauen, die man Vestalinnen nennt. Man schreibt nämlich dem Numa auch die Einsetzung dieser Priesterinnen zu, und überhaupt den Dienst und die Verehrung des ewigen Feuers, das sie hüten, ob er nun das lautere, ungetrübte Wesen des Feuers reinen und unbefleckten Leibern anvertrauen wollte, oder das unfruchtbare Nichts erzeugende Element mit der Jungfrauschaft zusammendachte. Denn es haben auch in Griechenland, wo ein ewiges Feuer ist, wie zu Delphi und Athen, zwar nicht Jungfrauen dieses Amt, aber doch Wittwen, die über das Alter der Ehe hinaus sind. Wenn das Feuer durch einen Zufall ausgeht, wie zu Athen während der tyrannischen Herrschaft des Aristion *) das heilige Licht erlosch, und wie zu Delphi, als die Meder den Tempel niederbrannten, wie zu Rom im Mithridatischen und Bürgerkriege, da mit dem Altar auch das Feuer verschwand, so darf es an keinem andern Feuer wieder angefacht werden, sondern man muß ein ganz neues machen, und eine reine, unbefleckte Flamme an der Sonne entzünden. Zu diesem Zwecke bedient man sich ge-

*) S. Plutarch's Sulla, Cap. 13.

wöhnlich eines Hohlspiegels, der vermittelst einer Seite eines rechtwinkligen, gleichschenkligen Dreiecks gebildet wird *), und wo der ganze innere Umfang mit Einem Brennpuncte in Beziehung steht. Wenn man ihm nun die Richtung gegen die Sonne giebt, daß die von allen Seiten zurückfallenden Strahlen in dem Mittelpuncte sich sammeln und vereinigen, so theilen sie die verdünnte Luft und entzünden die leichtesten und trockensten Stoffe, welche man ihnen vorsetzt, in sehr kurzer Zeit, indem die Strahlen vermöge der Zurückwerfung die Natur und Kraft des Feuers erhalten. Einige glauben, diese heiligen Jungfrauen hüten blos jenes ewige Feuer, nach Andern sind es noch mehre Heiligthümer, deren Anblick sonst Niemand vergönnt ist; worüber ich, was man wissen und sagen darf, im Leben des Camillus **) berichtet habe.

10. Zuerst soll Numa nur zwei Vestalinnen geweiht haben, welche Gegania und Verenia hießen, sodann auch eine Canuleja und Tarpeja; als später Servius noch zwei hinzuthat, so blieb diese Zahl bis auf unsere Zeiten. Es setzte aber der König diesen Priesterinnen dreißig Jahre der Jungfrauschaft; im ersten Drittheil lernen sie, was sie zu thun haben; in den zehen folgenden Jahren üben sie das Erlernte aus, in den letzten zehen geben sie Andern Unterricht. Will Eine nach Verfluß dieser Zeit austreten, so wird sie ihrer priesterlichen Verpflichtung entbunden, darf sich heirathen und

*) Statt die Entstehung der Oberfläche eines parabolischen Körpers zu beschreiben, deutet Plutarch an, wie man sich die Entstehung eines rechtwinkligen Kegels denken müsse, aus welchem die Parabel geschnitten werden kann, deren Umdrehung um ihre Axe den parabolischen Körper erzeugt.

**) Im zwanzigsten Capitel.

zu einer andern Lebensart übergehen. Doch nur Wenige, sagt man, haben diese Freiheit benützt, und Denen, welche es thaten, sey nichts Gutes widerfahren, sondern die Reue und Schwermuth, die sie von nun an nicht mehr verließ, habe das Gewissen der Andern geschreckt, so daß sie bis in's Alter und an's Grab dem Gelübde treu im jungfräulichen Stande blieben.

Numa ließ ihnen große Vorrechte angedeihen. Unter Anderem dürfen sie noch bei Lebzeiten des Vaters im Testamente verfügen, und über alle ihre Angelegenheiten ohne einen Vormund schalten, gerade wie die Mütter dreier Kinder. Auf der Straße schreitet ein Lictor vor ihnen her; begegnen sie durch Zufall einem Menschen, den man zum Tode führt, so wird die Hinrichtung nicht vollzogen, die Jungfrau muß aber schwören, die Begegnung sey ganz zufällig geschehen und keineswegs Absicht gewesen. Lassen sie sich in der Sänfte austragen, so muß sterben, wer darunter geht.

Wenn sie einen Fehler begehen, so werden sie vom höchsten Oberpriester mit Schlägen bestraft, bisweilen sogar entkleidet, an finsterm Orte und hinter vorgespannter Leinwand. Entweiht aber Eine ihre Jungfräulichkeit, so wird sie lebendig begraben bei dem Collinischen Thore. Es ist dort noch innerhalb der Stadt ein lang gedehnter Erdhügel, von den Römern in ihrer Sprache Agger genannt. Da hinein wird ein enges, unterirdisches Gemach von mäßiger Größe gebaut, in welches eine Treppe hinabführt. Es steht darin ein mit Polstern versehenes Lager, ein brennendes Licht und schmal zugemessen einige der dringendsten Lebensbedürfnisse, als Brod, Wasser, in einem Napfe Milch, Oel, wie wenn man sich

Sünde fürchtete, ein dem heiligsten Dienste geweihtes Leben durch Hungertod zu zerstören. Die Verurtheilte selbst wird in eine Sänfte gesetzt, welche man von außen verhängt, und mit Riemen wohl verwahrt, so daß man nicht einmal ihre Stimme vernehmen kann. So trägt man sie über den Markt. Schweigend weicht Jedermann aus und begleitet sie lautlos in der tiefsten Trauer; es giebt kein schauerlicheres Schauspiel, und keinen Tag bringt die Stadt in so großer Betrubniß hin. Ist die Sänfte an Ort und Stelle gebracht, so werden die Bande von den Gerichtsdienern gelöst, der Oberste der Priester spricht vor dem letzten Schritte mit erhobenen Händen geheime Gebete zu den Göttern, führt die Verurtheilte dicht verschleiert heraus, und stellt sie auf die Leiter, welche in die Kammer hinabgeht. Hierauf wendet er sich mit den übrigen Priestern ab, und sobald sie unten ist, zieht man die Leiter herauf und verschüttet das Gemach mit vieler Erde, bis der Boden wieder so hoch ist, als der übrige Hügel. So büßen die Vestalinnen, die ihr heiliges Keuschheitsgelübde gebrochen.

11. Numa hat auch, wie man sagt, das ewige Feuer mit dem runden Bau des Vestatempels, als mit einer Schutzwehr, umgeben, zum Abbilde, nicht der Erde, als wäre sie Vesta, sondern des ganzen Weltalls, dessen Mitte nach den Pythagoräern der Heerd des Feuers ist, das sie Vesta und die Einheit nennen. Die Erde dagegen, behaupten sie, sey nicht unbeweglich, noch im Mittelpuncte der Weltumdrehung, sondern bewege sich im Kreise um das Feuer, dürfe auch nicht zu den edelsten und vorzüglichsten Theilen der Welt gerechnet werden. Auch Plato soll in seinem Greisenalter diese

Ansicht von der Erde sich gebildet haben, daß sie eine andere Stelle einnehme und der mittlere und vorzüglichste Platz einem bessern Weltkörper gehöre.

12. Eine andere Pflicht der Oberpriester ist, Dem, der es bedarf, Unterricht über die Gebräuche der Bestattung zu geben. Numa verordnete, daß man keine dahin bezügliche Handlung fur beflecken ansehen, sondern auch die Gotter der Unterwelt, welche ja das Köstlichste vom Allem, was wir haben, zu sich nehmen, auf die vorgeschriebene Weise ehren solle. Insbesondere empfahl er die Verehrung der Libitina, als der Aufseherin über die Pflichten, welche man gegen die Verstorbenen beobachten soll, mag sie nun Proserpina seyn, oder vielmehr Venus, nach der Meinung der gelehrtesten Römer, welche nicht unpassend Geburt und Tod dem Einflusse Einer Gottheit zuschreiben. Die Länge der Trauer bestimmte Numa selbst nach dem Alter des Verstorbenen. Ein Kind, das unter drei Jahren gestorben, sollte man gar nicht betrauern, ein älteres nur so viele Monate, als es Jahre gelebt, bis auf zehen; länger kein Alter, sondern die längste Trauer sollte zehn Monate dauern, bis zu deren Verfluß auch die Frauen der Verstorbenen im Wittwenstande blieben. Heirathete Eine früher, so mußte sie nach Numa's Verordnung eine trächtige Kuh opfern.

Von den vielen andern Priesterschaften, welche Numa gestiftet hat, will ich nur noch zwei, die Salier und die Fetialen, erwähnen, welche vorzüglich zum Beweise der frommen Denkart des Mannes dienen. Die Fetialen erhielten die Bestimmung, Wächter des Friedens zu seyn, und von diesem Amte rührt, wie mir scheint, auch ihr Name her,

da sie Streitigkeiten durch Vorstellungen *) beizulegen suchten und den Krieg nicht eher zu beginnen erlaubten, als bis man jede Hoffnung gütlicher Ausgleichung abgeschnitten sah; denn die Griechen nennen es Frieden, wenn Zwiste durch Vorstellungen, mit Beseitigung der Gewalt, geschlichtet werden. Die Fetialen der Römer giengen oft zu Denen, welche Unrecht thaten, und redeten ihnen zu, sie sollten billiger handeln; wollten Diese nicht, so nahmen sie die Götter zu Zeugen, sprachen gegen sich und ihr Vaterland die schrecklichsten Verwünschungen aus, wenn sie ohne gerechte Gründe zu Feindseligkeiten schritten, und dann erst erklärten sie ihnen den Krieg. Waren die Fetialen dagegen, oder nicht einverstanden, so durfte weder ein Kriegsmann noch ein König der Römer das Schwert ziehen, sondern durch sie mußte der Anführer den Krieg als einen rechtmäßigen eröffnen; dann erst durfte er an's Gewinnen denken.

In der That behauptet man, das Unglück durch die Gallier sey in Folge der Versündigung gegen diese heiligen Gebräuche über die Stadt gekommen. Die Barbaren belagerten Clusium. Fabius Ambustus wurde als Gesandter von Rom in ihr Lager geschickt, um zu Gunsten der Belagerten einen Friedensvergleich auszuwirken. Da er nun eine unfreundliche Antwort erhielt, so ergriff er in der Meinung, daß seine Gesandtschaft zu Ende sey, voll jugendlicher Unbesonnenheit die Waffen für Die von Clusium, und forderte den Tapfersten der Barbaren heraus. Er schlug sich mit Glück,

*) Plutarch scheint zu glauben, daß Fetialis für Fatialis stehe, und von fari, Vorstellungen machen, abzuleiten sey.

erlegte seinen Gegner und nahm ihm die Rüstung; allein die Gallier erkannten ihn und schickten einen Herold nach Rom, um Klage zu erheben, daß er vertragswidrig, treulos und ohne Ankündigung Feindseligkeiten gegen sie begonnen habe. Da riethen die Fetialen dem Senate zur Auslieferung des Mannes an die Gallier, aber Fabius nahm seine Zuflucht zu dem Volke und entzog sich durch dessen Gunst der Strafe. Bald darauf kamen die Gallier und zerstörten die ganze Stadt, das Capitol allein ausgenommen. Doch dieß wird im Leben des Camillus genauer auseinandergesetzt. *)

13. Die Priesterschaft der Salier soll er aus folgendem Anlaß gestiftet haben. Im achten Jahre seiner Regierung wurde von einer ansteckenden Krankheit, die in Italien herumging, auch Rom heimgesucht. Als nun allgemeine Muthlosigkeit herrschte, so fiel, wie man erzählt, ein eherner Schild vom Himmel herab, dem Numa in die Hände, und der König gab darüber wunderbaren Aufschluß, welchen er von Egeria und den Musen erhalten hatte. Der Schild sey die Stadt zu schirmen da, und müsse so aufbewahrt werden, daß man andere an Form, Größe und Aussehen ihm ähnliche verfertigen lasse, damit die Gleichheit es einem Diebe unmöglich mache, den vom Himmel gefallenen herauszufinden; auch solle man den Musen die Stätte weihen und die Auen umher, wohin sie so oft kommen und mit ihm weilen, dazu den Quell, welcher die Gegend bewässere, zum Weihbrunnen der Vestalischen Jungfrauen machen, damit sie täglich Wasser aus ihm holen, den Tempel zu reinigen und zu besprengen. Dieß wurde nun

*) Vom 17ten—22sten Capitel.

auch durch das augenblickliche Aufhören der Seuche bekräftigt. Wie er dann den Schild vorlegte und die Künstler aufforderte, ihn wetteifernd nachzubilden, so wagte sich Keiner daran, als der treffliche Meister Veturius Mamurius, der die Aehnlichkeit so vollkommen traf und alle so gleich lieferte, daß Numa selbst sie nicht mehr unterscheiden konnte. Für diese also wurden die Salischen Priester zu Wächtern und Dienern ernannt.

Salier aber hießen sie, nicht, wie Manche fabeln, von einem Samothracier, oder Mantineer Namens Salius, der den Waffentanz aufgebracht hätte, vielmehr von dem Tanze selbst, der ein Hüpfen und Springen ist, und den sie unter musikalischer Begleitung tanzen, wenn sie im Monat März die heiligen Schilde durch die Stadt tragen, wobei sie kurze Leibröcke von Purpur anhaben, breite eherne Gürtel darüber schnallen, eherne Helme aufsetzen, und mit kleinen Dolchen an die Schilde schlagen. Das Meiste haben bei dem Tanze die Füße zu thun: sie drehen sich nämlich sehr gefällig und führen allerlei Schwenkungen und Wendungen in einem raschen Takte, Schritt auf Schritt, mit Kraft und Gewandtheit aus.

Die Schilde selbst nennt man von ihrer Gestalt Ancilia. Sie sind nämlich nicht zirkelförmig, haben auch nicht eine Rundung, gleich der Pelta [dem kleinen Schilde], sondern den Einschnitt einer gewundenen Linie, dessen Spitzen sich krümmen, und am dicksten Theile gegen einander gekehrt eine Figur bilden, welche die Griechen Ankylon nennen; oder das Wort stammt von Ankon, dem Elbogen, an dem man sie umträgt. Dieß behauptet Juba, der ihm durchaus Griechische

Abkunft geben will; es könnte aber auch von anekathen seyn, weil der erste von Oben kam, und von Akesis, Heilung der Kranken, und von Auchmos, Dürre, die damit aufhörte, auch noch von Anaschesis, Ende der Noth, denn so heißen auch Castor und Pollux in Athen Anakes [Heilande]: wenn man nämlich schlechterdings eine Griechische Wurzel sucht. Dem Mamurius soll zum Lohne für seine Kunst eine Erwähnung in dem Liede, das die Salier beim Waffentanz singen, geworden seyn. Nach Andern heißt es darin nicht: Veturium Mamurium, sondern Veterem Memoriam: das alte Angedenken.

14. Nachdem Numa die Priesterämter geordnet hatte, erbaute er nahe bei dem Vestatempel die sogenannte Regia, oder den königlichen Pallast, wo er sich sodann größtentheils aufhielt und entweder gottesdienstliche Handlungen verrichtete, oder den Priestern Anweisung gab, oder sich mit ihnen der Betrachtung religiöser Gegenstände widmete. Sein eigentliches Wohnhaus lag auf dem Quirinalischen Hügel; noch jetzt wird die Stelle gezeigt. Bei den Aufzügen mit den Götterbildern, überhaupt bei den Processionen der Priester, gingen Herolde durch die Stadt voran, und geboten stille zu seyn, und von der Arbeit zu feiern. Denn wie man von den Pythagoräern weiß, daß sie keine blos gelegentliche Andacht und Gottesverehrung duldeten, sondern darauf drangen, man solle schon von Hause dazu im Gemüthe vorbereitet ausgehen: so durften nach Numa's Sinne die Bürger nichts Gottesdienstliches nebenher und ohne Sammlung hören und ansehen, sondern alles Andere beseitigend mußten sie die Seele ganz auf die Verehrung der Götter, als die wichtigste An-

gelegenheit, hinwenden, und die Straße für die heiligen Verrichtungen frei halten von allem Getöse, Pochen, Stehnen und anderem Lärmen, welcher die nothwendigen Handwerksarbeiten begleitet. Eine Spur hievon haben sie bis auf diesen Tag beibehalten, denn wenn ein Staatsbeamter mit Vogelschau oder Opfern beschäftigt ist, so wird laut gerufen: Hoc age. Dieser Zuruf bedeutet: Merke auf! und verweist Jeden, der ihn hört, zur Andacht und Stille.

Auch unter den übrigen Anordnungen Numa's haben manche mit den Pythagoräischen große Aehnlichkeit. Die Pythagoräer lehrten, man solle nicht auf eine Chönix *) sitzen; nicht Feuer mit dem Schwerte schüren; wenn man eine Reise angetreten, sich nicht umwenden; bei den Opfern für die himmlischen Götter die ungerade, für die unterirdischen die gerade Zahl beobachten; lauter Sprüche, deren Sinn sie vor der Menge geheim hielten. Ebenso haben einige der von Numa angeordneten Gebräuche eine verborgene Bedeutung. Dahin gehört, daß man den Göttern keinen Wein von unbeschnittenen Reben als Spende weihen, nicht ohne Mehl opfern, beim Beten sich umwenden und nach verrichtetem Gebete niedersetzen solle. Die beiden ersten Gebote scheinen sorgfältigen Anbau des Landes als eine Pflicht der Frömmigkeit

*) Die Chönix, der acht und vierzigste Theil des Medimnus oder Attischen Scheffels, faßte soviel Getreide, als gewöhnlich auf eines Menschen Tagkost gerechnet wurde. Die Alten deuten diesen Spruch auf mancherlei Weise, zum Beispiel: man solle die Trägheit fliehen und das Nöthige durch Arbeit erwerben, oder: man solle nicht blos für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft sorgen.

zu empfehlen; von der Umdrehung des Betenden aber wird behauptet, daß dadurch die Umdrehung der Welt dargestellt werde. Wahrscheinlicher ist jedoch folgende Erklärung. Weil die Tempel gegen Morgen schauen, und deßwegen der Betende dem Aufgang den Rücken zukehrt, so dreht er sich nach dieser Seite und wendet sich dann wieder gegen das Bild des Gottes, so daß er einen Kreis beschreibt und unter diesen beiden Bewegungen das Gebet vollendet; wenn nicht gar die veränderte Stellung etwas Aehnliches bedeutet, wie die Egyptischen Räder, nämlich daß Nichts auf der Welt ein Bestehen hat, und wir, wie Gott unser Leben wendet und dreht, uns zufrieden seinem Willen unterwerfen sollen. Was aber das Niedersitzen nach dem Gebete betrifft, so wurde es, wie man sagt, als ein Vorzeichen der Erhörung des Gebetes und der Dauer des erbetenen Guten angesehen. Andere meinen, das Ausruhen bilde eine Pause und Grenzscheide zwischen den Geschäften, man setze sich also bei Beendigung des vorherigen Geschäftes vor den Göttern nieder, um mit ihrer Hülfe ein anderes zu beginnen. Es kann dieß auch dieselbe Beziehung haben, wie das Vorhingesagte, und der Gesetzgeber uns gewöhnen wollen, den Göttern nicht unter Geschäften und in der Eile so nebenher zu nahen, sondern wenn wir Zeit haben und voller Muße genießen.

15. Diese religiöse Bildung des Volkes machte dasselbe so lenksam, und erfüllte es mit so großer Ehrfurcht vor Numa's Macht, daß sie völlig mährchenhafte Sagen für wahr annahmen und Nichts für undenkbar und unmöglich hielten, sobald er es wollte. So erzählt man, er habe einmal eine Anzahl Bürger zu Tische geladen und ihnen geringes Geschirr

und ganz gewöhnliche und alltägliche Speisen vorgesetzt. Schon hatten sie zu speisen begonnen, als Numa erklärte, die Göttin, seine Gemahlin, komme, ihn zu besuchen, und in demselben Augenblicke zeigte er ihnen das Zimmer voll von kostbarem Trinkgeschirr und die Tafeln mit der größten Mannigfaltigkeit von Speisen und köstlichem Geräthe besetzt.

Aber Nichts lautet abenteuerlicher, als die Geschichte von seiner Unterredung mit Jupiter. Den Aventinischen Hügel, welcher damals noch keinen Theil der Stadt ausmachte, überhaupt noch nicht bewohnt war, sondern blos wasserreiche Quellen und schattige Wälder hatte, pflegten zwei Halbgötter häufig zu besuchen. Sie hießen Picus und Faunus; ihr Wesen ließe sich sonst wohl dem der Satyrn oder Pane vergleichen, nur sollen sie in Italien umherreisend, durch die Kraft ihrer Arzneien und magischen Künste ähnliche Wunder verrichtet haben, wie jene Geister, welche die Griechen die Daktylen vom Berge Ida nennen. Diese nun bekam Numa in seine Gewalt, indem er das Wasser der Quelle, aus welcher sie gewöhnlich tranken, mit Wein und Honig vermischte. Die Gefangenen verwandelten sich in viele Gestalten, und wechselten wie Kleid um Kleid ihr Wesen, seltsame und furchtbare Erscheinungen dem Gesichte vorgaukelnd. Als sie sich aber in starker, unentrinnbarer Haft gehalten sahen, offenbarten sie ihm viele zukünftige Dinge, und lehrten ihn das Sühnopfer bei Wetterschlag, wie es bis auf diesen Tag mit Zwiebeln, Haaren und Mänen *) verrichtet wird.

*) Eine Art kleiner Seefische.

Nach Andern offenbarten nicht jene Halbgötter dieß Sühnopfer, sondern sie zogen den Jupiter mit Zauberkünsten auf die Erde herab. Der Gott aber habe, erzürnt auf Numa, geboten, die Sühne solle mit Köpfen geschehen! Von Zwiebeln? fiel Numa ein; der Gott antwortete: von Menschen. Numa versuchte es wiederum, den grausamen Befehl zu vereiteln und fragte: mit Haaren? Jupiter entgegnete: mit lebendigen — aber Numa setzte schnell hinzu: Mänen. So hatte Egeria ihn angewiesen. Jupiter ging nun versöhnt [hileos] hinweg, daher die Stätte Ilicius heißt; das Opfer aber wird noch jetzt auf die angegebene Weise verrichtet. In diesen fabelhaften und lächerlichen Erzählungen spiegelt sich der religiöse Geist jener Zeit, wie er sich durch Gewöhnung bildete. Numa selbst soll mit so fester Zuversicht auf die Gottheit gebaut haben, daß er einst, als man ihm meldete, der Feind sey im Anzuge, lächelnd sagte: „ich aber opfere."

16. Auch der Treue und dem Terminus soll er den ersten Tempel erbauet und das: bei meiner Treue! als die höchste Betheurung in Rom aufgebracht haben, deren sie sich noch immer bedienen. Terminus ist der Grenzgott; es werden ihm auf den Marken der Felder sowohl im Namen des Volks, als von Einzelnen, Opfer dargebracht, die jetzt in Thieren bestehen, ehemals aber unblutig waren, indem Numa die richtige Ansicht hatte, der Grenzgott, als Wächter des Friedens und Zeuge der Gerechtigkeit, müsse rein vom Blute bleiben. Ueberhaupt scheint es, der König habe selbst die Landesmarkung abgesteckt, da Romulus sich wohl hütete, durch Begrenzung seines Gebietes den Raub an dem

Fremden einzugestehen, denn halte man sich an die Grenze, so binde sie dem Stärkeren die Hände, in andern Falle überweise sie ihn des Unrechts. Auch besaß die Stadt Anfangs nur wenig Land, ihr jetziges Gebiet verdankte sie größtentheils den Waffen des Romulus. Alle diese Eroberungen vertheilte Numa unter die dürftigen Bürger, um die Nöthigung zur Ungerechtigkeit, die Armuth, zu entfernen, und das Volk an den Ackerbau zu gewöhnen, auf daß es mit dem Boden entwildert würde. Denn keine andere Lebensweise weckt so schnell die innigste Liebe zum Frieden, als die des Landmanns, wobei Raub- und Eroberungssucht gänzlich ausgerottet wird, während der kriegerische Muth stark genug bleibt, um Haus und Hof gegen jeden Feind zu schützen. Daher betrachtete Numa den Ackerbau wie einen Zaubertrank, um seinen Bürgern Liebe des Friedens einzuflößen, und schätzte in ihm mehr noch die herzbildende, als reichthumschaffende Kunst. Das ganze Gebiet vertheilte er in Bezirke, Pagi genannt, deren jeder einen eigenen Aufseher und Vogt bekam. Bisweilen sah er auch selber nach, die Herzen der Bürger aus ihren Arbeiten zu erkennen, wobei er die Einen zu Ehren und Aemtern förderte, den Leichtsinn aber und die Trägheit zur Witzigung schalt und rügte.

17. Von seinen übrigen Einrichtungen bewundert man vorzüglich die Eintheilung des Volkes nach den Künsten und Handwerken. Die Bürgerschaft war, wie ich bereits erzählte, aus zwei Völkern dem Scheine nach zusammengesetzt, eigentlich aber darein getheilt, und wollte durchaus nicht Ein Ganzes werden, noch die Ungleichartigkeit und Unterschiede verwischen, sondern unterhielt ewige Reibung und Par-

teisucht. Numa bedachte nun, daß man auch Körper, die ursprünglich unmischbar und spröde sind, durch Stampfen und Zerstoßen in Verbindung bringe, weil kleine Theile sich eher vereinen. Daher beschloß er denn, die gesammte Menge in mehre Theile zu scheiden, und durch Hervorbringung neuer Verschiedenheiten jene erste große gleichsam in kleinere zu zersplittern und eben dadurch aufzuheben. Er theilte also das Volk nach den Gewerben in Flötenspieler, Goldarbeiter, Zimmerleute, Färber, Schuster, Gerber, Schmiede und Töpfer. Die übrigen Gewerbe vereinigte er mit einander, und bildete aus allen zusammen Eine Zunft. Durch die Gemeinschaften, Zusammenkünfte und gottesdienstliche Feierlichkeiten, die er für jede Zunft nach Gebühr anordnete, brachte er es in der Stadt dahin, daß die Unterscheidung zwischen Sabinern und Römern, und zwischen Bürgern des Tatius und Bürgern des Romulus völlig aufgehoben wurde, so daß diese Absonderung eine Vereinigung und Verschmelzung Aller mit Allen bewirkte.

Ferner lobt man unter seinen Anordnungen auch eine Verbesserung des Gesetzes, welches den Vätern erlaubte, ihre Kinder zu verkaufen, durch die Ausnahme der verheiratheten Söhne, im Fall sie die Ehe mit Willen und Genehmigung des Vaters geschlossen. Denn er hielt es für emporend, wenn eine Frau, die ihren Mann als einen Freien geheirathet, die Gattin eines Sclaven werden sollte.

18. Auch mit der Himmelskunde befaßte er sich, zwar nicht gründlich, doch auch nicht ganz ohne richtige Grundsätze. Während der Regierung des Romulus beobachtete man bei den Monaten keine Regel und Ordnung; einige hatten nicht einmal zwanzig, andere fünf und dreißig, andere noch mehr

Tage; ohne alle Rücksicht auf die Verschiedenheit zwischen dem Laufe der Sonne und des Mondes hielt man allein darauf, daß jedes Jahr seine dreihundert und sechszig Tage hatte. Numa berechnete nun, daß der Unterschied eilf Tage ausmache, weil das Mondsjahr dreihundert vier und fünfzig, das Sonnenjahr dreihundert und fünfundsechszig Tage habe. Er verdoppelte daher diese eilf Tage und schob alle zwei Jahre nach dem Februar den von den Römern Mercedinus genannten Schaltmonat von zwei und zwanzig Tagen ein. Doch diese Verbesserung des Mißverhältnisses bedurfte in der Folge noch größerer Verbesserungen.

Numa veränderte auch die Ordnung der Monate; den März, welcher bisher der erste gewesen war, machte er zum dritten, zum ersten den Januar, der unter Romulus der eilfte gewesen, so wie der Februar, jetzt der zweite, damals der zwölfte und letzte war. Viele behaupten sogar, diese zwei Monate, der Januar und der Februar, seyen von Numa erst hinzugefügt worden, und das Jahr der Römer habe Anfangs nur zehn Monate enthalten, so wie es bei einigen Barbaren aus drei, in Griechenland bei den Arkadiern aus vier, bei den Akarnanen aus sechs Monaten besteht; von den Egyptern sagt man gar, sie haben Anfangs Jahre von einem, nachher von vier Monaten gehabt. Daher kommt es auch, daß sie, die Bewohner des jüngsten Landes, für das älteste Volk gehalten werden und eine unendliche Menge von Jahren in ihren Geschlechtsverzeichnissen aufführen, weil sie die Monate als Jahre ansetzen.

19. Daß die Römer Anfangs nicht zwölf, sondern zehn Monate auf ein Jahr rechneten, beweist der Name des letz-

ten, welcher noch der Zehente [December] heißt. Daß aber der März der erste war, zeigt die Aufeinanderfolge der Monate, denn der fünfte nach ihm hieß Quintilis, der sechste Sextilis, und so fort alle übrigen. Hätten sie den Januar und Februar vor den März gesetzt, so würden sie den angegebenen Monat den fünften genannt, und doch als den siebenten gezählt haben. Ueberdieß war es auch natürlich, daß Romulus den dem Mars geweihten März obenan stellte, demnächst den April, nach Aphrodite [Venus] so benannt, wo man dieser Göttin Opfer bringt und am Ersten die Frauen mit einem Myrthenkranze baden. Nach Einigen ist jedoch der Name April nicht von Aphrodite abzuleiten, sondern wie der Name ohne Veränderung lautet, von aperire, weil dieser Monat, mit welchem der volle Frühling beginnt, die Knospen der Gewächse öffnet und entfaltet; denn dieß ist die Bedeutung des Wortes. Von den zwei folgenden heißt der erste Mai von Maja, denn er ist dem Mercur [dem Sohn der Maja] geweiht, der zweite, Junius, von Juno. Einige behaupten jedoch, diese Monate seyen nach den verschiedenen Stufen des Alters benannt, der Mai nach Majores, die Aelteren, der Junius nach Juniores, die Jüngeren. Die übrigen alle benannten sie, wie jeder nach der Reihenfolge gezählt wird, Quintilis, Sextilis, September, October, November, December. Später erhielt der fünfte von Cäsar, dem Ueberwinder des Pompejus, den Namen Julius, der sechste wurde von dem zweiten Beherrscher Rom's, dem man den Ehrennamen Augustus beilegte, Augustus genannt. Die beiden folgenden Monate wollte Domitian sich zueignen

und gab ihnen seine Beinamen, *) doch nur auf kurze Zeit; denn nach seiner Ermordung erhielten sie wieder ihre vorigen Namen und werden noch jetzt der eine September, der andere October genannt. Nur die zwei letzten haben den Namen von ihrer Stelle, wie sie ihn von Anbeginn hatten, immerfort behalten.

Was die von Numa hinzugefügten oder doch versetzten Monate betrifft, so möchte Februar so viel seyn als Sühnungsmonat; theils spricht das Wort **) selbst für diese Erklärung, theils bringt man da Todtenopfer und feiert die Lupercalien, welche die größte Aehnlichkeit mit einem Sühnungsfeste haben. Der erste heißt Januarius, von dem Gotte Janus. Den März, welcher nach Mars benannt ist, hat Numa, meiner Meinung nach, aus dem Grunde der ersten Stelle entsetzt, weil er überall bürgerlichen Werth vor dem kriegerischen geehrt wissen wollte. Janus hat nämlich im grauen Alterthum, mag er nun Halbgott oder König gewesen seyn, als Staats- und Geselligkeitsstifter das rohe Thierleben der Menschen umgeschaffen. Deßwegen stellt man ihn mit zwei Gesichtern dar, weil er die Form und Gestalt des Lebens mit einer andern vertauschte.

20. Er hat auch in Rom einen Tempel mit zwei Thüren erbaut, welchen sie Kriegspforte nennen: denn zu Kriegszeiten muß er offen stehen, im Frieden geschlossen seyn. Zum Letztern kommt es freilich äußerst schwer und selten, weil die Weltherrschaft immer in Kriege verwickelt ist, und wegen ih-

*) Den September nannte er Germanicus, den October Domitian.

**) Februare bedeutetet reinigen, sühnen.

rer Ausdehnung mit vielen rings umher wohnenden barbarischen Völkern zu kämpfen hat. Nur unter Cäsar Augustus wurde er verschlossen, nach Besiegung des Antonius, *) und früher unter dem Consulate des Marcus Atilius und Titus Manlius, **) doch nur auf kurze Zeit; denn gleich darauf brach ein neuer Krieg aus und der Tempel mußte von Neuem geöffnet werden. Aber unter Numa's Regierung sah man ihn keinen Tag offen, sondern er blieb drei und vierzig Jahre lang fort und fort geschlossen. So gänzlich war damals der Krieg von allen Seiten verbannt. Denn nicht blos das Römische Volk war durch den gerechten Sinn und die Friedfertigkeit des Königes sanft und mild geworden, sondern auch die Städte umher, als wehte von dort eine reine, gesunde Luft, ergriff der Odem eines neuen Lebens und hauchte Jedermann Verlangen nach Ordnung und Frieden ein, um in Ruhe das Land zu bauen, Kinder zu erziehen und die Götter zu ehren. Da gab es nur Feste und Freudenmahle, furchtlos kam man zusammen und übte gegen einander die größte Gastfreiheit, gleich als wenn aus der reichen Quelle der Weisheit des Numa Tugend und Gerechtigkeit zu allen Menschen strömte und die ihn umgebende Ruhe sich nach allen Seiten ergöße. Daher soll selbst die kühnste Dichtersprache unter dem damaligen Stand der Dinge bleiben, wenn es zum Beispiel heißt: ***) „Die eisernen Griffe der Schilde sind von dem Gewebe schwarzer Spinnen umzogen, Rost nagt an den spitzen Lanzen und den zweischneidigen Schwer-

*) Im Jahr der Stadt 725.

**) Im Jahr der Stadt 518.

***) Bei Bacchylides; vergl. Stobäus, Cap. 53.

tern; man hört nicht den Schall der ehernen Trompete, Nichts raubt von den Augenliedern des Schlafes Sußigkeit." Denn die Geschichte weiß unter Numa's Herrschaft von keinem Kriege, keinem Aufruhr, noch Umtriebe im Staate. Gegen ihn selbst war nirgends Feindschaft oder Neid, nie beunruhigte ihn Herrschsucht durch Nachstellung und Verschwörung, es sey nun, daß Scheue vor den Göttern, deren Auge über ihm zu wachen schien, oder Ehrfurcht vor seiner Tugend, oder höhere Fügung sein Zeitalter von allem Frevel rein und unbefleckt bewahrte — zur klarsten Bestätigung des Platonischen Ausspruchs, welchen dieser viel spätere Philosoph über alle Obrigkeit zu thun wagte: *) „Es gebe nur Ein Heil und Ende der Noth auf Erden, daß Königsmacht durch göttliche Fügung mit Philosophengeist im Bunde dem Guten den Sieg und die Oberhand über das Böse gewähre." Denn selig ist in Wahrheit der Weise selbst, und selig, Wer die Worte des Weisen hört. Bald braucht es keines Zwanges beim Volke und keiner Drohung mehr, denn indem das Leben des Regenten dem Volke ein leuchtendes und erhabenes Vorbild der Tugend vor Augen hält, befleißigt es sich freiwillig des Guten und gewöhnt sich nach seinem Beispiel in Freundschaft und Eintracht, mit Gerechtigkeit und Bescheidenheit ein untadeliches und glückliches Leben zu führen. Und dieß ist ja das schönste Ziel jeder Regierung, und der Fürst unter allen der königlichste, der solches Leben und solchen Sinn bei den Unterthanen erzielen kann. Hierin hat nun offenbar den Numa noch Niemand erreicht.

*) Im 18ten Cap. des fünften Buchs der Republik.

21. Ueber seine Kinder und Frauen geben die Geschichtschreiber verschiedene Berichte. Einige behaupten, er sey nie mit einer andern Frau, als mit Tatia, verheirathet gewesen, und habe kein anderes Kind gehabt, als die einzige Tochter Pompilia. Andere zählen neben ihr noch vier Söhne: Pompo, Pinus, Calpus, Mamercus, von welchen Jeder Nachkommenschaft hinterlassen habe und Stifter eines angesehenen Hauses sey; vom Pompo nämlich stammen die Pomponier, von Pinus die Pinarier, von Calpus die Calpurnier, von Mamercus die Mamercier, welche Letztere auch aus diesem Grunde den Beinamen Reges, d. h. Könige, erhalten haben. Wieder Andere werfen den letztern Schriftstellern vor, sie seyen zu gefällig gegen die Geschlechter, und legen ihnen durch unwahre Stammbäume die Abkunft von Numa bei; Pompilia aber, sagen sie, sey nicht Tochter der Tatia, sondern einer zweiten Gemahlin, Lucretia, die Numa erst als König geheirathet.

Darüber aber sind Alle einig, daß Pompilia an Marcius verheirathet wurde. Er war ein Sohn des Marcius, welcher dem Numa zur Annahme der Königswürde zugesprochen hatte, sodann mit ihm nach Rom zog und ein angesehener Rathsherr wurde, nach Numa's Tode sich mit Hostilius um den Thron bewarb, und als er zurückgesetzt wurde, durch Hunger tödtete. Sein Sohn, Pompilia's Gatte, blieb in Rom und zeugte den Ancus Marcius, welcher nach Tullus Hostilius König wurde und beim Tode des Numa in einem Alter von fünf Jahren stand. Uebrigens erfolgte dieser Tod nicht plötzlich und unerwartet, sondern er schwand allmälig dahin

durch Alter und Nachlaß der Kräfte, wie Piso berichtet. Sein Leben brachte er auf achtzig Jahre und etwas darüber.

22. Beneidenswerth machte sein Loos auch die Feier der Bestattung; die verbündeten und befreundeten Völker fanden sich ein, mit Opfern und Kränzen von ihren Städten, die Patricier trugen das Todtenbette, die Götterpriester alle gingen mit im Geleite, die übrige Menge, mit Weibern und Kindern vermischt, folgte weinend und jammernd dem Zuge, nicht als wohnten sie dem Begräbniß eines greisen Königs bei, sondern als bestattete Jeder einen theuren Angehörigen, der ihm in der Blüthe der Jahre gestorben. Dem Feuer übergaben sie die Leiche nicht, man sagt, er hatte es verboten, sondern man nahm zwei steinerne Särge und versenkte sie am Fuße des Janiculus, den einen mit der Leiche, den andern mit den heiligen Büchern, welche er selbst geschrieben, wie die Griechischen Gesetzgeber ihre Tafeln. Da er nämlich noch im Leben das Geschriebene die Priester gelehrt, und ihnen den Sinn und die Bedeutung von Allem eingeprägt hatte, so verordnete er, man solle diese heiligen Bücher mit seinem Leichnam begraben, in der Meinung, daß Geheimnisse in todten Buchstaben nicht zum besten aufbewahrt seyen. Aus diesem Grunde, sagt man, haben auch die Pythagoräer ihre Lehren nicht in Büchern niedergelegt, sondern das Gedächtniß derselben ohne Schrift durch Lehre und Erziehung in würdigen Herzen verewigt. Ja sie versicherten, wenn das Verfahren bei den schwierigen und geheimen Aufgaben der Größenlehre einem Unwürdigen mitgetheilt werde, so gebe die Gottheit ihren Unwillen zu erkennen und räche diesen gottlosen

Frevel durch ein großes und allgemeines Unglück. Bei so vielen Aehnlichkeiten muß man Denen wohl verzeihen, welche den Numa mit Pythagoras zusammenzubringen sich bemühen.

Nach Valerius von Antium wurden zwölf Bücher mit priesterlichen Lehren und Vorschriften, und zwölf andere in Griechischer Sprache über philosophische Gegenstände in den Sarg gelegt. Nach Verfluß von etwa vierhundert Jahren, *) es war Publius Cornelius mit Marcus Bäbius Consul — da heftige Regengüsse den Grabhügel aushöhlten, wurden die Särge herausgeschwemmt, und als die Deckel herabfielen, so sah man den einen ganz leer, ohne den geringsten Ueberrest des Körpers, in dem andern aber wurden die Schriften gefunden. Petilius, der damals Prätor war, soll sie gelesen und vor dem Senate eidlich versichert haben, er hielte es für Unrecht und Sünde, wenn man den Inhalt unter die Leute kommen ließe; deßwegen seyen sie in's Comitium gebracht und dort verbrannt worden.

Allen gerechten und edlen Männern folgt zwar höheres Lob nach dem Tode, denn der Neid überlebt Keinen lange Zeit, stirbt wohl noch vor Manchem. Seinen Ruhm jedoch verherrlichten auch die Schicksale seiner Thronfolger. Denn von den Fünfen, die nach ihm regierten, wurde der Letzte vom Throne gestoßen, und brachte sein Alter in der Verbannung zu; von den Uebrigen starb Keiner natürlichen Todes, sondern drei wurden durch Hinterlist erschlagen, und Tullus

*) Im Jahr der Stadt 572; mithin ereignete sich diese Begebenheit vierhundert neunzig Jahre nach Numa's Tode, welcher im J. d. St. 82 erfolgte.

Hostilius, welcher nach Numa König wurde, und das Löbliche an ihn fast Alles, vornehmlich aber seine Gottesfurcht als erschlaffend und weibisch verspottete und verhöhnte, und die Bürger zum Kriege anhielt, beharrte nicht bei diesem frevelhaften Sinne, sondern wurde durch eine schwere und tückische Krankheit umgewandelt und versank in einen Aberglauben, der mit Numa's Frömmigkeit gar Nichts gemein hatte; noch mehr aber flößte er den Andern eine solche Stimmung ein, da ihn, wie man erzählt, der Bliz erschlug.

Vergleichung Lykurg's mit Numa.

1. Nun wir Numa's und Lykurg's Leben durchlaufen haben, und das eine wie das andere vor dem Leser aufgeschlagen liegt, so dürfen wir uns der Aufgabe, so schwer sie auch ist, nicht entziehen, die Verschiedenheiten zusammenzustellen. Denn ihre Verwandtschaft zeigt sich an den Thaten klar genug, z. B. die Selbstbeherrschung Beider, ihre Religiosität, Staatsklugheit, Lehrweisheit, und wie Beide bei ihrer Gesezgebung von den Göttern ausgiengen. Was aber Jeden eigenthümlich ziert, ist zunächst bei Numa das Erlangen, bei Lykurg das Abtreten der Königswürde. Der Erstere erhielt sie ohne sein Begehren, der Leztere war im Besiz und gab sie hin. Jenen machte ein fremdes Volk aus einem Privatmann und Fremdling zu seinem Gebieter; Dieser machte sich selbst zum Privatmann aus einem Könige. Nun ist es zwar schön, durch Gerechtigkeit eine Krone zu erwerben, aber schöner noch, eine Krone der Gerechtigkeit zu opfern. Denn

die Tugend war es, welche den Einen so berühmt machte, daß er der Krone würdig erfunden wurde; den Andern so groß, daß er die Krone verschmähte.

Für's Zweite, da, wie bei Stimmung einer Leier, der Eine den abgespannten und weichlichen Ton in Sparta hinauf, der Andere in Rom den starken, hohen Ton herunterzustimmen hatte, ist die Schwierigkeit des Werkes auf Seiten Lykurg's. Denn nicht die Panzer auszuziehen, die Schwerter bei Seite zu legen, bewog er die Bürger, sondern ihr Gold und Silber schwinden zu lassen, kostbare Polster und Tische zu verbannen, nicht des Krieges zu vergessen bei Fest und Opfermahl, sondern das Tafeln und Zechen zu lassen, unter den Waffen und auf der Ringschule sich den mühsamsten Uebungen zu unterziehen. Daher denn auch Jener beliebt und geehrt war, und Alles durch Ueberredung ausrichtete, Dieser mit Gefahr Leibes und Lebens kaum durchdrang. Sanftmüthig und menschenfreundlich aber war Numa's Muse, da er den rohen, heftigen Sinn seiner Untergebenen bezähmte, und sie zum Frieden und zur Gerechtigkeit umstimmte. Sollte man mich nöthigen, auch das höchst grausame und widerrechtliche Verfahren gegen die Heloten als Lykurg's Anordnung zu betrachten, so würde ich sagen: Numa sey ein weit mehr Griechisch fühlender Gesetzgeber gewesen, da er selbst die Sclaven im eigentlichen Sinne des Wortes, eine Ehre der Freiheit kosten ließ, indem er es zur Sitte machte, daß sie am Saturnusfeste in Gesellschaft ihrer Herren speisen dürfen. Denn es soll dieser alte Brauch von Numa gestiftet seyn, damit die Mitarbeiter am Genusse der Jahresfrüchte Theil erhielten. Andere wollen darin ein

Denkmal jener Gleichheit finden, die unter Saturnus herrschte, da es noch keine Herren und Knechte gab, sondern Alle wie Verwandte und gleichen Standes waren.

2. Im Ganzen leiteten zwar Beide sichtbar mit gleichem Eifer ihr Volk zur Genügsamkeit und Selbstbeherrschung; unter den übrigen Tugenden aber gab Lykurg der Tapferkeit, Numa der Gerechtigkeit den Vorzug, wenn nicht vielmehr die Verschiedenheit der Natur oder Gewohnheit beider Völker Verschiedenheit der Anstalten nothwendig machte. Denn Numa stellte das Kriegführen nicht aus Feigheit ab, sondern um das Unrecht zu meiden, und Lykurg machte die Spartaner kriegerisch, nicht um Unrecht zu begehen, sondern um kein Unrecht zu leiden. Indem also Beide das Uebermaß, welches bei den Bürgern Statt fand, zu entfernen und den Mangel zu ergänzen strebten, mußten sie nothwendig zu großen Veränderungen schreiten.

Was aber die Ordnung und Unterschiede der bürgerlichen Gesellschaft betrifft, so war dieß bei Numa ganz volksmäßig und zu Gunsten des großen Haufens, da er eine aus Goldarbeitern, Flötenspielern und Schustern bunt gemischte Gemeinde bildete; die Verfassung Lykurg's dagegen war streng aristokratisch, denn sie verwies die Handwerke an Sclaven und Schutzgenossen, den Bürgern selbst aber gab sie Schild und Spieß in die Hand und bildete sie zu Meistern des Kriegs und Mavors Gesellen, die Nichts verstanden und lernten, als den Obern zu gehorchen und die Feinde zu schlagen. Denn auch keine Handels- und Geldgeschäfte waren dem freien Manne gestattet, damit er ganz und ein für allemal ein Freier wäre; nur die Sclaven

und Heloten sollten sich damit befassen, so wie sie auch die Speisen zu bereiten und bei der Mahlzeit aufzuwarten hatten. Numa aber machte keinen solchen Unterschied; nur den Hang zum Beutemachen unterdrückte er, die übrigen Erwerbsarten verhinderte er nicht, und hob die Ungleichheit in diesem Stücke nicht auf, sondern ließ den Reichthum ohne Maß sich mehren und achtete der Armuth nicht, die sich in die Stadt sammelte und einnistete, während er doch gleich Anfangs, so lange die Ungleichheit noch nicht so allgemein und bedeutend war, sondern alle Bürger so ziemlich gleich viel besaßen, der Habsucht, wie Lykurg, hätte steuern und ihren übeln Folgen hätte vorbeugen sollen, die nicht klein waren, ja worin die meisten und größten Unfälle, die Rom betrafen, ihren Keim und Ursprung hatten. — Die Landesvertheilung gereicht, meines Erachtens, weder dem Lykurg zum Tadel, der sie vornahm, noch dem Numa, der sie unterließ. Denn Jener baute auf den Grund dieser Gleichheit das ganze Gebäude seiner Verfassung; Dieser hatte in einem Lande, wo die Güter erst neuerlich vertheilt worden, keine Ursache, eine neue Theilung vorzunehmen, oder die erste Abmarkung, welche ohne Zweifel noch fortbestand, zu verrücken.

3. In Rücksicht der Ehen und des elterlichen Verhältnisses war es vernünftig und staatsklug, daß Beide die Eifersucht aus dem Herzen der Männer verbannten; doch schlugen sie dabei nicht ganz die gleichen Wege ein. Wenn zu Rom ein Mann, der genug Kinder hatte, von einem andern kinderlosen ersucht wurde, ihm seine Gattin abzutreten, so gewährte er ihm seine Bitte, indem er das Recht hatte, sie wegzugeben und dann wieder zurückzufordern. Der Lacedä-

monier dagegen erlaubte einem Andern, der gerne mit seiner Frau Kinder gezeugt hätte, sie zu besuchen, während die Frau in ihrem Hause blieb und die Rechte der alten Ehe fort bestanden; ja Manche luden, wie oben erzählt wurde, aus eigenem Antrieb Männer, von welchen sie wackere, schöne, Kinder hoffen konnten, zu ihren Frauen ein. Worin besteht nun die Verschiedenheit dieser Sitten? ist nicht das Eine der größte, entschiedenste Mangel an allem Gefühl für die Gattin und für Alles, was sonst mit Gram und Eifersucht das Herz martert und brennt, das Andere dagegen schamhafte Züchtigkeit, welche den Verlöbnißschleier vor das Auge zieht und das Unausstehliche der Gemeinschaft eingesteht? Noch mehr zeigte sich Numa's Sinn für Weiblichkeit und Zucht in sorgfältiger Aufsicht über die Jungfrauen, während Lykurg ihnen eine zügellose und ganz unweibliche Freiheit gestattete, welche den Dichtern viel Anlaß zu Spöttereien gegeben hat. So werden sie, unter Andern von Ibycus, Offenhüftige*) genannt, und als mannstoll geschildert; z. B. von Euripides, welcher sagt:

> Die mit dem Jüngling gern des Vaters Haus verlassen,
> Die Hüfte frech entblößt und offen das Gewand.**)

Wirklich waren die Rockblätter der Mädchen unten herauf nicht zusammengenäht, sondern schlugen sich im Gehen auf und entblößten die ganze Hüfte. Am anschaulichsten sagt Sophokles, wie es war, in den Worten: „Die junge Hermione, der noch ein Leibrock ohne Oberkleid knapp an schö-

---

*) Φαινομηρίδες, eigentlich, welche die Hüften zeigen.
**) In der Tragödie Andromache. V. 597. 598.

ner Hüfte liegt." *) Daher waren sie auch, wie man behauptet, anmaßend, und zeigten zunächst gegen ihre Männer selbst männlichen Trotz, indem sie nicht blos in ihren Häusern mit unumschränkter Gewalt regierten, sondern selbst über die wichtigsten Angelegenheiten des Staates mitsprachen und ihre Meinung auf's freimüthigste äusserten.

Numa dagegen erhielt zwar den Frauen das Ansehen und die Achtung bei den Männern, die sie unter Romulus genoßen, wo man ihnen, wegen der Entführung, alle Ehre erwies; aber er flößte ihnen viele Sittsamkeit ein, untersagte Einmischung in fremde Sachen, lehrte sie nüchtern seyn, und gewöhnte sie an's Schweigen; denn Wein durften sie durchaus keinen trinken, und ohne männlichen Beistand selbst über dringende Angelegenheiten nicht öffentlich reden. Deswegen soll der Senat, als einst eine Frau ihre Sachen selbst vor Gericht führte, Gesandte an das Orakel geschickt haben, um zu fragen, was dieß für die Stadt bedeute. Auch ist von ihrer anderweitigen Folgsamkeit und Sanftmuth das Andenken, in welchem die Schlechten stehen, ein großer Beweis. Denn wie bei uns die Geschichtschreiber melden, Wer zuerst Bürgerblut vergossen, gegen Brüder Krieg geführt, Vater- oder Muttermord begangen, so bemerken die Römer, daß Spurius Carvilius der Erste war, welcher seine Frau verstieß, dergleichen, so lange Rom stand, in zweihundert dreißig Jahren, nie geschehen, und daß die Frau eines Pinarius, mit Namen Thälaa, zuerst, unter Tarquinius Superbus, mit ihrer Schwiegermutter Gegania zerfallen sey.

---

*) In einem Schauspiele, das nicht mehr vorhanden ist.

So gut und löblich hatte der Gesetzgeber das eheliche Verhältniß geordnet.

4. Der ganzen Erziehung der Jungfrauen entsprachen auch die Grundsätze über ihre Verheirathung. Lykurg gab sie in voller Reife an den Mann, damit bei schon erwachtem Triebe, aus dem Umgange Zärtlichkeit und Freundschaft entspränge, statt der Abneigung und Furcht, welche widernatürlicher Zwang erweckt, und damit sie auch Kraft hätten, die Schwangerschaften und Geburtswehen zu ertragen, da der Ehe einziger Zweck die Erzeugung von Kindern sey. Die Römer dagegen verheirathen ihre Töchter im zwölften Jahr und oft noch jünger, denn so kommen sie doch am sichersten an Leib und Seele rein und jungfräulich an den Bräutigam. Man sieht, daß Jenes naturgemäßer ist in Rücksicht der Zeugung, Dieses förderlicher für die Sittlichkeit in Rücksicht des Zusammenlebens.

Aber in Beaufsichtigung der Knaben, ihrer Aneinandergewöhnung, ihrer Führung und Gemeinschaft, dem Tacte und der Ordnung bei ihrem Essen, Ringen und Spielen läßt Lykurg den Numa um nichts besser, als den alltäglichsten Gesetzgeber erscheinen: stellte Numa doch die Erziehung der Jugend den Wünschen und Bedürfnissen der Väter anheim, ob Einer seinen Sohn zum Landmann machen, oder ihn dem Schiffszimmerer, oder dem Schmiede, oder dem Flötenspieler in die Lehre geben wollte, als müßten sie nicht nach Einem Ziele von Anfang an geleitet und mit dem ganzen Sinn dahin gerichtet werden, sondern wie Reisende, welche mit ganz verschiedenen Absichten und Planen ein Schiff bestiegen haben, blos in Gefahren aus Furcht für ihr eigenes Leben

zum gemeinen Besten sich vereinigen, sonst Jeder nur an sich denken. Den gewöhnlichen Gesetzgebern darf man es freilich nicht verargen, wenn sie aus Mangel an Einsicht oder Macht Fehler begehen; ein weiser Mann aber, welcher mit königlicher Gewalt ein neulich erst entstandenes und bei keiner Sache widerstrebendes Volk regierte, worauf hätte er seine Sorge eher richten sollen, als auf die Erziehung der Knaben und die Bildung der Jünglinge, damit keine Verschiedenheit der Sitten und keine Neigung zu Unruhen Eingang gewänne, sondern Alle in Ein Geleise der Ordnung von Anfang an wie gefügt und gegossen ihren Weg zusammen machten?

Eben dieß hat in der That, neben den andern Vortheilen, Lykurg's Gesetzen Bestand verliehen. Denn die Furcht vor dem Eide hätte wenig vermocht, wenn er nicht durch die Erziehung und Bildung seine Gesetze den jungen Herzen gleichsam eingedrückt und Liebe für die Verfassung zugleich mit der Speise ihnen eingegeben hätte, so daß die wichtigsten und bedeutendsten seiner Verordnungen gleich einer ächten und kräftigen Farbe, welche bis ins Innerste der Wolle gedrungen ist, mehr als fünfhundert Jahre fortbestanden. Dagegen schwand, was dem Numa Ziel der Verfassung war, daß Rom in Friede und Freundschaft bleibe, zugleich mit ihm dahin. Denn er war nicht sobald gestorben, als sie den Tempel mit der Doppelpforte, welchen Numa selbst so verschlossen hielt, als machte er wirklich seinen Gefangenen, den Krieg, darin zahm, auf beiden Seiten wieder öffneten und Italien mit Blut und Leichen erfüllten; und die so schöne, gerechte Verfassung behauptete sich nicht einmal eine kurze Zeit, weil ihr das innere Bindemittel, die Erziehung, fehlte.

Wie nun, könnte Jemand sagen, ist Rom durch seine Waffenthaten nicht zum Bessern vorgeschritten? eine Frage, die sich nicht so schnell beantworten läßt, wenn man Leute vor sich hat, welche das Bessere in Reichthum, Wohlleben und Herrschaft, statt in Sicherheit, Milde, Heilighaltung des Rechtes und Zufriedenheit setzen. Uebrigens könnte gerade auch Dieß für Lykurg angeführt werden, daß die Römer, als sie von Numa's Verfassung abgingen, so sehr an Macht gewannen, die Lacedämonier dagegen mit dem ersten Schritte, da sie von Lykurg's Gesetzen wichen, von ihrer Höhe so tief heruntersanken, und nicht blos die Würde der Führer Griechenlands verloren, sondern selbst dem Untergange nahe kamen. Aber Das bleibt bei Numa einzig groß und wunderbar, daß es ihm, dem vom Auslande her auf den Thron Berufenen, gelungen ist, Alles durch Ueberredung umzugestalten, und in einer Stadt, der Einigkeit noch fremd war, Herr zu werden, nicht durch Waffen oder irgend gewaltsame Mittel, wie doch Lykurg sich an die Spitze der Edlen gegen das Volk stellte, sondern indem er durch Weisheit und Gerechtigkeit Alle zur schönsten Harmonie verband.

Solon.

[Gesetzgeber Athen's um d. J. 594 v. Chr. G.]

1. Der Sprachforscher Didymus führt in seiner gegen Asklepiades gerichteten Streitschrift über Solon's Gesetztafeln eine Stelle aus einem gewissen Philocles an, worin Solon's Vater Euphorion genannt wird gegen die Meinung aller Schriftsteller, welche Solon's Erwähnung thun. Diese geben ihm nämlich einstimmig den Exekestides zum Vater, einen Mann, der zwar, wie sie erzählen, seinem Vermögen und Ansehen nach nur zur Mittelclasse der Burger gehörte, aber aus einer der vornehmsten Familien, dem Hause des Codrus, stammte. Seine Mutter war, nach Heraklides aus Pontus, mit der des Pisistratus Geschwisterkind. Auch standen diese beiden Männer Anfangs in sehr vertrautem Verhältnisse, nicht blos als nahe Verwandte, sondern auch, wie Mehre behaupten, durch die zärtliche Liebe, welche Pisistratus Talent und Schönheit im Solon erweckte. Dieß war denn auch wohl der Grund, warum ihre nachmalige Feindschaft, als sie sich im öffentlichen Leben entzweiten, niemals einen heftigen und wilden Ausbruch nahm, da im Herzen die alten Rechte fortlebten, und von der starken Flamme ein

fortglimmendes Feuer der süßen Erinnerung und Liebeshuld lebendig erhielten. Daß aber Solon gegen schöne Jünglinge nicht unempfindlich war, und kein Held, dem Liebesgott zu trotzen,

Faust wider Faust im Kampfe, *)

dieß kann man nicht blos aus seinen Gedichten ersehen, sondern auch aus dem Gesetze, in welchem er den Sclaven Leibesübungen und Knabenliebe verbot, wodurch er die Sache offenbar für eine edle und löbliche Sitte erklärte und gewissermaßen die Würdigen dazu einlud, indem er die Unwürdigen ausschloß. Auch Pisistratus liebte, wie man sagt, den Charmus, und weihte die Bildsäule des Amor in der Academie, wo man bei den heiligen Fackelspielen **) die Fackel anzündet.

2. Solon's Vater war, wie Hermippus sagt, durch Menschenfreundlichkeit und Wohlthun im Vermögen heruntergekommen. Dem Sohne fehlte es nun zwar keineswegs an Freunden, die ihn gerne mit Geld unterstützt hätten, allein weil er sich schämte, von Andern zu nehmen, da man in seinem Hause nur Andere zu unterstützen gewohnt war, so ergriff er, noch ganz jung, die Handelschaft. Doch behaupten Einige, er habe mit seinen Reisen nicht sowohl Gelderwerb, als Gewinn an Erfahrung und Kenntnissen beabsichtigt. Denn

*) Aus Sophokles Trachinierinnen, V. 442.

**) Diese Spiele wurden den Feuergöttern zu ehren angestellt. Den Siegespreis erhielt, wer am schnellsten lief, ohne daß die Fackel verlosch.

er war entschieden ein eifriger Verehrer der Weisheit; sagte er doch selbst im Alter:

Lernend ohn' Unterlaß schreit' ich im Alter voran.

Reichthum aber war sein Götze nicht, er sagt sogar: gleich an Reichthum sey,

— — — Wer vollauf Silber und Gold hat,
Waizentragendes Land Hufe an Hufe besitzt.
Rosse dazu und Mäuler, und Wem nur das zu Gebot steht,
Gütlich dem Magen und auch Beinen und Lenden zu thun *)
In des Knaben Genuß, des Lieblings, oder des Weibes,
Wenn der Jugend Trieb süße Gewährung begehrt.

Doch sagt er anderswo:

Geld besäße ich gern, doch sey des Frevels Gewinn mir
Ferne, es bleibet gewiß nimmer die Strafe zurück.

Aber den rechtschaffenen Mann und Patrioten hindert Nichts, wenn er nur auf den Besitz des Ueberflüssigen keinen zu hohen Werth legt, an sein Auskommen und die Befriedigung der nöthigen Bedürfnisse zu denken. Zu jener Zeit war, wie Hesiodus **) sagt, Arbeit keine Schande, und ein Handwerk führte keine Zurücksetzung herbei, Handelschaft hatte auch das Lob, daß sie Ausländisches heimisch mache, Freund-

---

*) Ich lese nach Welcker, Theognis S. 64.

γαστρί τε καὶ πλευραῖς καὶ ποσὶν ἁβρὰ παθεῖν
παιδός τ' ἠδὲ γυναικός, ὅταν κεν τῶν ἀφίκηται
ὥρη, σὺν δ' ἥβη γίγνεται ἁρμοδία.

**) In den Werken und Tagen, V. 309.

schaftsbande mit Königen knüpfe, mannigfaltige Erfahrungen und Kenntnisse verschaffe. Einige sind sogar Erbauer großer Städte geworden, wie von Massilia *) Protus, der sich die Zuneigung der Gallier am Rhodanus erworben hatte. Auch Thales und Hippokrates, der Mathematiker, haben, wie man sagt, Handel getrieben, und Plato durch Oehl, das er in Egypten absetzte, sein Reisegeld erworben.

3. Man glaubt nun, der Hang Solon's zum Aufwand, sein üppiges Leben und die einem Philosophen eben nicht anständige Freiheit, womit er in seinen Liedern über Lebensgenuß redet, sey ihm vom Kaufmannsleben angehangen, das für manche Noth und Fährlichkeit, die es hat, auch seine Freuden und Genüsse fordert. Daß er sich aber mehr zu den Armen, als zu den Reichen zählte, sieht man aus folgenden Versen:

Mancher Gute ist arm, oft schmücket Reichthum den Bösen,
Doch wir neiden ihn nicht, tauschen nicht Tugend um Gold.
Wer die Tugend errang, dem bleibet sie fest und beharret,
Aber voll Unbestand wechselt der Reichthum den Herrn.

Das dichterische Talent benützte er Anfangs, wie es scheint, blos zu scherzhafter Unterhaltung in den Mußestunden, ohne daß er daran dachte, es auf ernsthafte Gegenstände zu richten. In der Folge aber faßte er auch Spruche der Weisheit in Verse und verwob viele politische Grundsätze in seine Gedichte, nicht um sie auf die Nachwelt zu bringen,

*) Eine Pflanzstadt der Phocäer, jezt Marseille.

sondern es waren Rechtfertigungen seiner Schritte, manchmal Ermahnungen, Warnungen oder Verweise für die Athener. Einige behaupten sogar, er habe versucht, seine Gesetze in poetischer Einkleidung unter die Leute zu bringen, wovon man den Anfang aufbewahrt hat, der also lautet:

Laßt vor Allem uns flehen zum Könige Zeus, dem Kroniden,
Daß er Ruhm verleihe und Segen diesen Gesetzen.

Was die Philosophie betrifft, so beschäftigte ihn vorzüglich die Sittenlehre, sofern sie sich auf die öffentlichen Verhältnisse bezieht, wie bei den Meisten der damaligen Weltweisen der Fall war; in der Naturkunde ist er gar zu schlicht und altgläubig, wie man aus Folgendem sieht:

Aus der Wolke entspringen der Schnee und die Schloßen des Hagels,
Aber der leuchtende Blitz zeuget des Donners Gewalt.
Wild erbrauset durch Winde die See, doch reget sie Niemand
Auf, dann ist in der Welt Nichts so gelassen und still.

Ueberhaupt war Thales, wie es scheint, der einzige Weise jener Zeit, der in seinen Forschungen über das unmittelbare Bedürfniß hinausging; die Uebrigen wurden wegen ihrer vorzüglichen politischen Einsicht und Geschicklichkeit Weise genannt.

4. Man erzählt, es seyen alle diese Weisen einmal in Delphi zusammengekommen, ein andermal in Corinth, wohin sie Periander *) zu einer Versammlung und Mahlzeit einlud. Noch höher in Ruhm und Ansehen stellte sie das Herumge-

*) Periander war Fürst von Corinth.

hen des Dreifußes, der bei Allen die Runde machte, da ihn Jeder mit rühmlicher Achtung einem Andern zuschickte. Die Geschichte ist folgende. Coische *) Fischer hatten das Netz ausgeworfen, und Fremde aus Milet den Fang, noch ehe er sichtbar war, gekauft, als beim Zuge ein goldener Dreifuß zum Vorschein kam, welchen Helena, wie man sagt, auf ihrer Rückkehr von Troja, einem alten Orakelspruche zu Folge, an dieser Stelle versenkt hatte. Darüber geriethen zuerst die Fremden mit den Fischern in Streit, bald nahmen sich die Städte der Sache an, woraus am Ende ein Krieg entstand, bis Pythia beide Theile dahin beschied, sie sollten den Dreifuß dem Weisesten geben. Nun wurde er zuerst an Thales nach Milet geschickt, indem die Coer willig dem Einen Manne boten, was sie den sämmtlichen Milesiern, die Waffen in der Hand, verweigert hatten. Weil aber Thales erklärte, daß Bias **) weiser sey, als er, so wurde der Dreifuß an Bias geschickt, von Diesem sofort an den Dritten, als den Weiseren. So ging er herum, bis er von Hand zu Hand abermals an Thales kam; zuletzt wurde er von Milet nach Thebe gebracht und dem Ismenischen Apollo geweiht. Theophrast behauptet, zuerst sey der Dreifuß nach Priene dem Bias geschickt worden, dann erst von Bias nach Milet an Thales, und so durch Aller Hände wieder zu Bias gekommen, bis man ihn zuletzt nach Delphi gesendet. Diese Geschichte wird von Vielen erzählt, nur lassen Einige das Ge-

*) Cos war eine Griechische Insel mit einer Stadt gleiches Namens, dem Meerbusen von Halicarnaß gegenüber.

**) Von Priene, einer Stadt des Jonischen Bundes an der Westküste Carien's.

schenk nicht in einem Dreifuße, sondern in einer von Crösus überschickten Trinkschale, Andere in einem von Bathykles *) hinterlassenen Becher bestehen.

5. Man erzählt auch von einer besondern Zusammenkunft und Unterredung, die Solon einmal mit Anacharsis, **) ein andermal mit Thales hatte. Anacharsis sey nach Athen vor Solon's Wohnung gekommen, habe angeklopft und gerufen, ein Fremder sey da, Freundschaft und gastliches Verhältniß mit ihm zu knüpfen. Solon entgegnete ihm: „es ist besser, daheim Freundschaft zu schließen." — „Gut," versetzte Anacharsis, „du bist daheim, so nimm mich denn zum Freund und Gaste an." Ueber die rasche, treffende Antwort ganz entzückt, habe ihn Solon freundlich aufgenommen und längere Zeit bei sich gehabt, als er schon im öffentlichen Leben thätig und mit der Gesetzgebung beschäftigt war. Wie ihm Solon hievon gesagt, habe Anacharsis über sein Bemühen gelacht, wenn er sich einbilde, er werde den Gewaltthätigkeiten und Betrügereien in der Stadt mit geschriebenen Formeln Einhalt thun, die doch ganz den Spinngeweben gleichen und, wie diese, nur den Schwachen und Kleinen, der hineinfalle, festhalten, während die Mächtigen und Reichen sie zerreißen würden. Auf dieses habe Solon gesagt, die Menschen halten ja auch Verträge, wenn die Verletzung keinem von beiden Theilen nützlich sey; und seine Gesetze richte er so zum Vortheil der Bürger ein, daß es Jedem

*) Ein berühmter Bildhauer aus Magnesia.

**) Anacharsis, von Geburt ein Scythe, war nach Griechenland gekommen, um sich in der Weisheit der Griechen zu unterrichten.

einleuchten werde, er thue besser, sie zu befolgen, als zu übertreten. Es gieng aber freilich mehr, wie Anacharsis ahnte, als nach Solon's Hoffnung. Auch darüber drückte Anacharsis, als er einer Volksversammlung angewohnt, sein Befremden aus, daß bei den Griechen die verständigen Leute zwar den Vortrag halten, aber die Einfältigen den Ausschlag geben.

6. Als Solon zu Thales nach Milet kam, so verwunderte er sich, daß er an Heirath und Vaterfreuden gar nie gedacht habe. Thales sagte für den Augenblick kein Wort, ließ einige Tage vorübergehen und bestellte dann einen Fremden, der sagen mußte, er komme gerade von Athen, das er vor zehn Tagen verlassen. Auf Solon's Frage, ob er etwas Neues von Athen mitbringe, antwortete der Mann, wie er angewiesen war: „weiter Nichts, als daß man einen Jüngling hinaustrug, den die ganze Stadt zum Grabe geleitete. Denn, wie sie sagten, war es der Sohn eines sehr angesehenen und durch Tugend hervorragenden Bürgers; er war aber nicht anwesend, sondern, wie es hieß, schon seit geraumer Zeit auf Reisen." — „Der Unglückliche!" rief Solon, „aber sage mir, wie nannte man ihn denn?" — „Ich habe den Namen gehört," versetzte der Fremde, „doch er fällt mir nicht mehr bei; nur so viel weiß ich noch, daß von seiner Weisheit und Gerechtigkeit Aller Mund voll war." So wurde ihm die Schreckensbotschaft mit jeder Antwort näher gebracht, bis er zuletzt in der äußersten Bestürzung dem Fremden selbst auf den Namen half, und fragte: ob man den Verstorbenen Solon's Sohn genannt habe. Wie der Mann es bejahte, so schlug sich Solon vor den Kopf, sprach und ge-

berdete sich als ein Verzweifelnder. Thales aber faßte seine Hand und sagte lachend: „eben Das, mein Solon, verleidet mir Hochzeit und Vaterfreuden, was selbst deine Stärke zu erschüttern vermag. Doch laß dich das Gesagte nicht bekümmern, es ist Alles erdichtet!“ Diese Erzählung hat, wie Hermippus sagt, Patäkus berichtet, der versicherte, daß Aesopus Seele in ihm wohne. *)

7. Allein es würde in der That wenig Verstand und Muth verrathen, aus Furcht vor dem Verluste auf das Unentbehrliche zu verzichten: denn so dürfte sich kein Mensch seines Geldes, seiner Ehre und Bildung freuen, aus Angst, er möchte sie verlieren. Sehen wir doch, daß die Tugend selbst, der größte und köstlichste Schatz, bisweilen durch Krankheit oder Gift zerstört wird. Thales selbst gewann durch seine Ehelosigkeit nicht an furchtloser Ruhe, wenn er nicht auch Vaterland, Freunde und Verwandte aufgab; davon war er aber so weit entfernt, daß man sogar behauptet, er habe seinen Schwestersohn Kybisthus an Kindesstatt angenommen. Weil nämlich das Herz den Hang zur Zärtlichkeit in sich trägt, und wie zum Empfinden, Denken und Erinnern, so auch zum Lieben geschaffen ist, so wird Der, welcher nichts Eigenes hat, von außenher angezogen und gefesselt; und wie bei einem Hause oder Gute, das ohne rechtmäßigen Erben ist, so nisten sich Fremde und Bastarde, jenem Liebestriebe sich anschmiegend, in seinem Herzen ein, nehmen es in Besitz, und erwecken mit der Liebe auch Sorgen und Befürchtungen um ihretwillen. So kann man Männer sehen, welche mit der

*) Patäkus nahm als Pythagoräer eine Seelenwanderung an.

entschiedensten Kälte über Ehe und Kinderzeugung sprechen, und hernach doch um die Kinder ihrer Haussclaven oder die Zucht ihrer Concubinen, wenn sie erkranken und sterben, sich fast zu Tode grämen und unwürdige Klagen ausstoßen. Ja Manche haben schon, wenn ihnen Pferde und Hunde fielen, alle Lust zum Leben verloren, und ihre Betrübniß auf die unanständigste Art geäußert; während Andere beim Verluste guter Kinder standhaft blieben, und nichts Unwürdiges beginnen, sondern sich bis zum Tode als vernünftige Männer zeigten. Denn nicht Liebe, sondern Schwachheit ist die Quelle unmäßiger Betrübniß und Furcht bei Menschen, welche sich nicht durch Grundsätze der Vernunft gegen das Schicksal gewaffnet haben, weßwegen sie auch der gewünschten Güter, welche ihnen die Gegenwart darbietet, nimmer froh werden, da sie die Zukunft beständig durch Angst, Zittern und Zagen wegen des möglichen Verlustes quält. Man waffne sich nicht durch Armuth gegen Beraubung des Reichthums, nicht durch ein freundloses Leben gegen Freundesverlust, noch durch Kinderlosigkeit gegen den Tod von Kindern, sondern durch Vernunft gegen Alles. Doch dieß ist für den gegenwärtigen Anlaß mehr als genug über diesen Gegenstand.

8. Die Athener waren eines langen und schwierigen Krieges, welchen sie mit den Megareern um die Insel Salamis führten, so sehr müde geworden, daß sie bei Todesstrafe Jedermann verboten, in einem Gesetzesvorschlage oder einer Rede auf die Eroberung derselben anzutragen. Solon, der eine solche Schande unerträglich fand, und viele junge Männer nur auf einen Anlaß zum Kriege warten sah, indem sie des Gesetzes wegen den ersten Schritt nicht selbst zu thun

wagten, stellte sich verrückt, und ließ durch seine Leute in der Stadt ausbreiten, er sey irre geworden. Indessen verfertigte er ein elegisches Gedicht, prägte es dem Gedächtnisse ein, um es frei vorzutragen, und sprang nun einsmals auf den Markt, mit einem kleinen Filzhute auf dem Kopfe. Und als viel Volk zusammenlief, stieg er auf den Stein des Heroldes und trug singend seine Elegie vor, die also anfängt:

> Selbst als Herold komm' ich vom lieben Salamiseiland,
> Bringe ein schönes Lied vor den versammelten Kreis.

Dieses Gedicht ist Salamis betitelt und besteht aus hundert recht anmuthig gefaßten Versen. Als es abgesungen war, äußerten Solon's Freunde laut ihren Beifall, und Pisistratus besonders ermahnte die Bürger mit eindringenden Worten, dem Rathe zu folgen. So wurde denn das Gesetz aufgehoben, Solon zum Feldherrn gewählt und der Krieg von neuem begonnen.

Die gewöhnlichste Erzählung von diesem Kriege lautet ungefähr folgendermaßen. Solon schiffte mit Pisistratus nach Kolias *), wo gerade die sämmtlichen Frauen nach urväterlicher Sitte der Ceres Opfer brachten. Von hier schickte er einen zuverlässigen Mann nach Salamis, der sich für einen Ueberläufer ausgab, und die Megareer aufforderte, wenn sie die vornehmsten Frauen der Athener in ihre Gewalt bekommen wollten, unverzüglich mit ihm nach Kolias überzufahren. Als nun die Megareer dem Rathe gemäß ein Fahrzeug mit Bewaffneten absandten, und Solon das Schiff von der Insel

*) Ein Vorgebirge Attica's, das der südöstlichen Seite von Salamis gegenüber lag.

anrudern sah, hieß er die Frauen aus dem Wege gehen, die noch unbärtigen Jünglinge aber mußten sich in ihre Röcke, Kopfbinden und Schuhe verkleiden und mit Dolchen unter dem Gewande am Ufer spielen und tanzen, bis die Feinde an's Land gestiegen und das Schiff eine sichere Beute wäre. Alles geschah, wie er befohlen. Die Megareer ließen sich durch den Anblick täuschen, nahten dem Orte und sprangen, als gälte es eine Wette, auf die vermeinten Frauen los, daß auch nicht Einer entrann, sondern Alle umkamen, und die Athener, wie sie anfuhren, im Augenblick die Insel in ihre Gewalt bekamen.

9. Andere sagen, auf diese Art sey die Einnahme nicht erfolgt, sondern der Gott zu Delphi habe ihm zuerst den Rath gegeben:

Bringe du Opfer der Sühne den mächtigen Fürsten des Landes,
Den Heroen, bedeckt vom Schooß der Asopischen *) Erde,
Wo der Todten Gesicht nach Sonnenuntergang schauet.

Solon sey also Nachts auf die Insel hinübergefahren und habe den Heroen Periphemus und Kychreus zu Ehren Todtenopfer geschlachtet. Dann habe er von den Athenern fünfhundert Freiwillige bekommen, welchen durch einen Volksschluß, falls sie die Insel erobern würden, die Regierung derselben überlassen war. Bald fuhr er mit vielen Fischernachen in der Begleitung eines Schiffes von dreißig Rudern ab, und lan=

*) Dieser Name wird der Insel Salamis beigelegt, weil nach der Sage die Nymphe Salamis, von der sie ihren gewöhnlichen Namen hatte, eine Tochter des Flusses Asopus in Böotien war.

dete auf Salamis an einem Vorsprunge der Küste, Euböa *) gegenüber. Die Megareer in Salamis traten auf ein dunkles Gerücht, das ihnen zu Ohren kam, voll Bestürzung unter die Waffen und schickten ein Schiff auf Kundschaft nach dem Feinde aus. Wie das nahe hinzukam, nahm es Solon weg und setzte Die von Megara fest. Darauf ließ er die tapfersten Athener einsteigen, mit dem Befehl, so verborgen als möglich nach der Stadt zu fahren. Zugleich brach er mit der übrigen Mannschaft auf, und griff die Megareer zu Lande an; und während man sich hier noch schlug, waren Die vom Schiffe der Stadt schon Meister.

Diese Erzählung scheint durch einen vormaligen Brauch Bestätigung zu erhalten. Ein Attisches Schiff pflegte nämlich nach der Insel zu fahren, Anfangs in großer Stille, hernach, wenn es nahe kam, mit wildem Kriegsgeschrei, wobei ein Mann in voller Rüstung heraussprang und laut schreiend auf Diejenigen loseilte, welche vom Lande her nach dem Skiradischen Vorgebirge gingen. In der Nähe von diesem steht ein Tempel des Kriegsgottes, von Solon geweiht. Denn er schlug die Megareer, und die in der Schlacht nicht fielen, mußten ihn um freien Abzug bitten.

10. Dennoch wurde der Krieg von den Megareern fortgesetzt, und beide Theile fügten sich noch viel Uebles zu, bis sie endlich die Lacedämonier zu Mittlern und Schiedsrichtern

*) Zwischen Salamis und Euböa liegt Attica, daher man nicht wohl von irgend einem Theile jener Insel sagen kann, er sey Euböa gegenüber. Vielleicht ist Aegina zu lesen, das nahe bei der Südküste von Salamis ebenfalls im Saronischen Meerbusen liegt.

erwählten. In diesem Rechtsstreite, heißt es nun allgemein, habe Solon Homer's Ansehen zu Hülfe genommen, indem er in das Verzeichniß der Schiffe einen Vers eingeschoben *) und vor Gericht hergelesen:

Zwei der Schiffe und zehen von Salamis führete Ajas,
Stellte sie dort, wo die Reih'n der Athener standen geordnet.

Hört man die Athener, so ist das gefabelt. Solon, sagen sie, wies den Richtern nach, daß Ajax **) Söhne, Philäus und Eurysakes, um das Bürgerrecht zu Athen ihnen die Insel abtraten, und sich in Attica ansiedelten, der eine zu Brauron, der andere zu Melite; auch daß sie eine Gemeinde Philaïdä haben (Pisistratus war aus ihr), welche von Philäus so heiße. Und um die Megareer noch mehr zu widerlegen, habe er versichert, die Todten liegen nicht, wie Jene, sondern wie sie begraben, in der Erde. Es begraben aber Die von Megara ihre Todten mit dem Gesichte nach Morgen, die Athener gegen Abend. Dieß bestreitet jedoch Hereas von Megara und sagt, auch die Megareer geben den Leibern der Verstorbenen die Richtung gegen Abend, und, was noch wichtiger ist, bei den Athenern habe Jeder sein Grab, bei den Megareern liegen sie zu drei und vier in Einem. Aber dem Solon sollen auch einige Delphische Sprüche

---

*) Im zweiten Buche der Ilias, den 558sten Vers.

**) Der Vater dieses Ajax, eines der größten Helden des Trojanischen Krieges, war König von Salamis. Er hieß Telamon, weßwegen sein Sohn durch den Beinamen: der Telamonier, von Ajax Oileus Sohn, einem Andern jener Helden, unterschieden wird.

geholfen haben, worin der Gott Salamis die Jonische*) Insel nannte. Diesen Rechtsstreit entschieden fünf Männer von Sparta, Critolaïdas, Amompharetus, Hypsechidas, Anaxilas, Cleomenes.

11. So war nunmehr Solon schon hiedurch angesehen und einflußreich; noch gefeierter aber und berühmter wurde er in ganz Griechenland, als er seine Stimme für den Tempel zu Delphi erhob und verlangte, man solle denselben in Schuz nehmen und den Versündigungen der Cirrhäer**) gegen den Orakelsitz nicht unthätig zusehen, sondern um des Gottes Willen den Delphiern Beistand leisten. Denn auf seine Mahnung erklärten die Amphictyonen ***) den Krieg, wie mehre Schriftsteller melden, namentlich Aristoteles in seinem Verzeichniß der Sieger bei den Pythischen Spielen, wo er dem Solon ausdrücklich den Antrag zuschreibt. Doch wurde er für diesen Krieg

*) Die Athener gehörten nämlich zum Jonischen, die Megareer dagegen zum Dorischen Stamme.

**) Ueber die Stadt Cirrha s. die Anmerkung zum 31sten Capitel des Lykurg. Die Einwohner dieser Stadt hatten sich einen dem Delphischen Apollo geweihten Landstrich zugeeignet und Weihgeschenke aus seinem Tempel geraubt. S. Pausanias, B. 10, Cap. 37. Aeschines Rede gegen Ctesiphon, Cap. 33.

***) So nannte man die Abgeordneten der vornehmsten Griechischen Völkerschaften, die alljährlich zwei Zusammenkünfte, im Frühling am Delphischen Tempel, im Herbste zu Anthela bei Thermopylä hielten. Sie waren die Beschützer des Delphischen Tempels und Kampfrichter bei den Pythischen Spielen. Sie sollten auch einen völkerrechtlichen Gerichtshof für ihre Staaten bilden, entsprachen aber dieser Bestimmung nur selten.

nicht Feldherr, wie, dem Hermippus zu Folge, Euanthes von Samos behauptet, denn der Redner Aeschines*) sagt Nichts davon, und in den Delphischen Urkunden findet sich nicht Solon, sondern Alkmäon als Feldherr der Athener genannt.

12. Die Versündigung gegen Cylon's Partei verwirrte schon lange her die Stadt, seit der Archon Megakles die Mitverschwornen dieses Mannes, die sich in Minervens Schutz befanden, herabzukommen und vor Gericht zu erscheinen beredet hatte; denn als sie mit einem Zwirnfaden, den sie am Throne**) festgebunden, sich daran zu halten, bis zum Tempel der hehren Göttinnen***) herabgekommen, und hier der Faden durch Zufall riß, griff sie sofort Megakles mit seinen Amtsgenossen, als verwerfe die Göttin ihr Flehen, und steinigte die Einen ausserhalb des Tempels, die Andern wurden an den Altären, zu welchen sie geflohen waren, niedergemacht; Gnade fand allein, wer den Schutz ihrer Frauen anrief. Deßwegen wurden Jene Verfluchte genannt und verabscheut, und die Geretteten von Cylon's Partei gewannen wieder Macht und befehdeten die Anhänger des Megakles ohne Aufhören. Da nun gerade damals die Hitze des Streites den höchsten Grad erreicht und das ganze Volk Partei genommen hatte, so trat Solon, bereits ein Mann von Ansehen, mit den vornehmsten Athenern auf, und bewog die sogenannten Verfluchten durch Bitten und Vorstellungen, sich der Ent-

---

*) In der oben angeführten Stelle.

**) An dem Throne, auf welchem die Göttin saß.

***) So nannte man in Athen euphemistisch die Furien.

scheidung eines Gerichtes zu unterwerfen, das aus dreihundert der rechtschaffensten Bürger bestehen sollte. Myron, aus der Gemeinde Phlya, war der Ankläger, und die Männer wurden verurtheilt, Wer lebte, des Landes verwiesen, der Todten Gebeine ausgegraben und über die Grenze geworfen.

Während dieser Unruhen wurden sie von den Megareern angegriffen, verloren Nisäa*) und wurden wieder aus Salamis vertrieben. Zugleich zitterte die Stadt in abergläubischer Furcht wegen der Erscheinung von Gespenstern, und die Wahrsager fanden in den Eingeweiden der Opferthiere die Andeutung großer Sünden und sühnungsbedürftiger Verbrechen. So wurde denn Epimenides von Phästus auf Creta herbeigerufen, der Siebente unter den Weisen, wie Einige von Denen zählen, welche den Periander ausschließen. Man hielt von ihm, er sey ein Götterliebling, und in göttlichen Dingen mit dem Wunderlichte geheimnißvoller Weisheit erleuchtet. Deßwegen nannten ihn die Zeitgenossen Sohn der Nymphe Balte und den neuen Cureten.**)

Er kam und leistete dem Solon, mit welchem er in freundschaftliche Verhältnisse trat, viele wichtige Dienste, und bahnte seiner Gesetzgebung den Weg. Denn er lehrte die Athener größere Einfachheit beim Gottesdienst, und gewöhnte sie, sich in der Trauer zu mäßigen, indem er gleich

*) Nisäa war der Hafen von Megara am Saronischen Meerbusen.

**) Wahrscheinlich ein altes Priestergeschlecht in Creta, das sich durch nützliche Einrichtungen und Erfindungen verdient machte.

mit dem Anfang derselben gewisse Opfer verband, und die rohen ungriechischen Gebräuche aufhob, welche bisher von den meisten Frauen beobachtet wurden. Doch das Wichtigste war, daß er die Bürgerschaft durch Sühnen und Reinigungen und die Weihe gewisser Götterbilder entsündigte und heiligte, und dadurch gehorsam gegen die Pflichten der Gerechtigkeit und folgsamer gegen den Ruf zur Eintracht machte.

Als er Munychia *) sah, soll er den Ort lange Zeit betrachtet und dann zu den Anwesenden gesagt haben: „wie blind ist doch der Mensch für die Zukunft! Wenn die Athener wüßten, wie viel Unheil ihnen dieser Ort noch bringt, sie würden ihn mit ihren Zähnen herauswühlen." Eine ähnliche Ahnung erzählt man von Thales. Er soll nämlich einen schlechten und unbeachteten Ort im Milesischen zu seiner Begräbnißstätte bestimmt haben, indem er voraus sagte, dieser Platz werde einst der Markt von Milet werden. — Hochgefeiert also, doch ohne von dem vielen Gelde und den großen Belohnungen, welche ihm die Athener boten, etwas anzunehmen, nur mit einem Zweige des heiligen Oehlbaums, **) den er sich ausgebeten, schied Epimenides.

---

*) Munychia war ein Hafen Athens, mit einer Festung, zwischen den Häfen Piräus und Phaleron. Die Athener wurden im Jahr 321 v. Chr. von Antipater genöthigt, eine Macedonische Besatzung in denselben aufzunehmen, und dadurch in völlige Abhängigkeit gebracht. S. Plutarch's Phocion, das 27ste und die folg. Cap.

**) Diesen Oehlbaum, der auf der Burg stand, ließ, der Sage nach, Pallas aus der Erde hervorwachsen, und die zahlreichen Oehlbäume Attica's waren alle seine Abkömmlinge.

13. Als nun Athen von den Cyloneischen Unruhen befreit, und, wie schon bemerkt, der Verfluchten entledigt war, so fiel es in den alten Streit wegen der Verfassung zurück, und trennte sich in eben so viele Parteien, als das Land verschiedene Theile hatte. Das Gebirgsvolk war ganz democratisch, die von der Ebene ganz oligarchisch; die Dritten, Bewohner der Küste, verlangten eine mittlere und gemischte Form der Regierung, und ließen keine der andern Parteien das Uebergewicht erlangen. Weil auch gerade die Ungleichheit zwischen den Armen und Reichen auf's höchste gestiegen war, so stand es sehr mißlich um die Stadt, und man meinte, nur von der unumschränkten Gewalt eines Einzigen sey Herstellung der Ruhe und Ordnung zu erwarten. Denn das ganze gemeine Volk war den Reichen verschuldet. Ein Theil desselben baute zu ihrem Vortheile das Land, und mußte ihnen den sechsten Theil des Ertrages entrichten; man nannte daher solche Leute Sechstfröhner und Lohnbauern [Theten]; Andere, die sich selbst verpfändet hatten, fielen den Gläubigern als Eigenthum zu, und mußten bald an Ort und Stelle, bald im Auslande, wohin man sie verkaufte, Sclavendienste thun. Viele sahen sich gezwungen, leibliche Kinder zu verkaufen — denn kein Gesetz verbot es — oder das Land zu verlassen, um sich der Härte iher Gläubiger zu entziehen. Die Meisten und Stärksten aber traten zusammen und forderten einander auf, dieß nicht länger zu dulden, sondern einen zuverläßigen Mann an die Spitze zu stellen, die wegen Schuldresten den Gläubigern Verfallenen in Freiheit zu setzen, das Land neu zu vertheilen, und überhaupt die Verfassung umzugestalten.

14. Da wandten sich denn die Verständigsten unter den Athenern an Solon, von dem sie sahen, daß ihn allein durchaus kein Vorwurf traf, und daß er weder an dem ungerechten Verfahren der Reichen Theil nahm, noch in der Noth der Armen befangen war, und baten ihn dringend, er möchte sich des Staates annehmen und den Unruhen ein Ende machen. Zwar behauptet Phanias von Lesbos, Solon habe sich aus eigenem Antrieb dazu entschlossen, und um die Stadt zu retten, gegen beide Theile eines Betrugs bedient, indem er insgeheim den Armen Theilung des Landes, den Reichen Sicherung ihrer Borgverträge versprochen. Allein Solon selbst versichert, er habe erst nach vielem Bedenken das Ruder des Staates ergriffen, weil er die Habsucht der einen und den Uebermuth der andern Partei gefürchtet. Genug, er wurde nach dem Abtritt des Philombrotus zum Archon, Friedensstifter und Gesetzgeber gewählt, womit beide Parteien zufrieden waren, die Reichen, weil er Vermögen, die Armen, weil er eine wohlwollende Gesinnung hatte. Man sagt, daß auch ein längst umlaufendes Wort von ihm: wird Jedem, was ihm gebührt, so entsteht kein Krieg — den Begüterten sowohl, als den Unbegüterten gefallen habe, indem jene hofften, sie würden nach Verdienst und Würdigkeit, diese, sie würden nach Maß und Zahl das Gebührende erlangen.

Bei diesen großen Hoffnungen beider Parteien boten ihm die Häupter mit dringender Bitte die Alleinherrschaft und forderten ihn auf, in einer Stadt, welche völlig in seiner Gewalt sey, mit größerer Kühnheit zu verfahren. Selbst Viele der parteilosen Bürger, die wohl sahen, wie mühsam

und schwierig es seyn würde, durch bloße Vorstellungen und Gesetze die Lage der Dinge zu ändern, waren nicht abgeneigt, dem Staate Ein Oberhaupt in der Person des gerechtesten und verständigsten Mannes zu geben. Nach Einigen wäre auch dem Solon folgender Spruch zu Delphi geworden:

Setze dich mitten in's Schiff und lenke das Ruder des Steurers,
Viele der Männer Athen's die Hand zur Hülfe dir bieten.

Am meisten wurde er von seinen Freunden getadelt, daß er des bloßen Namens wegen die Alleinherrschaft fliehe, als wenn sie nicht durch edle Eigenschaften Dessen, der sie übernähme, sogleich zu einem rechtmäßigen Königthume würde, wie früher in Euböa, wo man den Tynnondas, jetzt in Mitylene, wo man den Pittakus zum Alleinherrn erwählt hätte.

Allein alles Dieses machte seinen Vorsatz nicht wanken. Seinen Freunden entgegnete er, wie man sagt, die Alleinherrschaft sey ein schönes Landhaus, allein sie habe keinen Ausgang. Und an Phocus schreibt er in seinen Gedichten:

— — — — — Schont' ich des Vaterland's,
Begehrte nicht Tyrannenmacht und mied die Härte der Gewalt,
Um die erworb'ne Zier des Ruhm's in Schande nicht zu kehren,
Sollt' ich mich dessen schämen? nur so höher schwing' ich siegend
Empor mich über alle Welt. — —

Woraus man sieht, wie groß sein Name war, schon ehe er seine Gesetze gab. Die spöttischen Bemerkungen, welche Manche auf seine Abneigung gegen die unumschränkte Gewalt machten, drückt er so aus:

Solon ist nicht tiefen Geistes, ist kein wohlberath'ner Mann,
Gutes reichte ihm die Gottheit, doch er nahm nicht was sie bot,
Einen reichen Fang umschließend, zog er nicht das große Netz,
Weil ihm mangelte die Einsicht, mangelte der wack're Muth.
Hätt' er sonst nicht um die Herrschaft und des Reichthums Vollgenuß,
Wär' er auch auf Einen Tag nur Fürst geworden in Athen,
Sich lebendig lassen schinden, und zermalmen sein Geschlecht?

15. So läßt er den Pöbel der Schlechtgesinnten von sich reden. Allein während er die unumschränkte Herrschaft zurückwies, verfuhr er doch auch nicht allzu schonend, zeigte sich bei seiner Gesetzgebung nicht furchtsam und ließ sich nicht durch Rücksicht auf das Verlangen der Mächtigen oder die Wünsche Derer, welche ihn gewählt hatten, leiten. Freilich wendete er Heilmittel und Neuerungen nicht da an, wo es am besten gewesen wäre, aus Furcht, er möchte, wenn er Alles in der Stadt verrückt und umgekehrt hätte, nicht Kraft genug besitzen, es wieder in Ordnung und in's rechte Geleise zu bringen; aber Das, wozu er seine Mitbürger durch Vorstellungen zu überreden hoffte, oder wovon er dachte, sie würden sich dabei Gewalt gefallen lassen, setzte er in's Werk, indem er, wie er selbst sagt, Gewalt und Recht verband. Daher er in der Folge auf die Frage, ob er den Athenern die besten Gesetze gegeben hätte, zur Antwort gab: die besten, welche sie sich geben ließen.

Wenn Neuere bemerken, daß die Athener mit vieler Feinheit gehässige Dinge durch anständige und angenehme Schmeichelnamen zu verhüllen wissen, und Huren Gesell-

schafterinnen, den Tribut Beiträge,*) die Besatzungen der Städte Sicherheitswachen, ein Gefängniß Stube nennen, so scheint hievon Solon's Klugheit das erste Beispiel gegeben zu haben, denn er nannte die Aufhebung der Schulden Entlastung.**) Es war nämlich sein erster Schritt, daß er alle vorhandenen Schulden aufhob, und für die Zukunft das Pfandrecht an den Leib des Schuldners für ungültig erklärte. Doch erzählen Mehre, namentlich Androtion, Solon habe nicht Erlassung der Schulden, sondern nur eine Herabsetzung des Zinsfußes angeordnet; die Armen haben sich damit zufrieden gegeben und dieses menschenfreundliche Gebot mit der zugleich angeordneten Vergrößerung der Maße und Erhöhung des Geldes Entlastung genannt. Er setzte nämlich den Werth einer Mine, welche vorher drei und siebenzig Drachmen***) gegolten hatte, auf hundert Drachmen: so daß ein Schuldner zu seinem großen Vortheil und ohne Verlust auf Seiten des Empfängers, dem Namen

*) Συντάξεις, eigentlich Zugetheiltes. So nannte man die Abgaben, welche die Bundesgenossen den Athenern entrichten mußten.

**) Σεισάχθεια.

***) Er ließ aus drei und siebenzig Drachmen hundert prägen, und verordnete, daß die Gläubiger diese neuen Drachmen im Werthe der alten annehmen sollten. Somit gewannen die Zahlenden sieben und zwanzig Procent, und die Gläubiger hatten, wenn man nur auf die Drachmen, nicht auf die Minen Rücksicht nimmt, dem Nennwerthe nach keinen Verlust. Die Mine rechnet Wurm zu 24 Th. 3 Gr. sächs. oder 43 fl. 26 kr. rhein.; demnach hatte die neue Drachme den Werth von 5,79 Gr., oder 26,06 kr.

nach die volle Summe, dem Werthe nach weniger bezahlte. Allein die Meisten behaupten, die Entlastung sey in Aufhebung aller Schulden bestanden, und damit stimmen auch die Gedichte besser überein, worin Solon sich rühmt, daß er von den zuvor verpfändeten Gütern

Die zahlreich aufgesteckten Marken *) weggetilgt;
Und sie, vordem in Knechtschaft, frei geworden —

auch von den an ihre Gläubiger verfallenen Bürgern die Einen aus der Fremde heimgeführt,

— — — Die schon kein Attisch Wort
Mehr sprachen, irrend in der weiten Welt umher,
Die Andern hier im Land die Schmach der Sclaverei
Erduldend — — —

frei gemacht habe.

Es soll ihm übrigens bei dieser Sache ein höchst unangenehmer Vorfall begegnet seyn. Als er die Aufhebung der Schulden beschlossen hatte, und auf eine geeignete Rede und schickliche Einleitung sann, eröffnete er den Freunden, mit welchen er gerade vertraut und viel umgieng, einem Conon, Clinias und Hipponicus, daß er den Grundbesitz nicht ändern wolle, aber die Schulden aufzuheben gesonnen sey. Kaum hatten Diese es gehört, als sie der Bekanntmachung voreilend eine Menge Geldes von den Reichen aufnahmen und sich große Landgüter zusammenkauften. Als nun die Verordnung erschien, behielten sie die Güter im Besitz und gaben den Gläubigern das Geld nicht zurück, wodurch Solon in den schlim-

*) Marken, die der Schuldner bei dem Hause oder Acker setzen mußte, worauf er Geld entlehnt hatte, mit einer Schrift, welche seinen Namen nebst der Summe angab.

nen Ruf gerieth, als gewänne er mit, statt mit zu verlieren. Allein diese Beschuldigung wurde bald beseitigt, denn es fand sich, daß er fünf Talente *) ausstehen hatte, die er dann, vor allen Andern, dem Gesetze gemäß erließ. Einige, auch Polyzelus von Rhodus, sagen, es seyen fünfzehn Talente gewesen. Jene Freunde aber wurden von nun an nie anders als Schulddiebe genannt.

16. Dennoch war kein Theil mit ihm zufrieden; die Reichen schmerzte die Aufhebung der Schulden, die Armen sahen es mit noch größerem Verdrusse, daß ihre Hoffnung auf neue Theilung der Ländereien und völlige Gleichstellung des Vermögens nach dem Vorbilde der Lykurgischen Verfassung nicht in Erfüllung gegangen. Allein Jener stammte im eilften Gliede von Hercules, und hatte viele Jahre lang mit königlicher Gewalt in Lacedämon regiert; großes Ansehen, Freunde und Macht unterstützten ihn bei der Ausführung seiner schönen Plane, und mehr durch gewaltsame Mittel, worüber ihm selbst ein Auge ausgeschlagen wurde, als durch Ueberredung, gelangte er dahin, diesen Grundstein der öffentlichen Wohlfahrt und Eintracht zu legen, daß Keiner von den Bürgern arm oder reich mehr war. Dieses Ziel erreichte Solon, der Mann des Volkes, und mit beschränkten Mitteln, in seinem Wirkungskreise freilich nicht; was aber irgend in seiner Macht stand, das brachte er auch zu Stande, ganz allein auf den guten Willen und das Vertrauen seiner Mitbürger gestützt. Daß er bei den Meisten anstieß, weil sie ganz Anderes gehofft, bezeugt er selbst mit Folgendem:

*) Das Attische Talent hatte nach Wurm den Werth von 1447 Th. 16 Gr. oder 2605 fl. 50 kr.

Stolze Hoffnung einst die Herzen schwellte, doch nun füllt sie Grimm,
Und mit schelem Auge blicken All' auf mich, als ihren Feind.

Und doch sagt er, ein Anderer, wenn er so die Macht in Händen gehabt,

Hätt' nicht das Herz bezwungen, nicht geruht, bevor
Er Alles durchgequirlt, die Rahm der Milch geraubt.

Es dauerte jedoch nicht lange, bis sie die Zweckmäßigkeit jener Verordnung einsehen lernten; jetzt vergaßen sie ihrer einseitigen Beschwerden, und brachten ein gemeinschaftliches Opfer, dem sie den Namen Entlastungsopfer gaben, und den Solon ernannten sie zum Gesetzgeber und Verbesserer ihrer Verfassung, in der Weise, daß sie ihm nicht blos Dieses und Jenes, sondern ohne Ausnahme Alles anheimstellten, Aemter, Gerichte, Volks- und Rathsversammlungen, so wie das erforderliche Vermögen, die Mitgliederzahl und die Zeit der Zusammenkünfte zu bestimmen und von dem Bestehenden und Geltenden aufzuheben und beizubehalten, was er für gut fände.

17. Zuvörderst hob er nun also die sämmtlichen Gesetze des Draco, *) mit Ausnahme Derer, welche den Mord betrafen, wegen der Härte und Größe der Strafen, auf. Denn es war fast auf alle Vergehungen nur Eine, die Todesstrafe, gesetzt, daß schon der überwiesene Müßiggänger sterben mußte, und der Gemüse- oder Obstdieb gerade wie der Tempelräuber und Mörder büßte. Daher gefiel die Bemerkung, welche Demades in späterer Zeit machte, Draco habe seine

*) Draco war von den Athenern im J. 624 v. Chr. zum Gesetzgeber ernannt worden.

Gesetze nicht mit Tinte, sondern mit Blut geschrieben. Draco selbst, sagt man, erwiederte auf die Frage, warum er die meisten Vergehungen mit dem Tode bestrafe: er glaube, daß die kleinen Vergehungen diese Strafe verdienen, für die großen aber habe er keine größere finden können.

18. Sodann veranstaltete er eine Schätzung der Bürger, in der Absicht, den Zugang zu allen obrigkeitlichen Aemtern den Vermögenden, wie sie ihn vordem hatten, zu erhalten, an der übrigen Staatsverwaltung aber dem bisher ausgeschlossenen Volke Theil zu geben. Wessen Grundertrag fünfhundert*) Maß trockner und flüssiger Früchte betrug, kam in die erste Classe, und hieß ein Fünfhundertscheffler. In die zweite Classe stellte er Die, welche ein Pferd zu halten vermochten, oder dreihundert Maß erndteten; ihr Name war: zur Ritterschaft Steuernde. Zweispänner**) nannte er die Bürger der dritten Classe, welche von beiderlei Früchten zweihundert Maß bekamen. Die übrigen Alle hießen Fröhner [Theten]; Diesen erlaubte er nicht, irgend ein Amt zu verwalten: nur als Mitglieder der Volksversammlungen

---

*) Das gewöhnliche Maß des Getreides war ein Medimnus, der Flüssigkeiten ein Metretes. Ueber jenes s. die Anm. zu Lyk. C. 8., der Metretes ist etwas mehr als 33 Berliner Quart, etwas weniger als 21¾ Würt. Maß.

**) Ζευγῖται. Man leitet den Namen gewöhnlich daher ab, daß Jeder von ihnen mit einem aus der zweiten Classe gepaart, einem Bürger der ersten Classe im Vermögen gleichgekommen. Natürlicher scheint die Erklärung, daß sie von dem Gespann Maulthiere, das sie hielten, benannt worden.

und Gerichtshöfe hatten sie an der Regierung Theil. Anfangs schien dieß nur unbedeutend, allein in der Folge zeigte es sich außerordentlich wichtig, denn die meisten Streitigkeiten kamen vor die Geschworenen, da Solon auch bei solchen Sachen, über welche die Obrigkeiten zu erkennen hatten, eine Berufung an das Volksgericht erlaubte. Auch soll der dunkle und vieldeutige Ausdruck seiner Gesetze die Macht der Gerichtshöfe vergrößert haben. Denn da die Gesetze nicht geeignet waren, Streitende mit einander auszugleichen, so war die nothwendige Folge, daß man immerdar der Richter bedurfte, alle Streitsachen vor Diese kamen und sie gewissermaßen über den Gesetzen standen. Er giebt sich selbst wegen dieser Gleichstellung Beifall, wenn er sagt:

Ich ertheilte dem Volk, so viel an Macht ihm gebühret,
Nicht zu viel der Ehr' gab ich, zu wenig ihm nicht.
Aber Die Einfluß hatten und Die hoch ragten durch Reichthum,
Denen sollte mir auch nimmer zu nahe geschehn.
Und ich stand und deckte mit mächtigem Schilde die Beiden,
Keinem Theile ich gönnt' über das Rechte den Sieg.

Um jedoch der Schwachheit des armen Volkes noch mehr Schutz zu gewähren, erlaubte er Jedem, für den Unrecht Leidenden Genugthuung zu fordern. Wurde also Einer geschlagen, beschädigt, oder litt er Gewalt, so durfte, Wer konnte und wollte, den Beleidiger anklagen und gerichtlich verfolgen: eine schöne Anleitung des Gesetzgebers für die Bürger, wie Glieder Eines Körpers mit einander zu fühlen und zu leiden. Man gedenkt auch einer Aeußerung Solon's, in welcher sich derselbe Sinn ausspricht. Er soll nämlich auf die Frage, welche Stadt für die beste und glücklichste zu hal-

ten sey, erwiedert haben: „diejenige, in welcher das Unrecht von Dem, der Nichts davon zu leiden hat, nicht minder, als von dem Gekränkten, verklagt und zur Strafe gezogen wird."

19. Aus den jährlichen Archonten hatte er den Rath auf dem Areopagus *) gebildet, in dem auch Er, als vormaliger Archon, Sitz erhielt. Weil er aber sah, daß die Menge noch immer in Gährung war, und die Aufhebung der Schulden sie frech und trotzig gemacht hatte, so bildete er noch einen zweiten Rath, in welchen er aus jedem Stamme, **) deren es vier gab, hundert Männer wählte, mit der Bestimmung, die Vorberather des Volks zu seyn und Nichts ohne vorgängige Prüfung an die Gemeinde gelangen zu lassen. Jenen obern Rath aber ernannte er zum allgemeinen Aufseher und zum Beschützer der Gesetze, in der Meinung, die Stadt werde von zwei Senaten, wie von so viel Ankern gehalten, nicht so leicht ein Spiel von Wind und Wellen seyn, und das Volk eine festere Haltung gewinnen.

Nach den meisten Schriftstellern wäre also Solon, wie gemeldet, der Stifter des Areopagus, eine Annahme, welche vorzüglich dadurch Bestätigung zu erhalten scheint, daß Draco nirgends von den Areopagiten redet, oder auch nur ihren Na-

*) Der Areopag oder Hügel des Mars lag westlich von der Burg. Der Senat, welcher auf ihm seine Sitzungen hielt, hatte neben der Bestimmung, welche ihm Plutarch im Folgenden beilegt, die Gerichtsbarkeit über vorsätzlichen Mord.

**) In so viele Stämme, deren Namen das 23. Capitel angibt, waren die Athener seit den ältesten Zeiten getheilt. Die Eintheilung in zehen Stämme wurde erst nach Vertreibung des Tyrannen Hippias eingeführt.

men anführt, sondern in seinen peinlichen Gesetzen sich immer nur an die Epheten *) wendet. Allein das achte Gesetz der dreizehenten Tafel des Solon lautet wörtlich also:

„Alle, die vor Solon's Archontenamt mit dem Verluste „der bürgerlichen Rechte bestraft wurden, sollen in dieselben „wieder eintreten, mit Ausnahme Derer, welche auf dem Areo„pagus, oder im Prytaneum, oder von den Epheten nach dem „Spruche der Könige **) wegen Mord oder Todtschlag, oder we„gen Gewaltherrschaft verbannt waren, als dieses Gesetz er„schien." Dieß läßt nun doch wiederum den Areopagus vor Solon's Archontenamt und Gesetzgebung erscheinen. Denn Wer sollte vor Solon auf dem Areopag verurtheilt worden seyn, wenn Solon der Erste wäre, von dem dieser Senat die richterliche Gewalt erhalten hätte? Man müßte denn annehmen, die Worte seyen dunkel oder unvollständig und hätten den Sinn: Wer solcher Verbrechen wegen, die jetzt vor den Richterstuhl der Areopagiten, der Epheten oder Prytanen gehörten, ehe das Gesetz erschien verurtheilt worden, solle ehrlos bleiben, die Andern wieder in die bürgerlichen Rechte eintreten. Meine Leser mögen hierüber selbst weiter nachforschen.

---

*) Die Epheten waren Blutrichter, welche vielleicht vor Solon auch im Areopag saßen und über vorsätzlichen Mord mit urtheilten; nach Solon's Einrichtung hatten sie blos über unvorsätzliche Tödtung und gewisse damit verwandte Fälle zu entscheiden.

**) König hieß der Zweite von den jährlichen Archonten, welcher bei Criminalprozessen die Einleitung und den Vorsitz hatte.

20. Unter den übrigen Gesetzen Solon's fällt dasjenige als besonders eigen auf, das Den, welcher bei Unruhen zu keiner Partei hält, mit dem Verluste der bürgerlichen Rechte bestraft. Allein er will, scheint es, man solle nicht lau und gleichgültig für das gemeine Wohl nur sich und das Seinige sicher stellen, und wohl gar eine Ehre darin suchen, daß man die Noth und Bedrängnisse des Vaterlandes nicht theile, sondern ohne Zögern die beste und gerechteste Partei ergreifen, mitwagen und helfen, statt in Ruhe und Sicherheit die Befehle des Siegers zu erwarten.

Ungereimt und lächerlich scheint auch die Befugniß einer Erbtochter,*) wofern der Mann, welcher sie nach dem Gesetze besitzt, ihr beizuwohnen nicht fähig ist, einen der nächsten Verwandten ihres Mannes in das Bette aufzunehmen. Doch finden auch dieses Manche ganz recht gegen die Männer, welche trotz ihrer Unfähigkeit, des Geldes wegen, Erbtöchter heirathen und das Gesetz zum Zwange gegen die Natur mißbrauchen. Müssen sie nun ansehen, daß die Erbtochter mit Dem, der ihr gefällt, Umgang habe, so werden sie auf die Ehe verzichten, wo nicht, durch Schimpf und Schande für ihre Habsucht und Frechheit büßen. Billigen muß man es auch, daß die Erbtochter nicht aus allen Männern, sondern nur aus den Verwandten ihres Gatten sich den Liebhaber auswählen darf, damit doch die Kinder mit ihm verwandt sind und dem gleichen Geschlechte angehören. Denselben Zweck hat auch die Verordnung, nach welcher die Braut,

*) So hieß zu Athen die einzige Tochter, als Erbin des ganzen Vermögens. Sie war gesetzlich verbunden, ihren nächsten Anverwandten zu heirathen.

bevor sie mit dem Bräutigam eingeschlossen wird, einen Quittenapfel mit ihm essen muß, und daß Wer eine Erbtochter nimmt, verpflichtet ist, zum wenigsten dreimal des Monats ihr zu nahen. Denn sollten auch keine Kinder daraus entspringen, so werde doch dieses Zeichen der Achtung und Liebe des Mannes gegen seine züchtige Frau manche gerade entstandene Keime der Unzufriedenheit ersticken und es nie zum Bruche kommen lassen. Bei den übrigen Ehen hob Solon die Mitgift gänzlich auf; die Braut durfte blos drei Kleider und einiges Geräthe von geringem Werthe in das Haus ihres Gatten bringen. Denn er wollte die Ehe nicht als Lohndienst oder Marktwaare angesehen wissen, sondern zu Elternfreude, Liebeshuld und Freundschaft sollten Mann und Frau sich verbinden. Sagte doch einst Dionysius zu seiner Mutter, die von ihm einen gewissen Bürger zum Gatten verlangte, er habe zwar als Machthaber die Gesetze der Stadt aufgehoben, aber den Gesetzen der Natur Gewalt anzuthun, und dem Alter zum Trotz ein Ehebündniß zu schließen, stehe nicht in seinen Kräften. Vollends in den Freistaaten ist kein solcher Unfug zu dulden, und eine unzeitige liebeleere Verbindung, wobei die Ehe ganz ohne Zweck und Bedeutung ist, durchaus nicht zu gestatten. Ein verständiger Regent oder Gesetzgeber würde wohl dem Greisen, der eine junge Frau heirathet, zum Gruße die Worte von Philoctet *) sagen:

Gar schön zur Ehe schickest du dich, armer Mann!

und wenn er im Schlafgemache einer reichen Alten einen jungen Mann fände, wo ihn, gleich den Rebhühnern, der Um-

*) In einem verlornen Trauerspiele.

gang nur fett machte, so würde er ihn in junge, nach dem Manne sich sehnende Arme führen. — Doch genug über diesen Gegenstand.

21. Lobenswerth findet man ferner auch das Verbot Solons, Verstorbenen Uebles nachzureden. Denn ein frommer Sinn achtet die Abgeschiedenen heilig, die Billigkeit schont Derer, die nicht mehr sind; ein Herz, welches sein Vaterland liebt, duldet Verewigung des Hasses nicht. Einen Lebenden aber verbot er in Tempeln, vor Gerichten, vor der Obrigkeit und bei der Feier öffentlicher Spiele zu schmähen; Wer dagegen handelte, sollte drei Drachmen dem Beleidigten und zwei andere in den öffentlichen Schatz bezahlen. Denn, wie es roh und ungezogen ist, nirgends seinen Zorn zu bemeistern, so ist es schwer, ja für Manche unmöglich, es an allen Orten zu thun, und ein Gesetz muß doch immer nach der Möglichkeit eingerichtet seyn, will man Wenige mit Erfolg und nicht Viele erfolglos strafen.

Auch das Gesetz wegen der Vermächtnisse erhielt vielen Beifall. Vorher waren diese gar nicht gestattet, sondern Haus und Vermögen des Verstorbenen mußten durchaus bei dem Geschlechte bleiben. Solon erlaubte, wenn keine Kinder da wären, das Seinige nach Belieben zu vermachen, gab der Freundschaft den Vorzug vor der Verwandtschaft, der Liebe vor den Banden der Natur, und machte dadurch das Vermögen erst zum Eigenthum des Besitzers. Doch erlaubte er hinwiederum die Vermächtnisse nicht schlechthin und ohne alle Einschränkung, sondern nur dann, wenn sie bei gesunden Sinnen verfaßt worden, und ohne daß Zaubermittel, Nöthigung durch Bande, oder weibliche Verführung dazu gewirkt;

wobei er mit vollem Rechte Bethörung gegen besseres Gewissen vom Zwange nicht unterschied, sondern Betrug mit Nöthigung, Lust mit Unlust gleich stellte, weil Eines wie das Andere dem Menschen alle vernünftige Ueberlegung rauben könne.

Er gab auch ein Gesetz, welches das Ausgehen der Frauen, die Trauer und Feste betraf, um alle Unordnungen und Mißbräuche davon zu entfernen. Eine Frau durfte, wenn sie ausging, nicht weiter als drei Kleider mit sich nehmen, an Speise und Trank für nicht mehr als einen Obolus, *) und keine Rohrmatte über Ellengröße; des Nachts sollten sie nur fahren, unter Vortragung einer Fackel. Das Zerkratzen des Gesichts, das Schlagen an Brust und Hüfte, das Absingen von Klageliedern und Heulen bei fremden Leichen stellte er ab. Man sollte keinen Ochsen als Todtenopfer schlachten, nicht weiter als drei Kleider in das Grab mitgeben und nicht an fremde Gräber gehen, außer bei einer Bestattung. Das Meiste hiervon verbieten auch unsere Gesetze, **) denen noch die Bestimmung beigefügt ist, Wer dagegen handle, solle von den Gynäkonomen ***) bestraft werden, weil ein so leidenschaftliches und tadelnswerthes Benehmen bei der Trauer weibische Schwäche verrathe.

22. In Betracht aber, daß die Bevölkerung der Stadt täglich mehr anwuchs, indem die Menschen nach Belieben von allen Seiten dahin zusammenströmten, der Unfruchtbar=

*) Ein Obolus war der sechste Theil einer Drachme.

**) Die Gesetze der Vaterstadt Plutarch's, Chäronea.

***) Eine Obrigkeit mancher Griechischen Städte, welche die Aufsicht über die Sitten der Frauen führte.

keit eines größtentheils schlechten Bodens ungeachtet, und daß die Seefahrer kein Land besuchen, das ihnen Nichts zum Tausche bieten kann, ermunterte er die Bürger, sich den Künsten zu widmen, und verordnete in dieser Absicht, ein Sohn, welchen der Vater zu keiner Kunst angehalten, sollte nicht verpflichtet seyn, ihm Unterhalt zu geben. Lykurg, in einer von fremdem Volke reinen Stadt, und einem Lande, das, wie Euripides sagt, für Viele viel, für zweimal so Viele übergroß war, wobei noch, was die meiste Beachtung verdient, eine Menge Heloten Lacedämon umgab, welche man besser nicht feiern ließ, sondern durch beständige Arbeiten und Anstrengungen in der Demuth hielt — Lykurg, sage ich, that allerdings recht wohl daran, daß er die Bürger von allen mühsamen und niedrigen Arbeiten befreite, sie zu den Waffen anhielt und diese Kunst allein lernen und üben ließ. Solon aber, der seine Gesetze mehr den Umständen, als die Umstände den Gesetzen anpaßte, und wohl sah, wie das Land selbst seine Anbauer nur spärlich nährte, einen unthätigen und müßigen Haufen aber unmöglich unterhalten konnte, setzte die Künste in Achtung und beauftragte den Areopagus, auf die Art, wie sich Jeder nähre, ein wachsames Auge zu haben und die Müssiggänger zu bestrafen. Noch strenger ist das Gesetz, welches Heraclides aus Pontus berichtet, daß auch die mit einer Buhlerin erzeugten Kinder ihren Vätern keinen Unterhalt schuldig waren. Denn Wer in der Liebe das Sittliche aus den Augen läßt, verräth deutlich genug, daß er nicht um Kinder zu bekommen, sondern dem Vergnügen zu Liebe ein Weib hält; er hat also seinen Lohn dahin und

es bleiben ihm keine Rechtsansprüche gegen die Kinder, welchen er das Daseyn selbst zur Schande machte.

23. Im Allgemeinen möchten Solon's Gesetze in Bezug auf die Frauen viel Ungereimtes haben. Er gestattete, einen Ehebrecher, welchen man über der That ergriff, zu tödten; und auf Entführung und Schändung einer Freigebornen setzte er eine Strafe von hundert Drachmen, auf das Gelegenheitmachen zwanzig Drachmen, mit Ausnahme Derer, welche öffentlich zu Einem kommen; er meint die Buhldirnen, denn diese machen an hellem Tage für Geld Besuche. Ferner verbot er, eine Tochter oder Schwester zu verkaufen, den Fall ausgenommen, daß eine ihre Jungfrauschaft einem Manne Preis geben würde. Ist es nun nicht widersinnig, dasselbe Vergehen bald mit unbarmherziger Strenge, bald gelinde und wie spielend zu bestrafen und eine unbedeutende Geldbuße darauf zu setzen? es wäre denn, daß bei dem damaligen Geldmangel in der Stadt die Schwierigkeit, sie aufzutreiben, eine solche Geldstrafe zur hohen Summe machte. Denn in den Opferpreisen rechnet er Schaf und Drachme dem Medimnus Getreide gleich. Für einen Sieger bei den Isthmischen Spielen bestimmte er hundert, für einen Sieger in Olympia fünfhundert Drachmen zum Geschenk; Wer einen Wolf lieferte, bekam fünf Drachmen, für eine Wölfin wurde eine Drachme gegeben; jenes war nach Demetrius von Phalerus der Werth eines Ochsen, dieses der Werth eines Schafes. Die Preisbestimmungen auf der sechszehenten Tafel für auserlesene Opferthiere sind natürlich weit höher, allein im Verhältniß zu den jetzigen dennoch ebenfalls unbedeutend. Den Krieg gegen die Wölfe haben die Athener von den ältesten Zeiten

her geführt, da ihr Land sich besser für die Viehzucht, als für den Ackerbau eignet. Manche sagen auch, die Stämme seyen nicht nach Jon's *) Söhnen benannt worden, sondern nach den Lebensarten, in welche sie sich Anfangs theilten; die Krieger Hopliten, die Gewerbtreibenden Ergaden, und von den zwei andern die Landleute Gedeonten, Die, welche sich mit dem Weiden der Heerden beschäftigten, Aegikoren.

Weil das Land weder mit unversieglichen Flüssen, noch mit Seen, noch mit ergiebigen Quellen dem Wasserbedürfnisse genügt, sondern die Meisten sich an gegrabene Brunnen halten mußten, so verordnete Solon, wo innerhalb eines Hippikon, d. h. eines Raumes von vier Stadien **), ein öffentlicher Brunnen sey, sich dessen zu bedienen, bei größerer Entfernung aber nach eigenem Wasser zu graben: fände man jedoch auf seinem Grunde in einer Tiefe von zehn Klaftern keines, so dürfe man bei dem Nachbar täglich zweimal einen sechsmäßigen Eimer ***) füllen; denn er glaubte, der Noth aushelfen, aber nicht die Trägheit versorgen zu müssen. Ebenso bestimmte er für Pflanzungen die Entfernung mit vieler Sachkenntniß; pflanzte Einer sein Feld mit Anderem an, so sollte er sich fünf Schuh vom Nachbar halten, mit Feigen und Oehlbäu-

*) Dieser Jon war Sohn des Xuthus, Enkel des Athenischen Königes Erectheus. Er lebte ohngefähr 1400 J. vor Christus. Nach ihm soll der Jonische Volksstamm benannt seyn.

**) Ein Stadium beträgt 569 Pariser Fuß.

***) Eigentlich einen Eimer, der sechs Choen fasse. Der Chus war der zwölfte Theil des Metretes; über diesen s. die Anm. zu C. 18.

men aber neun, weil diese ihre Wurzeln weiter verbreiten und nicht für jedes Gewächs die beste Nachbarschaft sind; denn sie nehmen die Nahrung weg und haben für manche eine schädliche Ausdünstung. Wer eine Grube oder einen Graben mache, solle sich von fremdem Grund und Boden eben so weit entfernt halten, als er tief gehe; Bienenstöcke sollen dreihundert Fuß vom ältern Stande des Andern stehen.

24. Von den Früchten des Landes erlaubte er blos das Oehl an Fremde zu verkaufen, die Ausfuhr der übrigen untersagte er; die Uebertreter dieses Gesetzes sollte der Archon *) feierlich verfluchen oder selbst eine Strafe von hundert Drachmen bezahlen. Und dieses Gesetz findet sich gleich auf der ersten Tafel. Daher scheint nicht ganz unwahrscheinlich, was Einige behaupten, daß auch die Ausfuhr der Feigen in den alten Zeiten verboten war, und das Angeben und Anzeigen der dawider Handelnden Sykophantie [Feigenanzeigen] genannt wurde.

Er gab auch ein Gesetz über den von Thieren zugefügten Schaden, in welchem er unter Anderem verordnete, den Hund, der Jemanden gebissen, an einem vier Ellen langen Halsbande auszuliefern: ein für die Sicherheit sehr zweckmäßiger Gedanke.

Aber das Gesetz über Ertheilung des Bürgerrechts hat auch Bedenklichkeit, denn es verstattet Keinem, Bürger zu werden, der nicht auf ewig aus seinem Vaterlande verwiesen ist,

---

*) Wo ein Archon ohne nähere Bestimmung genannt wird, ist gewöhnlich der erste Archon gemeint, der auch Archon Eponymus, d. h. Namengeber, hieß, weil mit seinem Namen das Jahr seiner Verwaltung bezeichnet wurde.

oder in der Absicht, ein Gewerbe zu treiben, mit Allem, was er hat, nach Athen auswandert. Doch sagt man, er habe damit nicht sowohl die andern Fremden abweisen, als diese durch die sichere Hoffnung auf das Bürgerrecht nach Athen einladen wollen, und bei den Vertriebenen die Noth, bei den Auswandernden ihren Entschluß als Pfand der Treue angesehen.

Eigen ist auch das Gesetz, welches die öffentlichen Mahlzeiten betrifft, die Solon Parasitien *) nannte: denn er gestattet nicht, daß Einer sich zu oft dabei einfinde, bestraft aber Den, der nicht will, wenn es an ihm ist; denn Jenes sey Gierigkeit, Dieses Verachtung der Bürgerschaft.

25. Alle seine Gesetze sollten auf hundert Jahre Kraft haben. Sie wurden auf hölzerne Tafeln geschrieben, die sich in einem viereckigen Verschlage drehen ließen. Einige geringe Ueberreste davon wurden noch zu meiner Zeit im Prytaneum aufbewahrt. Nach Aristoteles hießen sie Kyrben, und der komische Dichter Cratinus sagt irgendwo:

Bei Solon und bei Draco schwöre ich,
Mit deren Kyrben sie bereits die Gerste rösten.

Einige behaupten, daß nur die Tafeln, welche den Gottesdienst und die Opfer betrafen, Kyrben, die andern Axonen genannt worden. Insgesammt also schwur der Senat einen Eid, Solon's Gesetze aufrecht zu halten; und insbe-

*) Opfermahlzeiten, welche von den einzelnen Gemeinden und Stämmen zur Ehre gewisser Götter und zu Erhaltung eines freundschaftlichen Sinnes unter den Mitgliedern, gefeiert wurden.

sondere schwur noch ein Jeder von den Thesmotheten *) auf dem Markt am Heroldssteine, und gelobte, eine goldene Bildsäule von seiner Größe in Delphi zu weihen, wenn er die Verfassung irgend überschreite.

Solon bemerkte auch die Ungleichheit der Monate, und daß der Lauf des Mondes weder mit dem Untergange, noch mit dem Aufgange der Sonne ganz übereinstimmt, sondern der Mond oft an einem und demselben Tage die Sonne erreicht und an ihr vorübergeht. Er verordnete also, man sollte einen solchen Tag Alt- und Neulicht nennen, indem er die Stunden vor dem Zusammentreffen des Mondes und der Sonne zu dem scheidenden, die übrigen zu dem neuen Monate rechnet — wahrscheinlich die erste richtige Auslegung der Homerischen Worte:

Wenn der Monate einer entweicht, der andere anhebt. **)

Den folgenden Tag nannte er Neumond. Die vom zwanzigsten an zählte er nicht in aufsteigender Ordnung, sondern, wie er es beim Mondlichte sah, rückwärts in abnehmendem Verhältnisse bis zum dreißigsten. ***)

---

*) Thesmotheten, d. i. Gesetzgeber, hießen die sechs Letzten der jährlichen neun Archonten. Sie hatten einen großen Theil der Processe einzuleiten, auch die Gesetze zu revidiren, und im Falle sie einige fanden, die sich widersprachen, dem Volke die Anzeige zu machen, damit es darüber einen Ausspruch thun könnte.

**) Im 14. B. der Odyssee, V. 162.

***) Der ein und zwanzigste hieß der zehente, der zwei und zwanzigste der neunte des zu Ende gehenden Monats, u. s. w.

Nach Einführung der Gesetze kamen zu Solon Tag für Tag Leute mit Lob und Tadel, oder auch mit dem Rathe, irgend Etwas in die Tafeln aufzunehmen oder hinwegzulassen; noch Mehre wandten sich an ihn mit Anfragen, Erkundigungen und Bitten, er möchte ihnen Dieß oder Jenes erläutern und den eigentlichen Sinn angeben. Da er nun sah, daß damit sich abzugeben Zeitverderb, es abzulehnen, gehässig wäre, und überhaupt wünschte, den Verlegenheiten auszuweichen, und seinen mit Nichts zu friedenen, tadelsüchtigen Mitbürgern aus dem Wege zu gehen — denn, wie er selbst sagt:

In dem schwierigen Werk Allen gefallen ist schwer!

so nahm er sein Gewerbe als Schiffspatron zum Vorwande des Reisens und verließ Athen, nachdem er sich von den Athenern Urlaub auf zehn Jahre erbeten. Diese Zeit, hoffte er, würde hinreichen, sie an seine Gesetze zu gewöhnen.

26. Zuerst kam er nach Egypten und verweilte Anfangs, *) wie er selbst sagt:

Wo sich mündet der Nil, nah' der Kanobischen Küste.

Eine Zeitlang stand er auch in geistigem Verkehre mit Psenophis von Heliopolis und Sonchis von Sais **), den Gelehrtesten der damaligen Priester; sie waren es auch, nach

*) Ich lese nach Reiske: καὶ διέτριψε πρότερον, ὡς καὶ αὐτός φησι.

**) Heliopolis, oder On, d. h. die Sonnenstadt, lag auf der Ostseite des Nil, nicht ferne von der südlichen Spitze des Delta; Sais, einst Hauptstadt von Unteregypten, zwischen dem Kanobischen und Sebennytischen Flußarme.

Plato's *) Zeugniß, welche ihm die Sage von Atlantis mittheilten, die er nachher den Griechen in einem Gedichte bekannt zu machen versuchte. Hierauf schiffte er nach Cypern, wo er die Achtung und Freundschaft eines der dortigen Könige, Philocyprus, in besonders hohem Grade erlangte. Philocyprus bewohnte eine nicht gar große Stadt, welche von Demophon, dem Sohne des Theseus, am Flusse Clarius erbaut, eine feste Lage, aber rauhen und schlechten Boden hatte. Da nun ihr zu Füßen eine schöne Ebene lag, so bewog ihn Solon, die Stadt dahin zu versetzen und sie eben dadurch angenehmer und größer zu machen. Er leitete auch selbst den Bau und half zur Bequemlichkeit und Sicherheit die besten Anstalten treffen, so daß dem Philocyprus Ansiedler in Menge zuströmten, und die übrigen Könige eifersüchtig wurden, weßwegen er auch die Stadt, welche vorher Aepeia [die Hohe] hieß, dem Solon zu Ehren Soli nannte. Er selbst gedenkt der Anlegung dieser Stadt in seinen Elegien, wo er den Philocyprus also anredet:

Und nun mögest du lange, der Solier fürstlicher Herrscher,
Glücklich bewohnen die Stadt, glücklich die Söhne nach dir!
Aber mich führe auf hurtigem Schiff vom kundbaren Eiland
Venus im Veilchenkranz ohne Gefährde zurück.
Ob dem Baue der Stadt verleihe sie Gunst mir und Rückkehr
In das heimische Land kränze mit Ehre mein Haupt.

*) Im Timäus, S. 8. der Stallb. Ausg. und im Anfange des Kritias. Atlantis soll eine Insel von sehr großem Umfange gewesen seyn, die westlich von Africa lag und durch Erdbeben in Einem Tage unterging.

27. Den Besuch bei Crösus wollen Einige aus Gründen der Zeitrechnung zum Mährchen machen. Allein eine so berühmte, durch so viele Zeugen bestätigte Erzählung, die, was noch größere Bedeutung hat, mit Solon's Charakter ganz übereinstimmt und seiner erhabenen Denkungsart und Weisheit vollkommen würdig ist, glaube ich nicht zu Gunsten gewisser angeblicher Leitfaden für die Zeitrechnung verwerfen zu müssen, da ja die Tausende, welche sich mit Verbesserung derselben beschäftigt haben, bis auf diesen Tag es nicht vermochten, die vielen Widersprüche aufzulösen. Solon kam also, wie man erzählt, auf Einladung des Crösus nach Sardes, und hier erging es ihm, wie jenem Binnenländer, der zum erstenmal an die See reiste. So oft Dieser einen Fluß sah, meinte er, es sey das Meer, und so glaubte Solon, als er durch den Hof ging, in Jedem der vielen königlichen Diener, die er in prächtigem Schmucke unter einer Schaar von Begleitern und Trabanten einherstolziren sah, den Crösus zu erblicken, bis er endlich vor ihn selbst geführt wurde, der, was er an Edelsteinen, köstlich gefärbten Kleidern und kunstvollem Goldgeschmeide Seltenes, Prächtiges und Bewundernswürdiges zu besitzen glaubte, Alles an sich trug, um ein recht erhabenes und mannigfaltiges Schauspiel zu gewähren. Als aber Solon, wie er nun dem Könige gegenuber stand, weder durch Mienen noch durch Worte Etwas von dem Eindrucke verrieth, welchen Crösus erwartete, im Gegentheil Verständige wohl bemerken konnten, daß er diese alberne Eitelkeit und kleinliche Prahlerei verachte, so ließ er ihn überall umherführen, ihm die Schatzkammern seines Reichthums öffnen und alle andere Pracht und Herrlichkeit

zum Ueberflusse zeigen, da man ja blos ihn selbst zu sehen brauchte, um ein Urtheil über seine Denkungsart zu fällen. Als nun Solon Alles betrachtet hatte, und wieder eingeführt wurde, fragte ihn Crösus, ob er auf der Welt je einen glücklicheren Mann gesehen? Solon antwortete, er habe Einen gesehen, seinen Mitbürger Tellus, und erzählte dann, dieser Tellus sey ein rechtschaffener Mann gewesen, und mit Hinterlassung geachteter Söhne, auch eines für alle Nothdurft zureichenden Vermögens, den ruhmvollen Tod eines Helden für das Vaterland gestorben.

Jetzt hielt ihn Crösus schon für einen sonderbaren und ungebildeten Mann, weil er das Glück nicht nach dem Gewichte des Goldes und Silbers wäge, sondern Leben und Tod eines geringen Privatmannes über so große Macht und Herrschaft achte. Gleichwohl fragte er ihn noch einmal, ob er nach dem Tellus noch einen glücklicheren Menschen kenne? Solon bejahte es wiederum und nannte den Cleobis und Biton, Muster brüderlicher und kindlicher Liebe, welche einst, als die Ochsen nicht zur gehörigen Zeit bei der Hand waren, sich selbst an den Wagen spannten und ihre Mutter in den Tempel der Juno zogen, worüber die entzückte Mutter von allen Bürgern glücklich gepriesen wurde. Als sie hierauf geopfert und getrunken, standen sie am folgenden Tage nicht mehr auf, sondern man fand sie entseelt, und es war ihnen nach dem Genusse so großen Ruhmes ein sanfter, schmerzloser Tod geworden.

„Und uns," rief jetzt Crösus voll Zorn, „rechnest du gar nicht zu der Zahl der Glücklichen?" Solon, der ihm eben so wenig schmeicheln, als seinen Unwillen noch mehr

reizen wollte, entgegnete: „o König der Lydier, uns Griechen hat die Gottheit Alles in bescheidenem Maße gegeben; und so haben wir denn auch in unserer Mittelmäßigkeit keinen glänzenden und königlichen Witz, sondern, wenn ich so sagen soll, einen treuherzigen Burgerverstand, der im Hinblick auf die mannigfaltigen Wechsel, welche das Leben immer hat, auf die gegenwärtigen Guter uns nicht stolz werden, und keines Mannes Glück bewundern läßt, so lang es noch Veränderung treffen kann. Denn die Zukunft birgt für jeden Menschen mannigfache Schicksale in ihrem Schooße; nur Den nennen wir glücklich, welchem es die Gottheit bis an's Ende wohl ergehen läßt. Einen Mann glücklich preisen, der noch lebt und den Gefahren des Lebens noch unterworfen ist, würde eben so eitel und nichtig seyn, als wenn man Einen noch während des Wettkampfes als Sieger ausriefe und mit dem Kranze schmückte." Nach diesen Worten ging Solon hinweg; er hatte den König gekränkt, ohne ihn klüger zu machen.

28. Der Fabeldichter Aesop — denn von Crösus eingeladen, war er gerade auch in Sardes und genoß großer Ehre — hatte Mitleiden mit Solon, daß ihm gar nichts Freundliches zu Theil wurde, und ihm einen guten Wink zu geben, sagte er: „lieber Solon, mit Königen muß man so selten, oder so gefällig als möglich reden." — „Nicht doch," versetzte Solon, „sondern so selten, oder so gut als möglich."

Damals also dachte Crösus sehr gering von Solon. Als er aber im Kampfe mit Cyrus unglücklich war, seine Stadt verlor, und gefangen bei lebendigem Leibe verbrannt werden sollte, und schon im Angesichte aller Perser und vor den Au-

gen des Cyrus gefesselt auf dem Scheiterhaufen stand, da rief er mit der höchsten Erhebung seiner Stimme dreimal: o Solon! Voll Verwunderung ließ ihn Cyrus fragen, welcher Mensch oder Gott denn der Solon wäre, den er in seiner letzten Noth allein anrufe? Crösus verhehlte Nichts und sagte: „Dieser Mann war Einer der Weisen Griechenlands; ich berief ihn zu mir, nicht um Etwas zu hören oder zu lernen, was mir zu wissen Noth that, sondern damit er meine Herrlichkeit sähe und zu Hause verkündigte, deren Verlust in der That ein größeres Uebel als der Besitz ein Glück gewesen ist. Denn Schall und Traum war das Glück des Besitzes, aber nun sich mein Schicksal wendet, schlägt es in furchtbares Leiden und unheilbaren Jammer aus. Und darum ermahnte mich jener Mann, indem er von der damaligen Zeit auf diese schloß, das Lebensende im Auge zu behalten, und nicht in trügerischer Einbildung mein Herz dem Stolz und Uebermuthe zu ergeben."

Diese Antwort wurde dem Cyrus gemeldet, und da er weiser war, als Crösus, auch die Wahrheit der Lehre Solon's in einem auffallenden Beispiele vor Augen sah, so setzte er den Crösus nicht blos in Freiheit, sondern erwies ihm auch, so lang er lebte, viele Ehre, und so wurde dem Solon der Ruhm, durch Einen Spruch den Einen der Könige vom Tode errettet, den Andern weiser gemacht zu haben.

29. Die in der Stadt aber lagen Alle mit einander im Streite, während Solon fern war, und das Haupt des Volkes vom platten Lande war Lykurg, die Küstenbewohner hatten den Megakles zum Führer, den Pisistratus Die vom Ge-

birge, *), unter denen sich auch die große Zahl der Fröhner befand, welche den Reichen am meisten gram waren. Daher man denn zwar die Gesetze noch gelten ließ, doch bereits ihrem Umsturz entgegen sah, und Alle eine andere Verfassung wünschten, wobei sie nicht etwa Gleichstellung mit den Andern, sondern das Uebergewicht und gänzlichen Sieg über ihre Gegner zu erringen hofften.

So standen die Sachen, als Solon nach Athen zurückkam. Es wurde ihm zwar von Allen Achtung und Ehre erwiesen, allein, wie sonst, öffentlich zu reden und zu handeln, hatte er bei seinem hohen Alter weder Kraft noch Lust; dafür suchte er durch besondere Unterredungen mit den Häuptern der Parteien die Einigkeit und Ruhe herzustellen, und besonders Pisistratus schien ihm willig das Ohr zu leihen. Dieser Mann hatte im Gespräche etwas Anziehendes und Empfehlendes, war ein Wohlthäter der Armen und selbst gegen Feinde gemäßigt und billigdenkend. Was ihm von Natur nicht eigen war, davon wußte er sich so geschickt den Schein zu geben, daß man ihm noch größeres Vertrauen schenkte, als den Männern, die solche Eigenschaften wirklich hatten, und ihn allgemein für einen bedachtsamen und bescheidenen Mann ansah, der die Gleichheit über Alles liebe, und Jedem gram sey, der an dem Bestehenden rüttle, oder nach Neuerungen strebe; denn dadurch täuschte er die Menge. Solon aber durchschaute bald sein Inneres und entdeckte zuerst, was er im Sinne hatte; doch warf er darum keinen Haß auf ihn, sondern suchte seine Leidenschaft durch Vorstellungen zu

*) Vergl. Cap. 13.

mäßigen und sagte öfters zu ihm selbst und zu Andern, wenn man nur die Begierde, der Erste zu seyn, aus seinem Herzen verbannen, und die Neigung zur unumschränkten Gewalt heilen könnte, so würde es keinen Mann geben, der mehr zur Tugend geschaffen und ein besserer Bürger wäre.

Um diese Zeit fing Thespis *) bereits an, der Tragödie eine veränderte Gestalt zu geben, und die Neuheit der Sache zog alles Volk herzu; doch fand dabei noch kein Wettstreit um einen Siegespreis Statt. Solon, der von Natur ein Freund des Hörens und Lernens war, und jetzt als Greis noch weit mehr dem Scherze und Zeitvertreib, ja auch den Freuden der Tafel und Tonkunst sich hingab, sah ebenfalls dem Thespis zu, der, wie es Sitte bei den Alten war, selbst spielte. Nach der Vorstellung aber wandte er sich an Thespis und fragte ihn, ob er sich nicht schäme, vor so vielen Menschen so den Lügner zu machen. Da Thespis antwortete, es sey ja nichts Böses, im Scherze solche Dinge zu sagen und vorzustellen, so schlug Solon mit seinem Stocke heftig auf die Erde und sagte: „nun, bald werden wir diesen Scherz, wenn wir ihn loben und ehren, auch in unserm Handel und Wandel finden."

30. Als aber Pisistratus von eigener Hand verwundet, in einem Wagen auf den Markt sich fahren ließ, und das

*) Die Tragödien waren ursprünglich bloße Loblieder auf Bacchus, die von einem Chore gesungen und mit Tanz begleitet wurden. Thespis führte das Zwischenspiel ein, d. h. Schauspieler, die, während der Chor schwieg, merkwürdige Thaten und Schicksale berühmter Personen der Vorzeit mit Geberdenspiel erzählten.

Volk aufreizte, als hätten ihn seine Feinde wegen seiner patriotischen Gesinnung hinterlistig überfallen, und Viele fand, die sich darüber ereiferten und schrieen, trat Solon nahe zu ihm hin und sagte: „nicht gut, o Sohn des Hippocrates, spielst du die Rolle des Homerischen Ulysses *); denn er verwundete sich, die Feinde zu täuschen, du thatest es, deine Mitbürger zu betrügen." Der große Haufe zeigte sich jedoch bereitwillig, den Pisistratus in Schutz zu nehmen, und es wurde eine Volksversammlung gehalten, wo Ariston den Vorschlag machte, man solle dem Pisistratus fünfzig mit Keulen bewaffnete Männer zur Leibwache geben. Solon trat zwar auf und brachte Vieles dagegen vor, ungefähr auf die Art, wie er sich in seinen Gedichten äußert:

Auf die Zunge ihr seht, und die Reden des schmeichelnden Mannes.
Jeder von euch, er folget der Spur des listigen Fuchses,
Und in Allen gesammt wohnt ein verblendeter Sinn.

Da er aber sah, daß die Armen den Wunsch des Pisistratus zu gewähren entschlossen waren und heftig tobten, die Reichen aber feige davon liefen, so zog er sich ebenfalls zurück, indem er sagte, daß er verständiger sey, als Jene, und muthiger, als Diese; verständiger als Die, welche nicht merken, worauf es abgesehen sey, muthiger als Die, welche es merken, aber der Tyrannei entgegenzutreten sich scheuen. Nachdem nun das Volk den Vorschlag bestätigt hatte, sah es auch nicht so genau auf die Zahl der Keulenträger, sondern ließ den Pisistratus halten und zusammenbringen, so viele er wollte, bis er am Ende die Burg einnahm. Als

*) S. das vierte Buch der Odyssee, V. 244 ff.

Dieß geschehen und die Stadt in großer Bestürzung war, ergriff Megakles mit den übrigen Alkmäoniden schleunig die Flucht, Solon aber, ob er gleich schon in hohem Alter und ohne alle Unterstützung war, erschien doch auf dem Markte, und hielt eine Rede an die Bürger, worin er sie theils wegen ihrer Unbesonnenheit und Feigheit schalt, theils aufforderte und beschwor, von der Freiheit nicht zu lassen. Dabei sagte er auch jene so berühmt gewordenen Worte: „Vorhin war es euch leichter, die Tyrannei, die noch im Keimen war, zu unterdrücken; jetzt ist es größer und ehrenvoller, die erwachsene und erstarkte Tyrannei zu zerstören und auszutilgen." Da aber die Furcht seinen Vorstellungen den Eingang verschloß, so ging er nach Hause, ergriff die Waffen, stellte sich in voller Rüstung auf die Straße und sagte: „ich habe, so viel in meinen Kräften stand, Vaterland und Gesetze vertheidigt." Von nun an verhielt er sich ruhig, und als seine Freunde ihm zur Flucht riethen, folgte er ihnen nicht, sondern schrieb Gedichte, und schalt die Athener:

Wenn euch Bitteres traf, das eure Thorheit verschuldet,
O so klaget darum nimmer die Götter mir an.
Von euch selbst empfing er die Macht, ihr gabt ihm die Wache,
Und nun ward euch zum Lohn schmählicher Knechtschaft Geschick.

31. Als ihn deßwegen Viele warnten, er werde noch von dem Tyrannen getödtet werden, und fragten, worauf er sich denn verlasse, daß er so tollkühn sey, so antwortete er: auf das Alter. Allein Pisistratus, als er seine Macht befestigt hatte, bewies ihm alle Achtung und Zuneigung, ließ ihn häufig zu sich bitten, und wußte ihn so sehr zu gewinnen, daß er sogar sein Rathgeber wurde, und manchen sei=

ner Schritte billigte. Denn Pisistratus hielt die meisten Gesetze des Solon aufrecht, gab in Befolgung derselben das Beispiel und nöthigte seine Freunde dazu; ja als er einmal vor dem Areopagitischen Rathe des Mordes angeklagt wurde, erschien er, bereits im Besitze der unumschränkten Gewalt, ganz bescheiden, um sich zu vertheidigen; der Ankläger aber blieb aus. Er gab auch selbst einige neue Gesetze, namentlich auch das, nach welchem die im Kriege Verstümmelten auf öffentliche Kosten unterhalten werden. Doch sagt Heraklides, Pisistratus habe hierin schon den Vorgang des Solon gehabt, von dem zu Gunsten des verstümmelten Thersippus ein solcher Beschluß ausgewirkt worden. Nach Theophrast ist auch Pisistratus, nicht Solon, Urheber des Gesetzes gegen den Müßiggang, wodurch er das Land durch Anbau ergiebiger, die Stadt ruhiger machte.

Solon hatte ein großes Werk begonnen, die Ausführung der Geschichte oder Fabel von der Atlantis, welche ihm von den Gelehrten zu Sais mitgetheilt worden und in besonderer Beziehung auf die Athener *) stand; allein er gab es wieder auf, nicht als hätten ihn, wie Plato **) meint, Geschäfte davon abgezogen, sondern vielmehr, weil er bei seinem hohen Alter die Größe des Unternehmens scheute. Denn daß er Ueberfluß an Muße hatte, zeigen Aeußerungen, wie folgende:

Lernend ohn' Unterlaß schreit' ich im Alter voran.

---

*) Die Bewohner von Atlantis hatten, so lautete diese Sage, bereits Africa und einen großen Theil Europa's unterjocht und bedrohten Egypten und Griechenland, als die Athener sie besiegten und auf ihre Insel zurücktrieben.

**) Im Timäus, S. 8 der Stallb. A.

Deßgleichen:

Meine Liebe sind jetzt Cytherea's Werke und Bacchus,
Und der Musen, denn sie Freude dem Manne verleih'n.

32. Wie den verlassenen Grund eines schönen Gutes, das vermöge der Verwandtschaft gewissermaßen ihm angehörte,*) bemühte sich Plato, jenen Stoff, die Geschichte der Atlantis, anzubauen und auszuschmücken, und legte einen herrlichen Eingang, große Ringmauern und Höfe an, wie noch keine Erzählung, Fabel oder Poesie jemals erhalten hat.**) Allein da er zu spät begann, so endigte er sein Leben vor dem Werke, und je mehr Das, was davon vollendet ist, entzückt, desto schmerzlicher vermißt man, was noch fehlt. Denn wie die Stadt der Athener nur den Tempel des Olympischen Jupiter,***) so ließ Plato's Weisheit unter vielen herrlichen Werken nur die Geschichte der Atlantis unvollendet.

Solon lebte, wie Heraklides aus Pontus erzählt, noch lange Zeit unter Pisistratus Alleinherrschaft; nach Phanias von Eresus aber nicht völlig zwei Jahre. Denn Pisistratus warf sich unter dem Archon Comias †) zum Alleinherrn auf, Solon aber starb dem Phanias zu Folge unter dem unmittelbaren Nachfolger des Comias, Hegestratus. Daß man seine Asche, nachdem er verbrannt worden, auf der Insel Salamis umher zerstreut habe, ist eine ungereimte Fabel, die durchaus keinen Glauben verdient, ob sie gleich von angesehenen Schriftstellern, namentlich auch von dem Philosophen Aristoteles, erzählt wird.

---

*) Plato stammte mütterlicher Seits von einem Bruder Solon's ab.

**) In dem Gespräche Critias.

***) Der Tempel des Jupiter Olympius wurde schon von Pisistratus begonnen, von Perikles und Kaiser August fortgesetzt, endlich vom Kaiser Hadrian, siebenhundert Jahre nach dem Anfang des Baues, vollendet. Wie sich noch jetzt aus den Ueberresten erkennen läßt, war es ein Riesengebäude, den größten Tempeln Egypten's gleich zu stellen.

†) Im J. 559 v. Chr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plutarchus, / Klaiber, Johann Gottfried, / Fuchs, C.

Vergleichende Lebensbeschreibungen

Bd.: 2

Stuttgart (1827)

A.gr.b. 2810-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10237872-7